

Die  
**Vier Schreckenstage**  
**in New York.**

Historische Novелlette

von  
*Willbold*  
**W. W i n c k l e r .**

---

(Einzige von dem Verfasser für Amerika autorisirte Ausgabe.)

---

S Chicago, Ill.  
Herausgegeben von L. Brentano.  
1864

PT 3919  
W 7275  
1864

---

ENTERED according to the act of Congress in the year 1864, by  
LORENZ BRENTANO, Publisher of the  
Illinois Staats Zeitung,  
in the Clerk's Office of the District Court of the United States, in  
and for the Northern District of Illinois.

---

28352

Den  
braven, deutschen Bürgern New York's

B u g e e i g n e t

von dem

Versasser.

## Zueignung.

---

**D**ie Menschen schlafen stets, wie sie sich betten!  
Ein böß Gewissen bettet sie auf Dolche,  
Und süß in Morpheus Armen ruhen solche,  
Die ihr Geschick mit keiner Schuld verketten.

Vor seinem Schicksal kann sich Niemand retten,  
Und sicher bleibt ein Fußtritt jedem Molche,  
Doch sicherer noch ein Galgen jedem Strolche,  
Der jüngst, im Juli, floh den Bajonetten.

Den Braven aber, die, mit starken Händen,  
Die Kupferschlangen glücklich niederschlugen,  
Sei sie geweiht die Blutmähr dieser Tage;  
Ein düst'res Sittenbild von Weh und Klage,  
Das, durch der Bösen Schuld, die Guten trugen!  
Mag Gott dafür Trost und Vergessen spenden. —

---

# V o r r e d e .

---

Metz: „Niederträchtig Machwerk!“ sagst du?  
Ist wahr, du giebst dir eine Plöcke,  
Maßstab für die Werke Anderer  
Legt man stets an seine Größe.

Als wir die „Vier Schreckenstag e in New-York“ für die „Kölnische Zeitung“ schrieben, sandten wir der Novelle ein kurzes Vorwort voraus, in welchem wir sagten, daß jene Zeitungen, die wir auf die politischen Hühneraugen treten müssen, uns entweder „todtschweigen“ oder in ein Geheul der Wuth ausbrechen würden. Der letztere Fall ist bereits eingetreten!

Das „New-Yorker Journal“, eine nördliche Rebellenzeitung, die sich dadurch vor vielen andern ihrer Farbe auszeichnet, daß sie einen durchgefallenen Schauspieler zum Redakteur hat und die cynische Sprache aller Winkelblätter spricht, nennt die „Vier Schreckenstag e“ ein „niederträchtiges Machwerk“ und den Verfasser „Subjekt“, natürlich beides unter dem sadenscheinigen Deckmantel eines „Eingesandt“. Diese so geistreichen und vielsagenden Ausbrüche versteckten Aergers haben uns köstlich amüsiert und wir schicken sie, als eine ganz besondere Empfehlung, dem Buche voraus. Natürlich wird das „Journal“ wieder Gift und Galle speien und damit bezwecken, daß die Novelle umsomehr gelesen wird.

Galilei sagte: „E pur si muve!“ und so sagen wir auch!

Die geistigen Purzelbäume des „Journal's“, und anderer Blätter von ähnlichem ästhetischen Werth können uns wohl unterhalten, sind aber nicht im Stande nur ein Jota unserer Ansicht zu ändern:

### Die Sklavenkette muß entzwei

und wenn sich alle Pfaffen und feudalen Vollbluthengste der ganzen Welt auf den Kopf stellen!

Obgleich ein „Grüner“ in Amerika — und wir sind stolz darauf, daß wir kein „Dürerer“, bereits für die Humanität verknorrter und verknöchorter Mensch sind — wissen wir doch mehr von den geistigen Fähigkeiten der Schwarzen, als alle jene Heulmeyer des Nordens und Südens zusammen, welche den Maßstab ihres Wissens oder Nichtwissens an die dummgeprügelten Sklaven bestialischer Pflanze legen.

Damit mag das Büchelchen in die Welt gehen! Jedem freien, guten, edel denkenden Menschen zur Freude; jedem feigen Vertheidiger der Sklaverei, als ein Alp, der ihm die Wahrheit aufdrängt: „Frühling wird's doch, auch für die Sklaven!“

**W. Winckler.**

Milwaukee, im Januar 1864.



## Vier Schreckenstage in New-York.

Von W. Winkler.

Die Wirklichkeit ist oft schrecklicher, als die Dichtung. Wir bieten den Lesern in diesen Blättern ein Stückchen Sittengeschichte New-York's. Sittengeschichte in Novellenform mit Daten und Documenten belegt. Einige Gestalten, die wir zeichneten, werden dem Leser bekannt vorkommen — sie existiren, sie sind keine Romanfiguren, sondern Fleisch und Bein, unter fingirten Namen. Wir werden uns bittere Feinde durch unsere Arbeit machen, aber das ist uns gleichgültig. Wir haben für keine Partei geschrieben, sondern die Sache dargestellt, wie sie ein Grüner, der noch nicht abgeschliffen ist, ansieht. —

Ueber den Vereinigten Staaten von Nordamerica flattert das blutige Banner der Rebellion. In dem wetterschütternden Kampfe zwischen Norden und Süden kämpfte das republicanische Feuer gegen das demokratische Wasser und in den aufsteigenden Dämpfen entwickelten sich schreckliche Schlachtenbilder, — Bilder, wie sie die kühnste Phantasie des Malers, die glühendste Idee des Dichters nicht furchtbarer erfinden kann. Armeen, eine halbe Million stark, sah man kämpfen in dieser Fata Morgana, welche die Augen der ganzen civilisirten Welt auf sich zog. Es war indessen nur eine Fata Morgana für Denjenigen, der es aus sicherer Entfernung sah; für die dabei Theilhaftigen war es entsetzliche Wahrheit. Der Eine nannte sie den Kampf um ein hohes Princip der Menschlichkeit, der Andere nannte sie ein schreckliches, inhumanes Hinschlachten von Menschen, der Dritte endlich bezeichnete sie mit dem umfassenden Namen „Gumbug“. Wir schreiben diese Zeilen nicht, um zu erörtern, wer von den Dreien Recht hat, sondern bemerken nur, daß das erschreckliche Nebelbild aus den Schweiß- und Blutdämpfen eines Volkes entstand, welches, e n i g, früher oder später der alten Europa Geseze dictirt hätte, und das jetzt nicht mehr werth ist, als ein zerbrochenes Schwert. Die Frage, welche Nord und Süd entzweite, ist eine Jahrtausende alte; sie heißt: „Soll es Knechte und Herren — Adel und Leibeigene — oder soll es nur ein großes Volk von Brüdern geben?“ Und der Süden sagte: „Ja, wir wollen den Adel!“ Und der Norden: „Nein, wir wollen Brüderlichkeit!“ Darob entspann sich der Bruderzwist mit all seinen Gräueln und Ungerechtigkeiten, und das heilige Buch der Humanität ward zerrissen und in den Staub getreten. Die goldene Freiheit kämpfte gegen die eiserne Knechtschaft, das Ritterthum gegen das Volk. — Und der Kampf war ein entsetzlicher, denn man kämpfte um eine Rechtsfrage des neunzehnten Jahrhunderts, die mit Feuer und Schwert entschieden werden sollte, da die Menschheit sich bereits in allen Instanzen verloren hatte. — Nun zu unserer Geschichte.

I.

## In den Five Points.

Wir führen die Leser nach einem Theile New-Yorks, in welchem die weißen Pariaß der Gesellschaft wohnen, welche Victor Hugo „die Armen und Elenden“ nennt. Arm sind dieselben an allen körperlichen und geistigen Gütern, elend, weil sie unter dem Drucke ihrer Leidenschaften und ihrer Armuth ächzen. — Die Five Points sind das luogo comune New-Yorks. In engen, winkelförmigen, holperigen Straßen, die von Schmutz starren und in welchen eine dumpfe, drückende Luft schwer auf dem Körper des Menschen liegt, wohnt das Laster und Verbrechen in engen Häusern dicht zusammen. Hier sind die kleinen Spielhöllen, in denen man sich des Messers belebt, wenn man einen Dollar unrechtmäßig verliert. Hier sind Tanzböden, auf welchen trunkene Irländer mit Straßenbirnen tanzen, die nach Whisky riechen und an die Schiller sicherlich nicht gedacht hat, als er seine „Würde der Frauen“ schrieb. Hier recrutiren sich Diebe und Mörder New-Yorks, die hier gleichzeitig ihre Schlupfwinkel haben. Die Five Points sind der Krebsgeschaden New-Yorks, d. h. der offene, ehrlich gezeigte, die Warnungstafel der Sünde, vor welcher man sich hüten kann; der geheime, tödlichere Krebsgeschade ist die fünfte Avenue.

In den Five Points gibt es ein Haus, es liegt nicht weit von der Freischule, in welcher die Methodisten die Kinder „der Armen und Elenden“ unterrichten, welches einen großen Schlafstall enthält. Wir sagen „Stall“, weil das der einzige richtige Ausdruck ist. Vier leere, traurige Wände, an welchen sich die kühnen Kohlenzeichnungen junger, unverständener Künstler befinden; vier Wände und eine Decke, die ursprünglich weiß waren, endlich ein Fußboden mit zwanzig bis dreißig Strohlagern, und drei Fenster, die einstmal's Scheiben enthielten. Das muß indessen lange her sein, denn die Fragmente der Scheiben, welche man durch Papierstücke ergänzt hat, sind erblindet, so sehr erblindet, daß sie wie matt geschliffenes Glas aussehen. Wir sahen Ställe, die weit wohnlischer waren, als jenes Schlafgemach heimatloser junger Menschen, die sich am Tage in dem großen New-York als Zeitungsjungen, Stiefelpuher, Ausläufer, vielleicht auch als Diebe herumtreiben.

Es ist zehn Uhr Abends.

Im großen Schlafstalle der Five Points, von welchem wir reden, brennt ein Talglicht in einer zerbrochenen Flasche, die mitten am Boden steht. Zehn Bursche im Alter von zwölf bis achtzehn Jahren liegen oder sitzen um dieselbe herum, und wir sehen unter ihnen sonderbare Gestalten. Mehr oder weniger sind sie alle in zerlumpten Kleidern und haben Hände und Gesichter, deren Farbe man des Schmutzes oder der schlechten Beleuchtung wegen nicht unterscheiden kann. Ihre Gesichter tragen das Zeichen einer Jugend die schon viel mitgemacht.

Und ich sage euch, hob einer der hoffnungsvollen Jünglinge an, es ist das Beste, was ihr thun könnt, wenn ihr mitkommt und mitschreit; der lange John hat mir gesagt, Doc, sagte er, du bist ein smarterer Junge, bringe deine Cameraden

mit, wir haben Meeting, und ihr sollt Cheers ausbringen, und gezahlt werdet ihr auch!

Es entstand eine Pause; die junge Mannschaft überlegte.

Gezahlt werdet ihr auch! wiederholte eine längere, magere Figur, die, halb liegend auf den Ellenbogen gestützt, ins Licht starrte. Dann richtete er sich auf und sah dem Sprecher ins Gesicht, indem er das linke Auge pfiffig zukniff. Sag' mal, Zoe, dehnte er, du bist wohl der Unternehmer von dem Geschäft?

Yes, Mike, erwiderte der Angeredete und warf sich mit einem gewissen Stolz in die Brust; ich garantire für das Geld!

Sooo! machte Mike. Na, wie viel zahlten sie denn für die Rehe, Zoe?

Au, zehn Cents, Mike!

Na, dafür strenge ich mich nicht an und schreie für Wood, sagte Mike, und legte sich phlegmatisch auf sein Stroh zurück.

Sag' mal, Zoe, ließ sich jetzt eine andere Stimme vernehmen, wie viel verdienst du denn bei dem Schwindel? Du wirst doch nicht so dumm sein und nur zehn Cents für deine Gurgel beanspruchen?

Die Anwesenden lachten.

Zoe war indessen nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Ich, entgegnete er trocken, na, siehst du, Jack, ich thue es nur für die gute Sache, ich bin Demokrat und bekomme gar nichts!

Na, nun ist es gut, sagte Mike, und die ganze Gesellschaft lachte.

Indessen war eine kleine untersetzte Gestalt aufgestanden und stellte sich vor Zoe. Nun paßt mal auf, Jüngens, sagte er, wie ich diesen Schennelmann mir kaufe!

Die Aufmerksamkeit wandte sich jetzt zu der Gruppe.

Also du bist ein Demokrat? und Pat, so heißt der Sprecher, steckte beide Hände in die Taschen seiner zerissenen Hosen; also du willst Edelmann sein und unsere Stimmen mit zehn Cents bezahlen? Na, weißt du, wenn du mich nicht dauertest, Schennelmann, dann würde ich dir den Adel ausfeilen!

Das war eine entschiedene Herausforderung, die Zoe nicht mißverstehen durfte, wenn er bei seinen Kameraden in Credit bleiben wollte; er sprang auf und schlug den Sprecher ins Gesicht.

Pat wurde leichenbleich; seine Augen vergrößerten sich und seine Stimme zitterte vor Wuth, als er sagte: Na, Jüngens, jetzt habe ich ihn so weit, schließt mal die Thür!

Und während Einer den wackligen Holzriegel vor die Thür schob, umklammerten sich die beiden Gegner.

Man hörte jetzt verschiedene Ausrufe: „Ich wollte dem schon längst mal den Edelmann ausbläuen! Der war mir längst zuwider!“ Und solche ritterliche Sprache! Als das Ringen heftiger wurde, verstummten die Ausrufe. Beide Gegner schienen sich gewachsen, keiner konnte den andern zu Boden ringen, und noch blieben die Zuschauer, welche alle aufgestanden waren, neutral.

Jetzt näherten sich die Ringenden der Flasche mit dem Licht, welche, von

Pat's Fuß berührt, umfiel. Das Licht erlöschte zum Glück gleich, ohne das Stroh zu entzünden. Zoe aber bekam die Flasche unter die Füße und fiel, während er Pat mit zu Boden riß. Der letztere war oben zu liegen gekommen, und bald hörte man das Niederschmettern seiner Fäuste, die einen harten Gegenstand, wahrscheinlich Zoe's Schädel trafen.

Einzelne Schmerzensschreie hallten durch den Schlafsaal. Dann hörte man Pat's fluchende Stimme: Die Bestie beißt! und gleich darauf das Niedersinken von neuen, gewichtigen Schlägen.

Zoe röchelte und stöhnte bereits, als die Andern die Kämpfer im Finstern zu trennen suchten. Pat, der eine sehr excentrische Natur war, wollte von Interventionen nichts wissen und theilte nach links und rechts Hiebe aus, die schmerzlich trafen. Zoe war indessen, übel zerbläut, unter seinen Händen hervorgegangen und suchte, nach Rache dürstend, seinen Gegner; dabei kam er in Conflict mit den Intervenirenden, und es entspann sich eine allgemeine Reilerei, die tobend wie die wilde Jagd, durch alle Theile des Saales zog.

Man konnte nicht absehen, wie lange die Sache dauern würde, noch wie dieselbe enden werde, als plötzlich ein Fußtritt die Thür sprengte. Die Kämpfenden fuhren, bei dem Einbringen von Licht durch die jetzt offene Thür, aus einander, denn die meisten sahen, daß sich fast jeder gerade mit seinem besten Freunde geschlagen hatte.

In der Thür stand, eine Glasflasche mit einem Taglichte in der Hand, ein sonderbarer Heiliger, der hier sehr bekannt zu sein schien.

Halloh, Charly! riefen sechs bis acht Stimmen, du kommst gerade recht!

So, komme ich? fragte der Angeredete; na, ich dachte schon, ihr wäret alle vom blauen Teufel besessen! Na, und Zoe und Pat bluten wie Schweine! Was habt ihr denn, Jungs?

Sie haben Politik gespielt! rief ein kleiner Kerl, den wir Jack nennen hörten.

Sooo, dehnte Charly, Politik? Na, und da hat der Rigger den Schennelmann gehauen?

Die Gefragten bestätigten das durch Kopfnicken.

Na, wißt ihr Jungs, wenn ich nicht bei guter Laune wäre, dann würde ich erst den Rigger und dann den Schennelmann durchhauen. Habe ich euch nicht immer gesagt: Einigkeit macht stark, und hier sollt ihr Ruhe halten? Was soll denn aus New-York werden, wenn wir uns auch noch hauen? Ich sage euch, ich will keine Rigger und keine Schennelmanns, wir sind Alles, Cop-heads und schwarze Republicaner, wenn nur etwas damit zu verdienen ist!

Und ich wollte sie etwas verdienen lassen! sagte Zoe mit weinerlicher Stimme. Alle Blicke wandten sich zu Zoe, und Jeder lachte über sein zerf schlagenes Gesicht.

Und was ist da wieder zu lachen? fragte Charly mit einem bösen Blicke, den er im Kreise herumgehen ließ. Hat noch keiner von euch ein blaues Auge

gehabt? Hat wohl nicht? Nein? Na, und um wieder auf den Streit zu kommen, was war denn da zu verdienen, Schennelmenn?

Zehn Cents, um für Wood Hochs zu brüllen! antwortete Pat, der den Spitznamen Nigger führte.

So, na dann hast du Keile verdient, Schennelmenn; zehn Cents hat man dir für Wood geboten und du hast den Copperhead nicht in die Zähne gehauen?

Ja, er verdirbt die Preise! ließ sich eine heifere Stimme vernehmen.

Na, Jungs, fuhr Charly fort, ich werde euch das Geschäft für fünfundzwanzig Cents den Kopf besorgen und der Schennelmenn soll umsonst schreien, das ist seine Strafe!

Hurrah, Charly! rief das junge Chor der Rache, und ihre Kopfbedeckungen flogen gegen die Decke.

Hat nichts zu sagen, Jungs; wenn ich auch nichts für das Hurrah bezahle, so bin ich doch immer der Kerl, der lebt und leben läßt! Mit diesen Worten ließ sich Charly auf das Stroh nieder, steckte einen Cigarrenstummel in Brand und legte sich platt auf den Bauch, um, a la Lazzaroni, mit dem Kopfe auf beide Ellenbogen gestützt, zu faulenz.

Es herrschte eine augenblickliche Stille im Gemach. Pat suchte das Blut zu stillen, welches aus einer Wundwunde in seinem Arme floß, und Joe war hinabgegangen, sich das Gesicht mit kaltem Wasser zu waschen.

Wir haben einen Augenblick Zeit, Charly anzusehen.

Es war ein ziemlich großer, starknochiger Junge von zwölf bis vierzehn Jahren. Sein Anzug war nicht besser, als der seiner Kameraden, doch hingen keine Fetzen von demselben herab, er war geslickt. Seine blauen, leinenen Weinleider steckten in den Schäften eines Paares alter Stiefel, die bereits fuchbroth geworden waren; sein schlichtes, blondes Haar bedeckte eine sogenannte "stove pipe", ein hoher Hut, der bereits, wie es schien, mit verschiedenen Fäusten in Berührung gekommen war. Charly war seines Zeichens ein Zeitungsjunge. Er handelte mit gedruckten Lügen und machte dabei sein Brod. Sein gewöhnliches Gesicht zeigte die echte Sorglosigkeit eines Straßenjungen, der ganz bestimmt weiß, daß ihm an keinem Tage fehlen wird, was er nöthig gebraucht. Charly ist in New-York von deutschen Eltern geboren, die verarmt und dann gestorben sind. Die Eltern sind gestorben und er ist verborben, das Sprüchwort ist an ihm wahr geworden. Charly ist ein sogenannter „smarter“ Junge, der, von vierzehn Jahren, bereits mit allen Hunden gehezt ist und der bei seinen Kameraden in einer Art Achtung steht, da er grob, aber gutmüthig, schlau, aber ehrlich gegen seines Gleichen ist.

Joe ist das directe Gegentheil von ihm. Er ist ein serviler Stiefelpuher, der nebenbei die Geschäfte eines Ausläufers in einem Hause besorgt, das wir nachher besuchen müssen. Er ist schlau, aber betrügt Freund und Feind mit gleicher Frechheit. Sein besseres Englisch, das er spricht, und der aristokratische Schmutz, der von seinem Herrn an ihm kleben bleibt, gaben ihm den Spitznamen Gentleman. Es ist ein Irländer, dessen Eltern noch leben, der sich aber auf eigene

Faust ernähren muß, da sein Vater und seine Mutter das reichlich vertrinken, was sie verdienen. Er besuchte bis zu seinem zwölften Jahre eine Schule, kann schreiben und lesen und ist fromm.

Pat, der sogenannte Nigger, stammt von englischen Eltern; er verdient sein Brod als Arbeiter in einer Apotheke und ist ein grundehrlicher Kerl, der, ohne viel Worte zu machen, mit der Faust dazwischen schlägt, daß die Funken fliegen. Seine Eltern sind todt, sie waren gute Republicaner, und er selbst dient bei einem Farbigen, den wir auch kennen lernen werden; daher sein Spitzname.

Charly hatte ein Weilchen wie nachdenkend ins Licht geschaut, als er sich erhob. Jungens, sagte er, ich glaube, ich verstehe mich auf New-York, und ich sage euch, es gibt Reile nächster Tage!

Die Herren Jungens hörten aufmerksam zu.

Stehe ich da unten bei dem Buljetin von der „Tribune“ und gucke mir die Eroberung von Vicksburg an, als sie auf einmal wie besessen schreien: „Hurrah für Grant und für die West-Armee!“ Ich denke, na, du mußt du doch mal sehen, ob die denn ganz den Mac Cleslan vergessen haben, und werde losbrüllen: „three cheers for little Mac!“ Da auf einmal denke ich, der Kopf fährt mir auseinander, so haut mir Einer eine Ohrfeige, von der ich zehn gemacht hätte. Ich mache mich natürlich auf die Sohlen und . . .

Und nun willst du aus Rache die Stadt aufheizen, lachte Mike, nicht wahr?

Und gehe nach den andern Buljetins von den Copperheads-Zeitungen und da fluchen sie und knirschen sie mit den Zähnen und ärgern sich ganz blau. Steht unser Freund Dschahn da, frage ich ihn, ist nichts zu verdienen? zwickert mit den Augen und sagt: Na, sie werden ja brauten, und dann häßt er sich in seinen Spanier und verschwindet im Volke. Ich calculirte also: Charly, sagte ich, die Ohrfeige für Mac Cleslan heißt republikanischer Erfolg; wenn sie brauten, dann werden die Copperheads Krawall machen, und das soll für Vicksburg sein, Jungens, mich soll der Teufel holen, wenn ich nicht Recht habe!

Der fromme Joe, welcher indessen wieder herausgekommen war, entsetzte sich.

Well? fragte Mike und spie mit Geräusch gegen die Wand, und wenn sie loshauen, wen hauen wir?

Wir gehen mit dem dicksten Haufen, entgegnete Charly trocken.

Und helfen die Nigger austräuchern, krächte ein kleines, verbissenes Kerlchen irischer Abkunft, das bisher ganz still war.

Na, daß ich dich man nicht austräuchere, Hen, brummte Pat, der mit seinem Verband am Arme gerade fertig war; solche Kröten wie du, die bleiben zu Hause.

Hen (Henry) sprang in die Höhe und wollte auf Pat loschießen, als sich eine Hand um sein Faustgelenk legte und ihn ziemlich unsanft niedersitzen machte.

Ruhig, Junge, brummte Charly, ich will mal keinen Scandal und keine politischen Anspielungen. Wenn es so weit ist, dann räuchert Nigger aus oder schlägt Irländer todt; wenn ihr dabel verdient, dann ist mir Alles recht. Und nun, sagte er und zeigte grinsend zwei Reihen prächtiger Zähne, nun will ich auf den Schrecken ausruhen; aber erst versöhnt ihr beide euch!

Und der ehrliche Pat ging auf Joe zu und reichte ihm seine schwiellige Hand. Laß es gut sein, Joe, sagte er, wir haben uns ehrlich gehauen und damit soll es abgemacht sein!

Und Joe reichte ihm zögernd, ohne ein Wort zu sagen, mit tiefem Groll im Herzen die Rechte.

Zehn Minuten später war der Schlafstall finster und die Jungen schnarchten auf ihren harten, unreinlichen Strohlagern.

## II.

### Ein demokratischer Führer.

In Greenstreet, die Nummer wollen wir nicht nennen, steht ein Haus, das sich von seinen Nachbarhäusern wenig unterscheidet. Es ist aus rothen Mauersteinen aufgeführt und nur zwei Stockwerke hoch. Vier Stufen führen zu einer Thür hinauf, die man selten offen sieht; die Einwohner dieses Hauses besitzen einen Schlüssel, welcher den Schnepper inwendig aufhebt und die Thür öffnet; Fremde müssen klingeln. Das Haus hat eine Wohnung zur ebenen Erde, das bekannte Basement der americanischen Häuser, welches im Winter warm, im Sommer kühl ist. Die zwölf Fenster des Hauses sind fast immer mit grünen Jalousieen geschlossen; stehen dieselben einmal offen, so erblickt man gestickte Gardinen oder goldbedruckte Moulcaur. Das Haus wird am Tage wenig besucht. Sähe man nicht öfter unten am Fenster des Basements eine dicke, sehr sauber gekleidete Negerin sitzen oder zeitweise einen sehr anständigen Mann mit vollem Barte oder einen zerlumpten Stiefelpuher in dem unteren Theile des Hauses aus- und eingehen, so könnte man glauben, das Haus sei unbewohnt. Am Abend ist die Sache freilich anders; Besuche zumeist männlichen Geschlechts, kommen und gehen. Einige derselben haben Schlüssel, Andere klingeln und werden durch die Negerin eingelassen, noch Andere geben ein gewisses Zeichen an der Thür, und diese empfängt der anständige Mann mit dem Barte.

Die Nachbarn haben die Köpfe geschüttelt und sich gefragt: Was bedeutet das? Warum kommen die Besucher nicht am Tage? Und darauf hatte sich jeder selbst eine Antwort gegeben. Einige dieser Antworten waren sehr sonderbar. Einer wollte wissen, jenes Haus enthalte die Loge einer geheimen Gesellschaft; Andere behaupteten, es sei die Schmiedewerkstatt für politische Pläne, noch Andere, es sei einfach ein „unverehelichtes Kosthaus“, wie man die Häuser von zweideutigem Rufe in New-York nennt.

Mehr oder weniger war Jeder der Wahrheit nahe, denn das Haus war von allem dem etwas.

Vor Jahren hatte in dem Hause eine merkwürdige Geschichte gespielt. In Hoboken waren zwei blühende junge Mädchen ihren Eltern abgeschwatzt worden für eine Patronenfabrik, in der sie sehr viel Geld verdienen könnten und wo sie ganz leichte Arbeit hätten. Die jungen Mädchen waren der freundlichen

Negerin gefolgt und dann verschollen. Vater und Mutter der Verschollenen setzten nach einigen Wochen Himmel und Hölle in Bewegung, die Zeitungen enthielten Aufforderungen und boten Belohnungen für das Auffinden der Mädchen, über der Angelegenheit lag ein mysteriöses Dunkel. Endlich findet die ängstlich suchende Mutter die Patronenfabrik, und sonderbarer Weise in derselben Straße und demselben Hause, wie die Negerin angegeben hatte, nämlich in Greenstreet. Die Mutter will ihre Kinder sehen, wird hinausgeworfen und requirirt die Polizei, welche das Nest aushebt. Man findet die unglücklichen Mädchen auf eine empörende Art verführt, und verhaftet die Negerin, welche indessen gegen die übliche Caution für ihr Wiedererscheinen vor Gericht auf freien Fuß gesetzt wird. Nun taucht in der Geschichte ein Gentleman mit einem vollen Barte auf, der sich erbietet, die Vertheidigung der Angeklagten zu übernehmen, was ihm nicht gestattet wird, da er kein anerkannter Advocat ist. Schändliche Gerüchte über einen förmlich mit Reisenden betriebenen Mädchenhandel sind im Umlauf und stehen im Zusammenhange mit der mysteriösen Negerin, und Alles freut sich auf die bevorstehenden Verhandlungen. Da plötzlich heißt es, die Schwarze ist verurtheilt, hundertundfünfzig Dollars Strafe zu zahlen, und über die Mysterien des geheimnißvollen Hauses rollt ein dichter Schleier. Die Leute sehen sich kopfschüttelnd an, murmeln von hoher Protection und haben Zeit und Gelegenheit, so viel über die Sache zu reflectiren, als sie irgend Lust haben. Wenige Monate später bewohnten die Negerin und ihr abgewiesener Vertheidiger wieder das Haus in der Greenstreet. —

Es ist elf Uhr Abends. Eine lange, hagere Gestalt, die etwas auf die malerische Drapirung ihres Mantels zu geben scheint und einen sogenannten Cata-brefer trägt, klopft dreimal mit dem Knöchel gegen die Thür, was kein bedeutendes Geräusch verursacht; demnach öffnet man sogleich. Bei dem Scheine der Straßenlaterne, die vor der Thür steht, entdeckt man ein bleiches, nicht uninteressantes Gesicht mit vollem Barte; es werden einige Worte gewechselt, und wir treten ein. Der Hausgang ist mit einer Gasflamme beleuchtet, deren grelles Licht durch eine mattgeschliffene Kuppel gedämpft wird; dennoch sieht man daß man sich in einem wohlhabenden americanischem Hause befindet. Geölte Wände, Teppiche auf der Treppe und den Dielen, glänzende gepuzte Messingschlösser und Stangen, die den Teppich an der Treppe halten.

Wir treten in eine Art kleinen Saal im ersten Stocke ein und finden daselbst bereits eine Anzahl Herren beisammen, die ihrer Toilette nach zu der besten Gesellschaft New-Yorks gehören. Ja, was mehr sagen will, es sind Männer unter ihnen, die einen großen politischen Namen haben, die wir aber vieler Gründe wegen nicht nennen können.

In der Gesellschaft, die hier beisammen ist, scheint es überhaupt Mode zu sein, sich bei den Vornamen zu nennen; wir adoptiren also diese vertrauliche Sitte.

Störe ich, meine Herren? fragt unser langer Begleiter im Hereintreten und zieht höflich den Hut, obgleich die meisten der Anwesenden bedeckt sind.

O, nicht im geringsten, lieber John; ganz im Gegentheil, wir erwarten Sie gerade! erwiderte ein Herr, der in der Gesellschaft sehr geachtet zu sein schien. Bringen Sie und etwas Neues? Geht es mit den braven Deutschen ordentlich vorwärts?

Nein, Herr Horatio, entgegnete der Gefragte, der indessen seinen Mantel abgelegt und einen Sitz eingenommen hatte, ich könnte es gerade nicht sagen, daß es so glänzend vorwärts ginge. Die Deutschen haben einen viereckigen Kopf, comme on dit en français, und es ist mir bisher noch nicht gelungen, ihnen den Sigel und den Kriegsenthusiasmus herauszubringen. Und Herr John macht ein Gesicht wie jemand, der selbst sein Todesurtheil verlesen hat.

Herr Horatio klopfte John vertraulich auf die Schulter.

Sie müssen nicht gleich den Muth sinken lassen, junger Mann, Rom wurde auch nicht in Einem Tage erbaut, und Ihr Blatt ist ja noch so jung.

John lächelte dankbar für den Sonnenblick der Gnade, der ihm aufging.

Aber, hob ein robuster Herr an, der vorher mit seiner weißen Hand eine goldene Uhrkette verschlungen und wieder entwirrt hatte, aber ich habe doch Recht gehabt, wenn ich behauptete, die Irländer seien mir lieber. Der Deutsche ist zu nüchtern, überlegt zu viel und schlägt nicht leicht zu; das können wir alles nicht gebrauchen. Die rohen Massen, der Zündstoff der Gesellschaft, darauf basirt unsere Politik, und auf die müssen wir hinwirken, und zwar mit Hülfe der Geistlichen und der anglo-americanischen Presse.

Jetzt erst ließ der Herr seine Blicke zu John hinüberschweifen, der wie ein begoffener Pudel aussah.

Ich will indessen damit nicht gesagt haben, fuhr er fort, daß die Dienste unseres Freundes dort nicht hoch anzuerkennen wären oder der Partei von keinem Vortheil seien. O nein, das Blatt des Herrn John wird erst in Zukunft wichtig werden, wenn tropfenweise die harten Schädel seiner Landsleute mürbe gemacht sind.

John warf dem Redner einen dankbaren Blick zu. Meine Herren, sagte er schüchtern, ich wollte mir Instructionen holen; die Vorkommnisse der letzten Tage auf dem Kriegsschauplatze, die Einnahme von Vicksburg, die Schlappen, welche die Lee'sche Armee in Pennsylvanien erlitt, sind beunruhigende Anzeichen für den Fortschritt der republicanischen Sache, ich fürchte . . . und Herr John stockte.

Was fürchten Sie? fragte Horatio mit einem leichten Stirnrunzeln.

Ich fürchte, fuhr der Journalist zögernd fort, daß jene Siege unserer Sache einen harten Stoß gegeben haben. Sie wissen selbst, daß der Erfolg der einen Partei die andere am besten tödtet.

Horatio lachte heiser. Sie vergessen ganz die Aushebung, lieber Freund!

Und den Mißcredit, in welchem die Nachrichten der Presse stehen, setzte ein anderer Herr hinzu, während ein höhnischer Zug um seinen Mund zuckte.

John war wieder der begoffene Pudel.

Apropos, Andrews, wandte sich der robuste Herr an den Mann, welcher

und eingelassen hatte und der auch, scheinbar theilnahmlos mit einem Bleistifte spielend, am Tische saß, Apropod, wie denkt man über das Ausheben?

Um den Mund des Herrn Andrews spielte ein feines Lächeln.

Ich glaube, Herr Fernando, es ist da unten Alles richtig; sie werden sich eher in Stücke reißen, als ausheben lassen, dafür stehe ich allenfalls.

Also die Reden in Cooper's Institut und so weiter haben doch Erfolg gehabt, lächelte Fernando.

Glänzenden! bestätigte Andrews.

Aber, meine Herren, Sie kennen die Geschichte von der Lawine; wie, wenn die bloße Widerseßlichkeit gegen die Aushebung eine offene Meuterei, ein blutdürstiger Aufstand mit Mord und Brand wird, so können wir uns doch unmöglich an die Spitze stellen!

Es trat eine kurze Pause ein.

Daran habe ich auch schon gedacht, sagte endlich Fernando bedächtig; für den Fall, meine ich, ziehen wir die Hand von der Sache ab, lassen sie als ein abschreckendes Beispiel gehen, wie sie geht, und . . .

Hängen die Meuterer! ergänzte Andrews.

Horatio überlegte einen Augenblick.

Ja, sagte er endlich und ließ sinnend sein Auge auf Andrews ruhen, und ihr müßt für den unvorhergesehenen Fall bei der Hand sein und den Aufstand, wie blutig derselbe auch werden mag, leiten. Man wird euch nicht erwartet haben, aber es thut nichts, das Volk täuscht sich ja so oft.

Und wie ist es mit dem Hängen später? fragte Andrews.

Horatio lachte. Wir haben noch keinen Galgen für euch! Mit diesen Worten zog er eine schwere goldene Uhr und erhob sich. Meine Herren mir fehlt es an Zeit, noch länger das Vergnügen Ihrer Gegenwart zu genießen. Ihre Instructionen lasse ich Ihnen auf dem gewöhnlichen Wege zukommen!

Alle erhoben sich.

Sehr wohl, Excel . . ., wollte sagen, Herr Horatio! entgegnete Andrews.

Horatio drohte mit dem Finger Keine Indiscretion, lieber Freund, lächelte er und entfernte sich mit freundlichem Knopsniden. Er verläßt merkwürdiger Weise das Haus noch nicht. Er öffnet die Hausthür mit Geräusch und schließt dieselbe wieder, doch ohne hinauszutreten.

Mit leisen und vorsichtigen Schritten steigt er die Treppe hinauf, zieht einen Schlüssel aus der Tasche und öffnet mit demselben eine Thür, die er sorgfältig wieder hinter sich verschließt.

Horatio befindet sich in einem matt erleuchteten Gemach, das vollkommen fensterlos ist. In der Zimmerbede befindet sich eine Vorkehrung zur Ventilation, der Boden ist mit einem dicken buxten Teppich bedeckt, die Wände schmückten sogenannte Sammt-Tapeten mit Golddruck, welcher wunderschön abblitzte auf dem purpurrothen Grunde. Bilder mit schweren Goldrahmen, an starken seidenen Schnüren hängend, Mahagoni-Möbel und ein mit Seidendamast überzogener Divan zeugen von einem ebenso guten Geschmack als von der Wohlhabenheit des Besitzers.

Horatio steht sich in dem Dämmerlicht einen Moment um, dann bleibt sein Blick auf dem Divan haften. Der Ausdruck seines Gesichtes verändert sich, seine sonst so ruhigen Augen nehmen einen fieberhaften Glanz an, während sie starr auf den scheinbar leblosen Körper einer Frauengestalt gerichtet sind, welche in einem schneeweißen Neglige auf dem Divan ruht.

Trotz dem dicken Teppich, welcher die Schritte dämpft, nährt sich Horatio auf den Zehen und vorsichtig kniet er am Divan nieder, aufmerksam auf ihre leisen, regelmäßigen Athemzüge lauschend. Die Schlafende ist schön, doppelt schön in dieser Ruhe und in diesem weißen Gewande. Ein unnatürliches Roth liegt auf den vollen Wangen des Mädchens, und ihr Mund lächelt soeben unter den Einwirkungen eines süßen Traumes.

Horatio schlingt leise seinen Arm um den Nacken des schönen Mädchens und diese flüstert träumend: „Mein Henry!“ und blegt sich gegen den knieenden Mann.

Er neigt sich über die schlafende Gestalt und drückt einen Kuß auf diese kirschrothen Lippen, welche eben so zärtlich „mein Henry“ flüsterten. Da zuckte das Mädchen zusammen. Sie stößt einen leisen Schrei aus, drängt den Mann mit beiden Händen von sich und fährt verstört auf. Ihre tiefblauen Augen sind starr und gläsern, sie sieht mit denselben so geistlos Horatio an, daß derselbe zurückschreckt. Dann fährt ein Schauern über den Körper des Mädchens, es ist ein Augenblick, als sähe sie ein böses Traumgesicht, als würde sie von einem Alp gebrückt, den sie abschütteln wolle. Sie macht einen Versuch, sich aufzurichten, doch ihre Arme fallen kraftlos am Körper herab, ihre Augen schließen sich wie unter einem bleiernen Druck, ihr Gesicht nimmt einen Ausdruck an, als erregte ihr etwas tiefen Ekel, ihre Lippen bewegen sich flüsternd und sie sinkt in die frühere Stellung zurück.

Sobald sie liegt, wird der Ausdruck ihres Gesichtes ruhiger und ihr Athem regelmäßiger und tief. Um den Mund Horatio's spielt ein unbeschreibliches Lächeln, als er sagte: „Die Alte hat ihre Sache doch gut gemacht.“

Wir wenden uns mit Schauern hinweg von den Mysterien dieses Zimmers.

### III.

## Eine Negerfamilie.

Mit dem Worte Neger verbindet sich gewöhnlich der Begriff von Armuth und Elend. Wir sind es so gewohnt, uns unter einem Schwarzen einen dummen, gebrückten, willenlosen Sklaven vorzustellen, daß uns der Begriff eines Negers, der mit der bedorugten, kauflustigen Race auf gleicher Bildungsstufe steht und der vielleicht bemittelter ist, als mancher Weiße, lächerlich erscheint. Und doch gibt es Schwarze, die, trotz ihrer spitzen Schädelbildung und sonstigen Eigenschaften, die sie, nach der Meinung vieler Menschen, tief unter uns stellen,

so gebildet und gelehrt sind, wie irgend ein Weißer. An der Universität in Caracas sind vier Professoren, die einen europäischen Ruf haben, von welchen drei Neger sind und einer ein Mulatte ist. Dieselben haben in Europa studirt und dociren in sechs Sprachen. Der junge Kaiser von Abyssinien, ein Halbneger, ist ein so tüchtiger Kriegsführer, daß sich alle Generale Nord- und Südamerica's hinter denselben verstecken müssen, und ein Gesetzgeber, von dem die meisten europäischen Fürsten lernen könnten. Doch wir brauchen nicht so weit zu gehen und so ängstlich nach sogenannten Ausnahmen zu suchen. Hier in New-York und besonders in dem nahen Williamsburg gibt es Hunderte von Negern, die ihrer Nüchternheit, Intelligenz und Ausdauer ein hübsches Vermögen verdanken; und man vergesse nicht, daß dieses Vermögen in einem Zustande von Halbfreiheit erworben wurde, aus welchem die Farbigen hier im Norden, trotz allen und allen abolitionistischen Bestrebungen, noch immer nicht herauskommen können. Die letzten Arbeiter-Aufstände beweisen wieder den tief eingewurzelten Haß der stupiden und trunksüchtigen Irländer gegen die Neger. Ueberall wandte sich die Erbitterung gegen die ruhig fortarbeitenden Farbigen, welche still und fleißig ihre Arbeiten thaten, ohne eine unverschämte Erhöhung des Lohnes zu beanspruchen. „Da seht ihr“, hieß es unter den brutalen irischen Arbeitern, „was uns die verdammten Abolitionisten eingebracht haben; die Niggers arbeiten wie die Pferde und leben wie die Hunde, und wir armen, von Gott bevorzugten Weißen können deshalb keine Lohnerhöhung durchsetzen.“ Und schon damals mußte die Polizei die farbigen Arbeiter gegen den Auswurf der „grünen Insel“ in Schutz nehmen. Weil die Neger nüchterner, fleißiger, bescheidener sind, als jene wandernden Whiskyflaschen, deshalb werden sie gehaßt.

Spricht man mit den hiesigen Negern — und wir schämen uns nicht, einzugehen, daß wir öfter mit denselben recht freundschaftlich sprachen —, so muß man sich wundern, wie gemäthigt diese seit Jahrhunderten geknechteten Männer über ihre Peiniger und Feinde reden und wie vernünftig sie Politik und Leben beurtheilen. Sie sind nicht absprechend und abstoßend, wie viele americanisirte Deutsche, nicht eingebildet und unverschämt wie die Americaner, und vor allen Dingen nicht thierisch, wie die Irländer.

Deshalb behaupten wir, daß die Verachtung der Neger von Seiten der Weißen entweder auf Unwissenheit oder auf Bosheit beruht.

Wir führen unsere Leser nach Williamsburg.

Williamsburg hat, wie wir bereits bemerkten, eine Negercolonie, in welcher es recht wohlhabende Familien gibt. In eine dieser Familien führen wir den Leser ein.

Herr Thompkins war frei geboren; seine Eltern hatten indessen, ehe sie flüchtig Canada erreichten, einen ganzen Roman, wie Onkel Tom's Hütte, durchgemacht und die Gräuelt der Sklaverei in den erschrecklichsten Bildern gesehen. In Canada waren sie frei und sicher, was ihnen genügte, um sich bald ein kleines Vermögen zu erwerben. Ein Apotheker, bei dem Thompkins' Vater arbeitete, nahm den jungen Henry zu sich, als derselbe so weit herangewachsen war, und

der intelligente Junge wurde bis zu seinem zwanzigsten Jahre zu einem tüchtigen Provisor. In seinem dreißigsten Jahre verlor Henry seine Eltern und ging gen Osten, um dort sein Glück zu versuchen. Hier war die directe Sklaverei bereits aufgehoben, und wenn es ihm auch in New-York seiner Farbe wegen anfänglich schwer wurde, eine Stellung in einer Apotheke zu bekommen, so gelang es ihm endlich doch. Er war lange Jahre in einer der größten Apotheken der Metropole, ersparte sich ein kleines Vermögen und etablierte sich dann selbst in Williamsburg. Zur Zeit, wo wir uns bei Herrn Henry Thompkins senior einführen — im Juli 1863 —, ist derselbe ein behäbiger Greis, der einen zwelundzwanzigjährigen Sohn hat, ein hübsches Haus und ein blühendes Geschäft besitzt und von seinen Nachbarn auf zwanzigtausend Dollars taxirt wird. Er hat seinen Sohn William in Deutschland Arzneiwissenschaft studiren lassen, und heute ist derselbe mit dem Doctor-Diplom in der Tasche zurückgekehrt.

Die Freude der alten Eltern war natürlich eine große, und die ganze farbige Bekanntschaft war schon dagewesen, um den stattlichen Herrn Doctor, den man als ganz kleinen Knirps gekannt hatte, zu begrüßen und anzustarren.

Und William war die Liebendwürdigkeit selbst. Er beantwortete alle die dummen und klugen Fragen der dunkeln und weißen Bekannten — ein wohlhabender Neger hat auch welche Bekannte — mit großer Geduld und ließ sich anstauen, wie man bei Barnum den "What is it?" anstaunt.

William Thompkins war ein stattlicher junger Mann. Seine gut gewählte dunkle Kleidung stand sehr hübsch zu seiner Hautfarbe und zeigte das volle Ebenmaß der Glieder eines fast sechs Fuß hohen, wohl gebanten Mannes. Seine Physiognomie war nichts weniger als abstoßend. Er hatte zwar die schwarze Farbe und das wollige Haar eines Vollblutnegers, aber keine Spur von einer breiten Nase, wulstigen Lippen oder rothgelbem Augenweiß. Letztere drei Abzeichen, obgleich man sie nach deutschen Schulbegriffen von einem Neger für unzertrennlich hält, sind nur den Congo-Negern eigen, und der ist das unter den Schwarzen, was der Samojede unter den Weißen ist.

William war ein hübscher Mann.

Er lag mit dem rechten Arme auf der Sopphalehne, an welcher sein Vater saß, und beantwortete lächelnd die verschiedenen, höchstens für einen Vater interessanten Fragen über Dies und Jenes, als die Zimmerthür hastig aufgerissen wurde.

Ein junger, bleicher Mann mit einem sehr einnehmenden Gesichte, um welches ungeordnet sein schwarzes Haar flatterte, mit einem Anzuge, der anständig, aber sehr unaufmerksam angelegt war, stürmte auf eine Weise ins Zimmer, die dem alten und jungen Thompkins auffällig war.

Guter, lieber Junge! rief er mit einer vor Aufregung zitternden Stimme, während er sich in William's Arme warf; du bist mir gerade heute vom lieben Gott zurückgeschickt worden, komm, um des Himmels willen, komm und hilf mir suchen, oder es ist Alles verloren!

William hatte die Umarmung seines Freundes herzlich erwidert, dann sah er ihm prüfend und zweifelnd ins Gesicht.

Lieber Heinrich, einen Augenblick Ruhe und Geduld! sagte William mit seiner sanften, wohlklingenden Stimme; setze dich nur eine Minute, ich weiß ja noch gar nicht, was du suchst! Und während er das sagte, sah er seinen Vater an, als wollte er fragen: Ist es mit dem jungen Manne vielleicht nicht ganz richtig?

Der Alte zuckte mit den Achseln.

Und indessen spielte die höchste Aufregung auf dem Gesichte des jungen Mannes, den wir Heinrich nennen hörten. Um Gottes willen, stieß er hastig hervor, komm, frage nicht, folge mir, hilf mir suchen, sie ist ja schon seit gestern Mittag fort! Der Brust des jungen Mannes entrang sich ein Stöhnen.

Aber fassen Sie sich doch nur einen Augenblick, junger Mann, bat jetzt der alte Thompkins, und sagen Sie uns, wer fort ist. Ruhe ist doch beim Suchen die Hauptsache!

Meine Braut, meine Tony! stieß der junge Mann hervor, und als hätte das Wort seine Kraft gebrochen, sank er weinend in einen Stuhl.

Hast du eine Idee, wo sie sein kann, lieber Junge? fragte William theilnahmvoll.

Heinrich schüttelte stumm mit dem Kopfe.

Auch nicht Einen Anknüpfungspunct? forschte William weiter.

Man hat eine Plegerin mehrmals bei ihr gesehen; dann soll sie mit derselben gestern ausgegangen und nicht wiedergekehrt sein. Man fürchtet, daß sie in eines jener schrecklichen Häuser . . . und ein tief aus seiner Brust kommendes Stöhnen unterbrach den Satz.

Vor allen Dingen sei ruhig, mein Junge; die Sache ist jedenfalls nicht so schlimm, als du sie nimmst! tröstete William. Gedulde dich nur eine Minute, dann folge ich dir!

Der junge Arzt eilte in sein Zimmer und schnallte einen Revolver unter seinen Rock; gleichzeitig nahm er einen Strohhut mit, denn er hatte bemerkt, daß sein Freund ohne Kopfbedeckung gekommen war.

Das Versprechen William's, ihn zu begleiten, hatte die Stimmung Heinrich's etwas verbessert; er war aufgestanden, hatte seine Thränen getrocknet und reichte William die Hand, als derselbe, zum Ausgehen fertig, ins Zimmer trat.

Ich mußte es ja, lieber Junge, sagte er etwas beruhigter, daß du mich nicht im Stiche lassen würdest, wenn ich auch über mein Leid im ersten Augenblicke vergaß, mich nach deinem Befinden und nach deiner Reise zu erkundigen.

William drückte ihm schweigend die Hand. Komm! sagte er. Vater, wandte er sich an den Alten, du mußt mich schon auf einige Zeit beurlauben; ich kehre sogleich zu dir zurück, wenn wir das arme Kind entdeckt haben, was hoffentlich recht bald geschieht.

Dem alten Thompkins war es nicht lieb, daß ihn sein Sohn so kurz nach seiner Aukunft und in dieser Weise verließ; aber er sagte nichts als: Geht mit Gott, Kinder, und habt guten Erfolg!

Die jungen Männer eilten hinaus; Thompkins klingelte heftig. Keine drei Secunden später trat ein alter Bekannter von uns in die Thür.

Pat, sagte Thompkins, du bist ein geschelter Junge, ich vertraue ganz auf dich; folge meinem Sohne, der eben mit einem Herrn von hier fortgegangen ist. auf dem Fuße, verlasse ihn nicht, wohin er sich auch wendet. Du wirst besser als er die Gefahren der Stadt kennen. Hier hast du Geld, verwende dabon so viel, als du brauchst — aber sei klug!

Pat sah erst die zwei Zehndollar-Scheine und dann seinen Herrn an. Das ist viel Geld, Herr, sagte er; was soll ich damit?

Nimm und geh, drängte der Alte.

Aber die Arbeit unten? fragte Pat, während er das Geld vorsichtig in die weiten Taschen seiner zerrissenen Hose schob.

Besorge nichts, die wird fertig; du kannst ja deines Armes wegen doch nicht viel thun! entgegnete Thompkins.

Und das ist wirklich nöthig, daß ich den Herren folge?

Sehr nöthig, Pat, du wirst selbst sehen, wie nöthig; folge ihnen wie ihr Schatten, sie suchen einen theuern Gegenstand, ein Weib!

Ah, machte Pat, jetzt begreif ich, Master, sie sind also wirklich in Gefahr! Ich dachte, Ihr wolltet mich nur meines Armes wegen schonen und schicktet mich ihnen deshalb nach.

Geh, geh, ich bitte dich, du verfehlst sie sonst!

Fürchtet nichts, Master, und wenn sie eine halbe Stunde fort wären, ich fände sie, und habe ich sie einmal im Auge, dann ist Alles gut. Pat ist dumm, aber er kennt New-York wie seine Hose! Und mit diesen Worten war Pat aus der Thür, um den Männern nachzugehen.

Der Alte fühlte sich erleichtert. Es hatte ihm ein guter Geist eingegeben, daß er Pat den beiden jungen Männern nachsandte.

#### IV.

### Die Schreckenstage bereiten sich vor.

Revolten sind in großen americanischen Städten das moralische Fieber der Gesellschaft und ansteckend wie das gelbe Fieber. Man fühlt einige Tage vor dem Ausbruche von Emeuten etwas in der Luft, eine Anhäufung von einem gewissen Stubum, das die Nerven angreift und Unbehaglichkeit verursacht. In den unteren Schichten des Volkes gewittert es. Das Wetterleuchten des Aufstandes zeigt sich auf den ängstlichen Gesichtern der Vornehmen und in den unverschämten Mienen des Pöbels. Die Gesellschaft schläft und hat schwere Träume von Blut und Brand, durch die Zeitungen geht unwillkürlich ein ängstlicher Ton, die Geschäfte sind gedrückt, in den Wirthshäusern debattirt man heftiger über Politik. Die Emeute wartet nur auf den geringsten Anstoß, um niederzuschmettern.

Ein solches Gefühl herrschte am 10. Juli in New-York.

Die Freude über die Einnahme von Vicksburg und Meade's Sieg über Lee war verrauht, die Zeitungen hatten sich erschöpft mit Schilderungen über die freudige Erregtheit in der Stadt und über die möglichen Folgen der Siege. Man begann, ganze Spalten über die bevorstehende Aushebung zu briugen und ließ es an Reflexionen und wenn und aber und für und gegen nicht fehlen, denn es war eben wenig anderer Stoff vorhanden, und in diesem Falle kneten die hiesigen Journalisten einen Teig in zehn Formen. „Staatszeitung“ und „Journal“ heulten und wühlten gegen die Aushebung und häuften noch mehr Zündstoff in die gewitterschwere Luft; „Demokrat“ und „Abendzeitung“ waren der festen Ueberzeugung, daß die Ziehung ruhig vor sich gehen werde.

Es kam der 11. Juli 1863.

Man begann im neunten Districte mit der Ziehung der Namen. Die republicanischen Abendblätter brachten eine Beschreibung der höchst einfachen Proce-dur und eine Liste der am 11. gezogenen Namen. Gleichzeitig meldeten sie jubelnd, daß nicht nur Alles ruhig vorüber gegangen sei, sondern daß die dabei Anwesenden sogar gelacht und diese und jene schlechten Witze gemacht hätten. Die demokratischen Blätter bestätigten dies verbissen.

Am gesellschaftlichen Himmel aber zeigte sich ein leichtes, böses Wetterleuchten; die Copperheads sagten laut, es gehe beim Ziehen nicht ehrlich her, man habe aus der Walze im neunten Districte dreimal ein und denselben Namen gezogen.

Der Samstag ging vorüber und eben so der Sonntag, ohne daß irgend etwas die Ruhe störte; aber die Ruhe war der Ruhe vor einem Hochgewitter ähnlich.

Am Montag sollte das Ziehen fortgesetzt werden; in den republicanischen Redactions-Bureau's hatte man bereits die Federn angesetzt, um für die Abendblätter einige schlechte Witze über die demokratische Presse und diejenigen loszulassen, welche einen Aufstand befürchtet hatten, als der erste Blitz des politischen Gewitters sichtbar wurde. Es verbreitete sich die Schreckenskunde mit Windeseile: bewaffnete Pöbelhaufen haben das Prosoß-Marschallamt gestürmt, Bücher, Listen, Loose und Ziehwalzen zerstört und das Haus angesteckt. Die Prosoßgarde ist ausgerückt, die Insurgenten zu zerstreuen.

Die dreizehn war immer eine böse und mysteriöse Zahl. Der 13. Juli war der erste der Schreckenstag.

Sehen wir indessen nach unsern Bekannten, ehe wir die Vorkommnisse dieses Tages beschreiben.

Pat hatte William und seinen Freund Heinrich rechtzeitig entdeckt und war ihnen gefolgt; er kannte seine zweite Aufgabe, als die, die beiden jungen Männer nicht aus den Augen zu lassen. Er war ihr Schatten, ein Schatten, der bald zwanzig, bald vierzig Schritte entfernt hinter ihnen herzog. Pat war ein civilisirter Indianer New-Yorks, er verlor die Spur nie, welche er verfolgte. Auf der mit Menschen gefüllten Williamsburger Dampfsähre, durch den von Verkehr und

Leben bebenden Broadway, in der geschäftreichen Bowery und in den armseligen Negervierteln war ihnen Rat naß. Er campirte gedulbig auf der Straße unweit der Häuser, die sie betraten, sah und hörte alles, was auf der Straße in der Nähe der Männer geschah, und wurde selbst nicht gehört und nicht gesehen. Wer beachtet einen zerlumpten Betteljungen; deren es Hunderte in New-York gibt?

Nachdem William und Heinrich das Haus des alten Apothekers verlassen hatten, eilten sie in Heinrich's Wohnung, in welcher gleichzeitig die Eltern des verschwundenen Mädchens wohnten.

Sie fanden die Mutter mit der alten Dienstmagd um die Wette weinend; der Vater hätte wahrscheinlich dabei geholfen, wenn er nicht im Kriege gewesen wäre. Irrten wir nicht, so war er Oberst bei einem farbigen Regimente und schlug sich mit den Rebellen herum, während man sein Kind in New-York entführte.

Als die beiden jungen Leute eintraten, konnte die beklagenswerthe Mutter nur schluchzen. Heinrich verlor die kaum gewonnene Fassung wieder und warf sich weinend in einen Stuhl.

William blieb allein ruhig. Er war ein junger Mann, der trotz seiner zweiundzwanzig Jahre schon Manches mitgemacht hatte und der besonders die Routine eines Mannes besaß, welcher die Welt sah. Er mochte wohl denken, daß hier die Thränen von zehntausend Weibern nichts halfen und er steuerte direct auf das Ziel los.

Madame Shaw, sagte er, Heinrich hat mich aufgefordert, ihm beim Aufsuchen seiner Braut behüßlich zu sein; ich muß Sie bitten, Sich einen Augenblick zu beruhigen und Ihre Gedanken auf Beantwortung der Fragen zu richten, die ich stellen muß.

Netzt erst schauten die beiden Frauen auf. Die alte Dienstmagd stieß einen Schrei aus und sagte unwillkürlich: Gott, ein Nigger!

Frau Shaw sah die alte Brigitt mit einem strafenden Blicke an und erwiderte schluchzend: Fragen Sie, mein Herr!

Brigitt brachte dem Neger einen Stuhl, da ihre Madame ihn mit „Mein Herr!“ angeredet hatte.

Vor Allem, Madame, besinnen Sie Sich darauf, wie die Negerin aussah, welche mit Ihrer Fräulein Tochter verkehrte.

Es thut mir leid, nicht darauf antworten zu können, ich sah das Weib nie; nur Brigitt sprach mir von derselben.

Also, Brigitt, wandte sich William lächelnd an die alte Irländerin, also sagen Sie mir, wie die Negerin aussah.

Brigitt besann sich nicht lange. Ohne Zweifel schwarz, Herr, kohlrabenpechhöllenschwarz!

Das glaube ich, lächelte William; aber ich meine, ob sie außer der schwarzen Farbe nichts Besonderes an sich hatte?

Besonderes, Herr, nein; sie war dick und trug eine große Crinoline und erzählte dem Fräulein von einer Schulfreundin, die krank sei und sie sehen wolle, und . . . .

Halt! unterbrach Heinrich den Redeschluß; die und Crinoline, das wäre etwas, aber sehr wenig. Es giebt sehr viele Negerinnen, die die sind und eine Crinoline tragen. Bedenken Sie sich, Brigitt; hatte sie gar nichts an sich, woran man sie von den anderen unterscheiden könnte?

Brigitt stützte einen Augenblick den Kopf in die Hand.

Ich hab's! schrie sie plötzlich; sie trug ein rothseidenes Umschlagetuch mit matter Stickerei und hatte hier eine große Warze. Brigitt zeigte auf den linken Nasenflügel.

Heinrich jubelte auf; ein mütter Lichtschein erhellte das Dunkel seiner Hoffnungslosigkeit.

Gut! sagte William. Jetzt, Madame, wandte er sich an die Frau des Hauses, wollen wir Sie nicht länger stören. Auf frohliches Wiedersehen!

Die Dame ergriff die Hand des Negers.

Ich habe zwar nicht die Ehre, Sie zu kennen, aber — jetzt erst sei es dem unglücklichen Liebhaber ein, William vorzustellen — aber, wollte ich sagen, so fuhr die Matrone nach den üblichen Complimenten fort, Ihre Person und Ihre Ruhe flößten mir schon volles Vertrauen ein. Jetzt, wo ich weiß, daß Sie Doctor Thompkins heißen, der Jugendfreund Heinrich's und der Sohn des allgemein geachteten Thompkins sind, jetzt ist es mir doppelt lieb, daß Sie sich der Sache annehmen, und lieber Doctor, sagte sie, unter neu hervorbrechenden Thränen, ich glaube, daß Sie mir mein armes Kind wiederbringen werden.

William verbeugte sich. Madame, entgegnete er, vertrauen wir auf Gott und auf unser gutes Glück; wir werden gewiß Alles thun, unser Aller Wunsch zu erfüllen.

Die beiden jungen Leute wandten sich nach der Fähr. William nahm an, daß Fräulein Show nach New-York geführt worden war.

Die höfliche Frage an den Fährgele-Einnehmer, ob nicht gestern Nachmittag um die und die Zeit eine junge Dame, so und so gekleidet, von einer Negerin in roth seidenem Umschlagetuche begleitet, übergefert sei, wurde grob beantwortet:

Ich kümmere mich den Teufel was um Nigger und Niggerinnen! sagte der Vollblut-Demokrat mit Bezugnahme auf den Frager, und drehte sich mürrisch um.

Ein Polizist hatte dabel gestanden und die Frage gehört. Er wandte sich an die rothlos dastehenden Männer. Meine Herren, sagte er höflich, ich kann Ihnen zufällig dienen, denn ich hatte gestern um diese Zeit Dienst hier. Die Damen sind übergefert.

Unsere Freunde dankten herzlich und bestiegen die Fähr.

Dem Himmel sei Dank, jubelte Heinrich; es geht besser viel besser, als ich gedacht habe! Hurrah, sie ist in New-York!

William wollte die Freude des armen Verliebten nicht stören, er aber dachte seufzend: New-York hat über 700,000 Einwohner und gewiß manche Negerin mit einer Warze am linken Nasenflügel.

Pat kauerte indessen in einer Ecke des Dampfsbootes. Er hatte Alles gehört und calculirt: sie suchen eine Niggerin mit rothem Umschlagetuche, die wahr-

scheinlich das junge Mädchen, das dabel ist, entführt hat. Das Tuch der Niggerin war von Seide, also ist sie keine arme Niggerin aus dem Viertel. Sm! Und Pat merkte sich zweierlei: roth seidenes Umschlagetuch, Warze an der Nase. Beides hielt er im Gedächtnisse fest, wie die zwei Zehndollar-Noten, welche noch nicht aus der in der Hosentasche steckenden rechten Faust herausgekommen waren.

Als die beiden jungen Männer in New-York ans Land traten, waren sie über das Wohin so rathlos, wie mancher Einwanderer, der, wenn auch an anderer Stelle und mit andern Absichten, in der neuen Welt landet. Sie wandten sich endlich nach dem Bureau der geheimen Polizei, wo sie alle Umstände und Einzelheiten des hier nicht seltenen Falles angaben und wo man ihnen versprach, daß man in der Sache das Möglichste thun werde. Das heißt übersetzt: wir werden unseren Beamten Auftrag geben, und diese werden sich gelegentlich nach der Negerin umsehen.

Es entstand nun ein Schwärmen durch die Riesenstadt, welches komisch gewesen wäre, wenn es sich nicht um eine so ernste Sache gehandelt hätte. Jeder Negerin, die nicht geradezu dünn war, wie eine Hopfenstange, wurde ins Gesicht gesehen, um die Warze zu entdecken; auf jedes rothe Umschlagetuch wurde gefahndet, natürlich ohne jeden Erfolg.

Beide junge Leute waren fest entschlossen, nicht nach Williamsburg zurück zu gehen, ohne wenigstens eine Spur von dem Mädchen zu haben. Sie wollten beide in ein Gasthaus gehen, um sich nach einem dreikünigen Herumtraben zu stärken, als sie bemerkten, daß sie beide vergessen hatten, Geld mitzunehmen.

Was thun? — Nach Williamsburg zurückkehren?

Da erschien, wie ein *deus ex machina*, ein gerumpelter Betteljunge vor ihnen, und William wollte eben mißmuthig zu ihm sagen: Geh! ich habe kein Geld! — als er Pat erkannte.

Wie kamst du hierher? fragte er verwundert.

Sir, beehrte Pat, Ihr habt Euer Geld vergessen, und da hat mich Master nachgeschickt; hier sind zwanzig Dollars. Gott mit Euch!

William wollte noch fragen, wie Pat ihn gefunden habe, aber der Junge war bereits in der nächsten Seitengasse verschwunden.

Die Freunde gingen in das Gasthaus.

Nun, mein Junge, hob William an, nachdem sie gegessen und getrunken hatten, erzähle mir einmal, da du jetzt etwas ruhiger bist, ob du keinen unter deinen Bekannten hast, dem du zutraust, daß er dir deine Braut entführen ließ?

Keinen! entgegnete Heinrich ganz bestimmt; ich habe sehr wenig Bekannte, und von diesen kennt Niemand Tony; außerdem sage ich für jeden derselben gut in Beziehung der Moral.

Hatte Fräulein Shaw oder deren Mutter vielleicht männliche Bekanntschaften, die in freundschaftlicher Weise das Haus frequentirten? examimirte William weiter.

Nicht, daß ich wüßte! Seitdem der Vater im Felde ist, lebt man sehr eingezogen und empfängt selbst Damen sehr selten. Außerdem ist die Familie aus Albany und hat hier wenig Bekannte.

Wann kamen sie nach Williamsburg?

Bereits vor vier Jahren, aber die Mutter und Tochter waren kürzlich zum Besuche dort, und zwar bei der besten Familie Albany's.

Wer ist die Familie?

Die des Herrn Horatio! Heinrich fügte einen Titel hinzu.

So? Hat Horatio erwachsene Söhne?

Nein! Doch du bist sonderbar mit deinen Fragen!

Nicht im geringsten, lieber Junge; bei Entführungsgeschichten ist der kleinste Umstand wichtig! Also Söhne sind nicht vorhanden, wie steht es mit dem Alten?

Lieber William entgegnete Heinrich unmuthig, du scheinst Scherz mit mir zu treiben; Herr Horatio ist über dergleichen erhaben!

Erhaben?! Du arm, unschuldig Ding, spöttelte William; man hört gleich, daß du die Welt noch nicht fahst. Bei solchen Veranlassungen traue ich Niemandem!

Aber sein Alter!

Wie alt ist denn der „Erhabene“?

Gewiß nicht weniger als achtundvierzig, wenn nicht fünfzig!

Nun, das ist kein Alter, welches vor Thorheit schützt!

In diesem Augenblicke wurde die Thür aufgerissen. Ein Vollblut-Americaner stürzte herein.

Meine Herren, rief er, in der dritten Avenue ist der blaue Teufel los; wenn Sie sehen wollen, wie der souveraine Irländer mit den Republicanern und ihrem Eigenthume umspringt, bann machen Sie, daß Sie noch Platz bekommen, das Scandalstück hat begonnen!

Und als er so sprach, hörte man das Stürmen der Feuerglocken in kurzen, schnellen Schlägen, Laufen und Schreien auf der Straße und ein nicht allzu fernes Tosen und Brausen. Der wüste Strom, welchen man Pöbel nennt, war aus seinen Ufern getreten und überflutete und beschmutzte New-York.

In dem Saale des Gasthofes war Alles aufgesprungen. Jeder beeilte sich, um als Zuschauer mindestens bei dem aufregenden Schauspiel zu sein, und selbst William und Heinrich folgten einem unbestimmten Drange, der uns zu Schreckszenen zieht. Letzteres war Pat nicht unwillkommen, der bis jetzt geduldig auf die beiden Herren an der Straßenecke gelauert hatte.

V.

## Le chevalier sans peur et sans honte.

Der 13. Juli war ein Montag.

Wir haben bereits gesagt, daß am Samstage die Ziehung ruhig vor sich ging. Damals hatten die Demokraten von ihren geheimen und öffentlichen Führern noch keine Ordre; loszuschlagen, und der Pöbel war noch nicht aufgereizt genug. Man verbreitete deshalb das Gerücht von empörenden Betrügereien bei der Ziehung und hielt eine geheime Versammlung, in welcher die Hauptthähe des Aufstandes mit Geld reichlich versehen wurden.

Am folgenden Sonntage konnte nichts geschehen, denn die Copperheads sind Pietisten, welche dem Teufel am Sabbath kein Opfer bringen, also am Montag! Die Lamine lag auf der Felskante, es fehlte nur der leise Stoß, um sie niederschmettern; doch konnte man bei ihrem Falle nicht wissen, welche Flächen sie verschütten würde.

Die Demokraten spielten Hazard. Sie hatten *va banque*! gesagt; wir werden sehen ob sie gewinnen.

Nr. 677 dritte Avenue war das Hauptquartier des Prosoß-Marschalls Jenkins. Von der Ziehung war die Deffentlichkeit nicht ausgeschlossen, um eben gehässigen Verleumdungen keine Basis zu geben. Es war gegen 12 Uhr Mittags, als Jenkins, der auf dem Tische stand, den sechshundfünfzigsten Namen verlas. In diesem Augenblicke entstand ein Gedränge, ein Stoßen, Vorwärtsschieben und Fluchen, im nächsten Augenblicke fiel draußen ein Schuß und ein Mauerstein wurde durch das Fenster dicht an Jenkins' Kopf vorbeigeschleudert. Das schien das verabredete Zeichen zu sein! Gesichter, die nur bei Aufständen aufstachen, die nur zu sehen sind, wo es etwas Böses zu thun gibt, deren Züge nur alle schlechten Eigenschaften des Menschen ausdrücken können, erschienen plötzlich. Man wußte nicht, woher sie kamen, noch wohin sie nach einigen Tagen gingen. Die Inhaber dieser Gesichter erschienen weder im Frack, noch in Glace-Handschuhen, sie hatten nicht einmal Blousen an, wie die Septembermänner. Rothwollene, carrirte Hemden von zweifelhafter Reinheit, aufgestreifte Hemdärmel; Röcke und Jacken von fabelhafter, längst vergangener Farbe, unaussprechliche Unaussprechbare und gewaltige Knüttel, Zaunpfähle, Schemelbeine, Pflastersteine, das war es, was sich in einem bunten Durcheinander zeigte. Diese aus dem Boden gewachsenen Pilze der Ungeselligkeit erhoben ein müßes Geschrei: „No Draft! No Conscription!“ — und sonderbar war es, daß bei diesem Geschrei zumelst halb betrunkene, schmutzige, mit Lumpen bedeckte Irlanderinnen und Jungen von vierzehn Jahren, die doch kein Mensch ausheben wollte, die Hauptrolle spielten.

Jenkins konnte keinen Augenblick mehr über die wahren Absichten des Hauses in Zweifel sein und entfloß deshalb mit seinen Beamten in eines der Nachbarhäuser.

Wenn der Pöbel wüthend ist, so muß er Blut oder Zerstörung sehen. In

einem Au waren deshalb das Stad und sämtliche Möbel im Zimmer zu Atomen zertrümmert, die Bücher, Kisten und Loose in Millionen Fegen zerrissen und mitten im Zimmer von den Fragmenten ein Feuer angemacht, um welches einige Jungen und halbnackte Weiber einen tollen Rundtanz aufführten. Der Hegen-Sabbath hatte begonnen!

Draußen heulte und tobte der Pöbel, der blühschnell zu zahllosen Massen angeschwollen war, und saugte den Flammen zu, die prasselnd aus dem Fenster herausschlügen. Man wußte indessen, was man that — die Telegraphenstangen wurden abgehackt und über die Schienen der dritten Avenue-Pferde-Eisenbahn geworfen. Vor Allem mußte der Verkehr unterbrochen werden.

Indessen riefen die Feuerglocken die Spritze Nr. 23 und den Schlauchwagen Nr. 51 herbei, welche, da an dem Profos-Marschalls-Amte nichts mehr zu retten war, wenigstens die Nachbarchäuser, die von vielen armen Leuten bewohnt waren, retten wollten.

Aber der Pöbel ist komisch, wenn er spaßt! Er wollte einmal ein ordentliches Feuer sehen — denn er weiß, daß der Anblick von Blut und Feuer zu anderen Großthaten aufreizt —, und deshalb umstellten desperate Gestalten die Feuerstelle in einem weiten Bogen. Das souveraine Volk erließ an die Feuermehr eine Proclamation, worin es hieß: Wer zu löschen wagt, verfällt der Volksjustiz. Die Volksjustiz besteht in langsamem Todtschlagen und schnellem Aufhängen.

Bald brannten Nr. 675 — die Wagenfabrik eines Herrn Pettigrew — Nr. 677 — das Profos-Marschallamt — und Nr. 679 — ein deutsches Bierhaus —, deren obere Stockwerke voll von bedürftigen Familien waren.

Jene Familien litten so gut wie jeder Andere unter dem Aushebungsgeetze; sie hatten vielleicht so und so viel von ihren männlichen Mitgliebern im Felde, aber — der Pöbel wollte Spaß.

Die Polizei schritt ein, und die Polizei bekam Prügel.

Der Polizei-Präsident Kennedy kam herbei und wollte das Volk im Guten zur Ordnung zurückführen; das hätte vielleicht beim Wolfe geholfen; aber hier war der A u s w u r f des Volkes, die Canaille, die nichts will als Mord und Blut und Brand; wenn sie einmal losgelassen ist. Kaum ward Kennedy erkannt, so wurde er aus dem Wagen gerissen und zerschlagen.

Löschen ließ man nicht, das hätte beim Stehlen gehindert; und man mußte doch etwas für seine Mühe haben. Jungen und Weiber schleppten also fort, was fortzuschleppen war, natürlich Alles nur aus Widerstand gegen die Aushebung. Das ist die Logik der Emeute!

Der Pöbel begann sich bereits zu langweilen, und einzelne Rufe: „Nach dem Arsenal!“ wurden laut, als eine Stafette die Ankunft der Profosgarde meldete.

„Hurrah!“ rief ein Junge, in dem wir Freund Charly wiedererkennen; „Hurrah, Gentlemen, die Soldaten kommen! Mierzig Mann! Hurrah!“

Obgleich die Stimme Charly's nicht weit gehört wurde, so verbreitete sich doch

die willkommenen Nachricht ungemein schnell. Ein Murmeln der Befriedigung lief durch das Menschenmeer.

Die vierzig Mann marschirten die dritte Avenue herauf; schon bei der 40. Straße erhielten sie Knüffe und Püffe, man stieß und drängte die Mannschaft, aber die Leute waren so vernünftig, sie wollten nicht den Pöbel noch mehr reizen, und marschirten ruhig weiter. Ihre Absicht war, die Feuermannschaft beim Löschen des Brandes zu beschützen.

Bei der 42. Straße stand das Gros der Emeute, 3000, wenn nicht 4000 Menschen, Kopf an Kopf. Das Militär drang Schritt für Schritt in die Menge ein, und die Menschenwogen schlossen sich um die Handvoll Leute. Plötzlich entstand ein Geseul, ein Wirbeln in den Menschenmassen, ganze Hagel von Steinen rasselten auf die Köpfe der Soldaten nieder; die rings eng von drohenden Gestirnen und erhobenen Knüppeln eingeschlossen waren. Hier hätte nur eine ruhige Bayonnet-Charge geholfen, aber wo sollten die Leute Ruhe herbekommen? Sie thaten das Schlimmste, was man in solchen Fällen thun kann: sie feuerten ihre Gewehre gleichzeitig in die Pöbelmasse ab. Nach der Salve hörte man einige entsetzliche Schreie, dann trat eine secondslange Grabesstille ein. Die ganze Menschenmasse, in welche die Kugeln mörderisch eingeschlagen waren, prallte mehrere Schritte zurück und zerquetschte die Personen, welche auswärts standen, an den Mauern, gegen die sie anprallte. Nach der plötzlichen Stille erhob sich ein Geseul der Wuth: „Nieder mit den Schergen Vincolns! Reißt sie in Stücke! Rache, Rache!“

Während sich Einige damit beschäftigten, die Verwundeten und Todten fortzuschaffen, machte sich der Rest der Emeute an das Nachwerk. Die Soldaten verschwanden in der durch einander wirbelnden Menschenmasse; die blind war vor Wuth. Dieser Blindheit und ihren schnellen Füßen hatten es einige zu verdanken, daß sie entkamen; diejenigen aber welche ergriffen wurden, geriet der Pöbel in Stücke — sie starben buchstäblich eines dreifachen Todes. Mit Knüppeln und Steinen zu Tode geprügelt, schlang man ihnen einen Strick um den Hals, schleifte sie durch die Straßen und stürzte sie von den Felsen hinab, die hier zersprengt wurden, um die sich schnell vergrößernde Stadt regelmäßig weiter zu bauen. Auf die Leichen wurden noch Felsstücke herabgerollt, damit ja kein Funke von Leben in ihnen unzerstört bleibe.

Diese Bestialitäten wurden zumeist von Weibern und Kindern irischer Abkunft verübt; es waren dabei, zu ihrer Ehre sei es gesagt, keine Deutsche. Es waren Irländer! Der nach America verpflanzte irische Pöbel ist frech, blutdürstig, gemein und ekelhaft.

Dreißig Polizisten waren dazu gekommen, als die souverainen Irländer Hechjagd auf Menschen machten. Was sind indessen Dreißig gegen Dreitausend? Dennoch besannen sich diese Braven keinen Augenblick und sprangen dem Menschenwilde bei. Ihre schweren Knüppel von Hickoryholz, die mit Blei ausgegossen sind, fuhren wie Keulen auf die Köpfe der blutdürstigen Canaille nieder und übten eine schreckliche Wirkung. Wo die furchtbare Waffe einen Schädel

traf, da borsten die Hirnschalen wie Glas, und der Betroffene brach zusammen wie ein Stier unter dem Beil. Jeder Hieb kostete, wenn nicht ein Menschenleben, so doch ein gesundes Glied; aber dennoch mußte das Gesetz der Uebermacht weichen. Die Polizei mußte fliehen und froh sein, mit dem Leben davon zu kommen, wie es die Soldaten gewesen waren. Macht galt für Recht!

Und somit waren dem Gesetze die ersten Opfer gefallen.

Nachdem Polizei und Soldaten, Gesetz und ausführende Gewalt aus dem Felde geschlagen waren, wandte sich die von Schweiß und Blut dampfende Motte zu neuen Großthaten. Der Tag war einmal angebrochen.

Unweit der Lexington-Avenue, in der 43. Straße, liegt das Bull Head-Hotel. Der Besitzer desselben stand etwas in Ungnade beim Pöbel, und dann hoffte man in einem Hotel vollauf zum Stehlen zu finden. Die Canaille füllte also von der dritten Avenue aus die 43. Straße, und kaum hatten die Besitzer des Hotels die Thüren geschlossen und verrammelt, als schon der Ruf durch die Straßen dröhnte: Nieder mit den verdammten Republicanern! Brennt das Haus ab! Bratet die Freunde Lincoln's!

Mit einer Termiten-Geschäftigkeit, die der Pöbel nur beim Trinken oder Zerstören zeigt, stürzten sich eine Menge mit Aexten, Beilen und Steinhaden bewaffnete Schurken auf die Thüren, um dieselben zu sprengen. Indessen auch in der Canaille giebt es eine gewisse Noblesse, welche den Vortritt hat. Zwei riesige Kerle mit starrenden Vollbärten drängten sich vor, entrißen den Nächsten die Aexte und zerschmetterten dann mit gewaltigen Hieben, die krachend durch das weite Haus dröhnten, die Eichenthür.

Die beiden Athleten waren Führer der Pöbelmassen. Hielten sie es für eine Ehre, die Hand zuerst an das Zerstörungswerk zu legen? Nein, aber sie wollten die Ersten beim Stehlen sein.

Hatte man im Hotel keine Waffen, oder war man zu klug oder zu feig, um sie zu gebrauchen? Es fiel kein Schuß aus dem Hause.

Als die energischen Hiebe jener vier Stahlsäufte die Thür zersprengt hatten, entstand ein Gedränge in dem Hause, welches gefährlich ausfiel. Viele erlitten Contusionen, Andere geriethen unter die Füße ihrer Cameraden. Jeder wollte der Erste beim Stehlen sein.

Es wurde gestohlen, was nicht niet- und nagelfest war. Die allzu großen Gegenstände ließ man stehen, das Werthvolle steckte man in die weiten Taschen; Tische, Stühle, Spiegel Betten, Wäsche u. s. w. stürzte man aus den Fenstern, unbekümmert um die Köpfe der unten stehenden Freunde, die fortzuschaffen, was ihnen gefiel.

Damit nicht zufrieden, setzte man das Gebäude in Brand, und als die rothe Lohe prasselnd aus sechs Fenstern zugleich herausschlug, da lachte, jubelte und brüllte man und berauschte sich im Glanze der Flammen. Die Nordbrenner-Bande war in ihrem Elemente.

Von hier aus wälzte sich die tausendköpfige Hydra die 43. Straße hinauf nach dem Waisenhause für farbige Kinder, um eine Schandthat auszuführen,

die mit feurigen Zügen in der Geschichte America's auf das Conto der Irländer gesetzt werden wird.

Der Zufluchtsort unschuldiger Kinder, eine öffentliche Wohlthätigkeits-Anstalt, die ohne Schutz und Schirm da stand, wurde gestürmt, ausgeraubt und in Flammen gesetzt, weil — nun ja, weil die Irländer sich nicht ausheben lassen wollten. Welche Logik!

Und die menschliche und göttliche Gerechtigkeit ereilte die Schurken nicht in demselben Augenblicke. Es flog keine Mine auf, um sie gegen die Wolken zu sprengen, nicht einmal Schrapnels oder Kartätschen waren bei der Hand, sie zusammenzuschleßen! —

Während alle diese Schändlichkeiten verübt wurden, ohne daß man dem Vandalismus des Gefolde's Einhalt thun konnte, da sich sämmtliche Milizen in Pennsylvanien befanden, hatten sich an der Westseite der 46. Straße und dritten Avenue vor einem kleinen und unscheinbaren Holzgebäude, in welchem Hummern, Austern und Fische verkauft werden, mehrere Herren eingefunden. Wir kennen einige von ihnen.

Der erste ist Fernando, und der zweite, mit welchem er eifrig spricht, Andrews.

Aber Sie hören doch das Brüllen des Pöbels, sagte Andrews so eben; es wird keine zwanzig Minuten dauern, so ist er hier und will eine Rede. Man erwartet Sie, also sprechen Sie auch!

Lieber Andrews, entgegnete ruhig Fernando, ich wiederhole Ihnen, ich kann die Sache nicht in die Hand nehmen; unsere Speculation ist verfehlt; die Spitze der Irländer verdarb Alles. Wie kann ich mich an die Spitze dieser blutdürstigen Canaille stellen?

Aber was ist zu thun?

Nichts, war Fernando's schnelle Antwort, als den Pöbel austoben lassen, der uns nicht compromittiren kann, wenn wir nicht seine sichtbaren Führer sind. Sie halten eine Rede, loben das Thun und Treiben der „braven Irländer“ und stellen sich selbst an die Spitze.

Teufel, das ist außer allem Spaß!

Wohl, lieber Freund; aber wir haben A gesagt, also müssen wir B sagen. Geführt muß die Bestie werden, schon ganz allein, um sie von den Häusern und dem Eigenthume unserer Partei abzuhalten. Sie sind noch der Einzige, dem wir etwas Courage und Umsicht zutrauen, ergo müssen Sie heran!

Courage und Umsicht, spottete Andrews nach, das heißt, Sie haben Niemand anders, deshalb soll Andrews von Virginien ausessen, was die hohen Herren einbrockten!

Werden Sie nicht bitter, Andrews; ich dachte doch, Sie hätten der Partei auch schon Einiges zu danken, und haben bisher noch nichts gethan, als einige Reden gehalten und Horatio einige Privatgefälligkeiten erwiesen. Auf Letzteres legte Fernando den Ton besonders.

Andrews biß sich auf die Lippen.

Und wenn man nach Ihnen verlangt? fragte er finster.

So bin ich verreist!

Wo aber sind Sie für uns zu finden?

In Manhattanville! — und Fernando wollte gehen.

Noch Eins, fragte Andrews; wer spricht noch außer mir?

Hier und heute Niemand! John hat sich indessen erboten, eine moralische Rede zu halten, um den Pöbel von Gewaltstreichen abzuhalten.

O weh, dann bedauere ich ihn!

Ich auch! entgegnete Fernando, und entfernte sich lachend.

Wer A gesagt hat, muß auch B sagen! murmelte Andrews mit einem Seufzer und wandte sich zu einigen Herrn, die abseits standen. Meine Herrn, sagte er, sorgen Sie für einen Arbeiter-Anzug, für einen Säbel und ein Pferd, ich werde die braven Irländer selbst führen.

Ah bah! Sie scherzen! lachte ein dicker Herr.

Hahaha! lachte ein Anderer, Andrews von Virginien als Emeutführer!

Nicht übel! Ein Ritter vom goldenen Cirkel opfert sich für den — der Sprecher sah sich scheu um — für den verdammtten Pöbel!

Gewiß, meine Herren, es ist mein bitterer Ernst; verbreiten Sie unter der Hand das Gerücht, daß hier ein Sprecher sei! — und mit den Worten trat Andrews von Virginien, Ritter vom goldenen Cirkel und Hero der Emeute in spe, in das Holzgebäude. —

William und Heinrich waren, von Pat gefolgt, dem tollen Pöbel nachgegangen, hatten seine Gewaltthaten und Rohheiten mit angesehen, und der heißblütige William hatte bei der Mordscene in der 42. Straße manchmal nach dem Revolver gegriffen, um den Opfern der Volkswuth beizuspringen, war aber stets von dem ängstlicheren und ruhigeren Heinrich davon abgehalten worden.

Bei dem Waisenhause für farbige Kinder erreichte der Zorn des menschlich fühlenden jungen Mannes den höchsten Grad; er war jedoch besonnen genug, denselben nicht zum Ausbruche kommen zu lassen.

Die beiden Freunde wären gern gegangen, um diese Scenen menschlicher Erbärmlichkeit nicht mehr mit ansehen zu müssen, aber erstens standen sie zu sehr in der großen Masse, aus welcher an ein Herauskommen nicht zu denken war, und zweitens hat das Feuer, welches die Emeute entzündet, eine dämonische Anziehungskraft. Das Böse im Menschen freut sich, wenn die Hölle brennt.

Bei dem Waisenhause wurden die ersten Rufe laut: „Räuchert die Nigger aus! Nieder mit den verdammtten Schwarzen! Schlachtet die junge Brut!“

William schnallte die Tasche seines Revolvers auf und befiel die Rechte am Griffe. Er wollte sein Leben so theuer wie möglich verkaufen, wenn er angegriffen wurde.

Pat hatte Sorge und ließ seinen jungen Herrn nicht aus den Augen.

Plötzlich entstand eine Bewegung in der Masse. Der Menschenstrom, welchem die verrufensten Theile New-Yorks immer neue Nahrung zuführten, rollte, wälzte und schob sich gegen die 46. Straße hinauf, was in seiner Mitte war, un-

aufhaltfam mit sich fortreißend. Dann schien er auf ein Hinderniß zu stoßen, denn die Vorwärtsbewegung hörte auf und eine einzelne, gresle Stimme, die das Geschrei und Loben des Böbels übertönte, schrie das magische Wort: "speech!"

Es trat eine secundentlange Ruhe ein, dann hörte man ein tausendfaches Rufen: "speech! speech! speech!", das nicht enden wollte, bis man auf dem flachen Dache eines einstöckigen Holzgebäudes vier Personen erscheinen sah.

Einer derselben trug einen starken, vollen Bart, einen Strohhut, blauen Rock mit heller Weste und bestrippte Beinkleider, als sei er so eben aus dem Sattel gekommen. Es war Andrews von Virginien!

Pat, der auf Alles, was um ihn vorging, sehr aufmerksam war, hatte kaum sein Auge scharf auf das Dach gerichtet, als er zusammenzuckte. Nu, murmelte er, wie kommt denn die Gurte in den Sack? Wenn der Zunge droben nicht der Schnellmann ist, dann kann Pat nicht mehr sehen.

Pat, der Gewißheit haben wollte, merkte sich, wo sein Herr stand, und bohrte sich dann mit Kopf und Ellenbogen durch die Menge dem Bretterhause zu. Pat war in seinem Anzuge so sehr Proletarier, daß man ihn, wenn auch knurrend und murrend, gewähren ließ.

Pat war dem Hause bis auf fünfzig Schritte nahe gekommen und sah, daß er sich nicht geirrt hatte. Zoe stand mit auf dem Dache in einem nagelneuen Anzuge und sah stolz auf das Volk herab. Pat hätte noch immer an eine Täuschung geglaubt, wenn er nicht deutlich die Spuren seiner Fäuste in jenes feinen jungen Mannes Gesicht gesehen hätte.

Im, murmelte Pat, er steht da oben und hat einen neuen Anzug; ich will doch sehen da in der Bretterbube, was der Zunge für ein Glück gemacht hat.

Und Pat wandte wieder seinen Kopf und seine Fäuste an, stand bald am Bretterhause und drängte sich ohne Umstände durch die Thür, als gehöre er dahin.

Sein erster Blick, sobald er die hier versammelten Menschen überschaute, fiel auf eine dicke, feiste Negerin in einem grellrothen, seidenen Umschlagetuch, die eine riesige Warze am Nasenflügel hatte. Pat hätte fast einen Freudenschrei ausgestoßen.

Da schlug ihn eine Faust unsanft in die Rippen und eine bekannte Stimme sagte: Holla, Pat, bist du auch deinem alten Niggermaster durchgegangen und willst da mitmachen?

Pat drehte sich um. Holla, Charly, rief er überrascht, verkauftst du denn keine Zeitungen heute?

Hahaha! lachte Charly, heute machen wir die Neuigkeiten, da hat Keiner Lust zum Lesen und, hahaha, heute bin ich Damenbeschützer, setzte er leiser hinzu.

Damenbeschützer? fragte Pat ungläubig.

Charly kniff das eine Auge pfffig zu, zeigte mit dem rechten Daumen über die Schulter und sagte: Nigger, wie gefällt dir da deine dicke Landsmännin? Dann lachte er selbst unbändig über den Witz.

Na, und die beschützeft du? sagte Pat, der, um seine Freude zu verbergen, den Ton auf das persönliche Fürwort legte.

Alter Junge, natürlich ich! Du weißt ja, daß ich nie stolz bin, wo es Baared gibt. Und Charly machte dabei eine bezeichnende Geberde mit der Hand.

Also du kriegst Zink dafür; na, und wie kommst du denn zu der Niggerin?

Ja, stehst du, Junge, das ist eben der Witz; der Mensch muß Glück haben. Bummle ich da durch Greenstreet, denke gar nicht daran, daß sie hier schon sengen und brennen, kommt auf einmal der Schennelmenn. Aber, Pat, ich sage dir, Schennelmenn wie ein Schennelmenn. Neuer Rock, neue Hose, neuer Hut, der ganze Kerl war neu, und Watermörder trug er, Nigger, ich sage dir, noch einmal so hoch wie die, welche der alte Pealer (Polizist) in den FIVE Points sich immer vorschnallt. Ich kann vor Verwunderung weiter nichts sagen, als nanu! und ziehe meine stove pipe, und der Schennelmenn klopft mich auf die Schulter. Charly, sagte er, du kommst mir wie gerufen. Freut mich, sagte ich. Charly, sagte er, wir machen heute Politik, willst du mitmachen, es giebt Kröten zu verbieten? Ich sage: Ebler junger Mann, ich bin dein! und er führt mich in ein Haus, ich sage dir, Pat, ein Haus, Commis vor, wie die Franzosen sagen. Ich war ganz erstaunt und wollte gar nicht auf die Teppiche treten. Sagt Schennelmenn: Man immer herein, Freund und zieht mich in das Basement. Raum bin ich hinein, drückt er die Thür ins Schloß und ich höre ein Schreien als ob Jemand am Spieß steckt: „Ich will hinaus, ihr haltet mich unrechtmäßiger Weise hier fest, Hülfe, Hülfe!“ Was ist das, Schennelmenn? sage ich. Sagt er: Die Alte will ausgehen, und ihre unartige Tochter soll nicht mit, das ist Alles! Nun höre ich eine Thür zuschlagen und schließen, dann ist Alles still, nur ein Paar Füße hör' ich die Treppe herunterschlüpfen. Und da kommt denn auf einmal die dicke Niggerin und schnauzt Zoe an und sagt: Was will der Bengel? Sage ich: Na, gar nichts, ich werde gehen! Sagt Zoe: Mißiß, der Herr sagt, ich müßte immer dicht bei ihm sein, damit er mich schiden könnte, und wenn Sie den Spaß mit ansehen wollten, dann sollte ich Ihnen von meinen Bekannten einen Begleiter aussuchen! Guckt mich die Alte an mit einem Paar Augen wie Mühräder und sagt: De n? Ich sage dir, Nigger, hättest d'u so De n? gesagt, ich hätte dir den Hals umgedreht. Sage ich: Wenn ich Ihnen nicht gefalle, Madame, so gehe ich! Biegt sich der Schennelmen zu ihr herüber und sagt ihr was ins Ohr. Sie sagt: Ah so! und segelt in die Stube. Und dann hat sie sich eine ganze Stunde lang angezogen und ist fortgesegelt, und ich hinterher, und wir segelten hierher, und da sind wir!

Charly wußte nicht, mit welchem besonderen Interesse Pat seiner Erzählung gefolgt war, und hielt es für bloße Neugierde, als dieser nach der Hausnummer fragte. Charly nannte 113.

In diesem Augenblicke war die Ruhe draußen unter der Menschenmasse so weit hergestellt, daß der Nebner, Andrews von Virginien, beginnen konnte.

Jetzt wäre es gefährlich gewesen, die schweigende Menschenmasse durch Drängen zu stören; außerdem sah Pat seinen schwarzen jungen Herrn unter all den Köpfen noch an der alten Stelle herborragen und er blieb deshalb vor dem Hause.

„Liebe Freunde und Mitbürger, begann eine Stimme über Pat's Kopf im Negeraccnt Virginien's, ich bin hoch erfreut, euch in solcher Masse versammelt zu sehen und unter euch so energische Gesichter und thatkräftige Gestalten zu erblicken. Ihr habt wie Männer, wie entschlossene Männer gehandelt, der verfluchten Lincoln'schen Maßregel, dieser verdamnten abolitionistischen Aushebung eine Brandfackel in den Weg zu legen. Ich vertheidige nicht nur euer Thun, sondern ich lobe es. Ihr habt recht, brav, nobel gehandelt! (Hört, hört!) Aber ich fürchte für eure gute Sache; ihr müßt, um Erfolg zu haben, euch organisiren, Führer wählen, Corps bilden. (Hurrah! Bravo! Gut gesprochen! Recht, mein Junge!) Das ist es, was ihr zu thun habt, das ist der Weg, diese gottverdamnte abolitionistische Aushebung, diese Lincolnerei (Nieder mit Lincoln!) in die Luft zu sprengen. Mitbürger, ich bin einer eurer besten Freunde. (Wer ist der Mann? Wie heißt der brave Redner?) und habe ganz ebenso im Cooper-Institut gesprochen, wie ich heute spreche (Ihr habt gut gesprochen!), aber ich will euch nicht nur mit dem Worte dienen, sondern auch mit dem Arme; wenn ihr keinen Führer habt, so will ich euch führen! (Ungeheure Sensation.)

Obgleich vorstehende Rede nicht stenographirt wurde, so ist dieselbe doch genau in dieser Weise gehalten worden, und es ist weder daran gestrichen, noch etwas hinzugefügt. Bei den Kraftstellen brüllte der Pöbel Beifall und der Mann war ihm als Führer willkommen, obgleich ihn Keiner kannte. Einige hielten denselben für Den Boob, der erwartet wurde, Andere sagten, es sei ein Richterstatue der Evening Post, was wenig Enthusiasmus hervorrief, die Wenigsten kannten den Sprecher als Andrews von Virginien.

Mitten in der kraftvollen Rede des Ritters vom goldenen Cirkel entstand plötzlich in der Pöbelmasse eine heftige Aufregung; der Ruf: Ein Taschendieb, ein Taschendieb! wurde laut, und plötzlich entstand eine Heklage nach einem Kerl, der das Recht der freien Arbeit bei seinen eigenen Kollegen ausüben wollte, was man sehr übel nahm. Der langfingrige Mann war auch sehr langfüßig und verband mit ziemlich spitzen Ellenbogen eine bedeutende Kraft. Mit einem energischen Stoße prallte er gegen die Menschenmasse vor ihm an, warf über den Haufen, was nicht auswich, und hatte bald zwanzig yards Vorsprung. Hinter ihm her stürmte eine ganze Masse Menschen, die alles unter die Füße traten, was nicht auswich. Und diese Enthusiasten der Ehrlichkeit trugen schwere, dicke, büffelleberne Schuhe. Laute Ach- und Wehrufe, Schmerzensschreie und Stöhnen in allen Tonarten wurden gehört, dazwischen erkündete Fluchen, Lachen und Zurufen; es war ein Höllenspektakel, welchen die ehrbare Versammlung von „Mitbürgern“ aufführte, und Andrews mußte selbstverständlich in seiner kraftvollen Rede eine Pause machen.

Plötzlich hörte man den kurzen, scharfen Krach eines Pistols, dem ein Todes-schrei folgte, wie der Donner dem Blitze. Gleich darauf erschallte der Ruf: „Nieder mit dem Niggerhunde! Haltet den Mörder!“ — und Pat sah, wie sein junger Herr den eisenbeschlagenen Griff des Revolvers auf die Köpfe wilder Gefellen niederschmettete, die ihn aufzuhalten suchten.

Pat begann sich keinen Augenblick. Mit dem Rufe: „Nieder mit dem Nigger!“ arbeitete er sich durch die Menge, unbekümmert um die Wehrlose, welche seine Fäuste hervorriefen, oder um die Füße, die seine schweren Stiefeln traten.

Als Pat in die Nähe des Kampfplatzes kam, hatte William sich schon reine Bahn gemacht. Er stand auf einem vielleicht fünf Fuß breiten Raume, umringt von dem heulenden Knüppelschwingenden Pöbel, welcher nicht Muth genug hatte, den einzelnen Mann anzugreifen. William's große, dunkle Augen blühten in einem furchtbaren Zorne, und der Revolver in seiner Faust schien gute Dienste gethan zu haben, denn sein Griff starrte von Blut und Haaren. Pat drängte sich dicht bis zu seinem jungen Herrn, dann that er einen Sprung gegen denselben, als wollte er ihn niederreißen, und flüsterte ihm zu: Fort, um Gottes willen fort, der Pöbel ist toll!

William mochte die Stimme erkannt haben. Vielleicht weckte ihn auch die Mahnung selbst aus der tollkühnen Ruhe, die ihm tödtlich werden mußte. Genug, er warf sich mit einem gedankenschnellen Sprunge auf den Pöbel vor ihm, welcher dem magischen Blicke des herculischen jungen Mannes und der erhobenen Revolverkeule schon auswich.

Noch ehe der Pöbel recht wußte, wie ihm geschah, hatte William einen Vorsprung und war aus der Menschenmasse.

Netzt aber schüttelte die Canaille ihr Staunen ab, und mit dem Rufe: „Mörder, Mörder! Nieder mit dem gottverdammten Nigger!“ setzte ihm eine Menschenmasse nach, die sich von Secunde zu Secunde vergrößerte.

Nun entstand eine schauerhafte Heklage.

Ein Rudel blutgieriger Dämonen hetzte einen Menschen.

Bis zur 10. Straße vielleicht blieb die Entfernung zwischen William und dem Pöbel gleich, dann aber traf ihn ein mit großer Gewalt geschleudertes Stein in der Gegend der Hüfte, und der dadurch verursachte Schmerz beeinträchtigte seine Schnelligkeit sehr.

William wagte sich nicht umzusehen, um keine Secunde zu verlieren; dennoch fühlte er, daß sich ihm die Bluthunde näherten.

Es waren dies entsetzliche Augenblicke! Nach ihm geschleuderte Steine und Knüppel rasselten rechts und links an seiner Seite nieder, und heulend, brüllend und rufend sah ihm der Pöbel auf der Ferse.

William fühlte, daß er, verwundet, wie er war, und in seiner engen Tracht den leichtfüßigen Gassenbuben unterliegen müsse, die, alle Andern weit hinter sich lassend, ihn verfolgten.

Vor Allen zeichnete sich einer unserer Bekannten in der Verfolgung aus; wir meinen Pat.

Er schoß erhitzt und dampfend Allen voraus. Sein rechter Ärmel war herabgerissen und zeigte eine Wunde, die er, wie es schien, geflissentlich zur Schau trug.

Ich, schrie er, ich tödte den gottverdammten Nigger! Mich hat er gebissen! Mörder, Mörder! Nieder mit dem Nigger!

Und dem armen, blutenden Menschenwilde vergingen fast die Sinne. Sein

Athem röchelte bereits, seine Augen waren mit Blut unterlaufen, an jedem Haare hing ein Schweißtropfen, seine Schläfe pochten, und schon bemächtigte sich seiner jener Schwindel, der kurz vor dem Niederfallen den überhezten Menschen befällt, als er vor sich, an den Pfahl vor einer Hausthüre angebunden, ein gesatteltes Pferd entdeckte. Dieser Anblick, einer Dase in der Wüste gleich, gab dem Halbtooten seine volle Lebenskraft wieder. Mit Einem Satze war er bei dem Pferde, aber der Knoten des Zügels war mit seinen vor Aufregung und Ueberanstrengung zitternden Händen nicht so schnell gelöst, und er wäre noch in die Hände seiner Verfolger gefallen, wenn nicht Pat einen Unfall gehabt hätte.

Pat sah nämlich kaum, daß sich William des Pferdes bemächtigen wollte, so drehte er sich um und schrie wie besessen: „Hülfe, Hülfe, der Nigger entkommt uns! Hülfe, Hülfe!“ Und als die Nächsten herangekommen, da wollte Pat Einem den Knüppel entreißen, und da jener selbst gern beim Todtschlagen helfen wollte, so gab er den Knüppel nicht, und es entstand eine Rauferei, in welcher Pat hinsiel und zufällig zwei mit niederriß, über welche viele Andere stolperten.

Als sich endlich Pat fluchend erhob, sah er William im Sattel, sein Pistol auf den ersten Verfolger abfeuernd, welcher, allen Andern voraus, bis auf einige Schritte dem Verfolgten nahe kam.

William war ein guter Schütze; seine Kugel hatte den Kerl niedergeworfen, und er jagte, von einem Hagel von Pflastersteinen überschüttet, die ihn jedoch nicht erheblich verletzten, der Houstonstreet zu.

Man hätte glauben sollen, daß der Böbel die Verfolgung eines Reiters ausgeben werde; dem war aber nicht so. Die einmal erhitze Rotte hatte gesehen, daß das Pferd nicht mehr frisch war und mit einem Beine hinkte; man wollte den Neger um jeden Preis lynchen.

Die Hetzjagd begann von Neuem.

Das Gebrüll der Rotte hörte man straßenweit. Die Leute, an deren Häusern die wilde Jagd vorbeiging, verschlossen Fenster und Thüren, damit es ja dem Unglücklichen nicht einfalle, Schutz bei ihnen zu suchen. Mancher wird es grausam finden, doch, wer will sich, seine Familie und sein Haus gern der Rache eines wüthenden Böbels aussetzen?

William fühlte wohl, daß ihm das Pferd für eine weite Distanz seine Rettung böte; er bog deshalb in die Houstonstreet ein und jagte der Williamsburger Fährre zu. Dieses Manöver des Flüchtigen wurde von den Verfolgern mit lautem Jubel begrüßt: „Der Nigger verrennt sich! Er muß ins Wasser!“ riefen sie, und ihre Schnelligkeit verdoppelte sich in der Aussicht auf baldige blutige Beendigung der Jagd.

Vor dem Fährhause brach das überhezte Pferd William's todt zusammen. Der gehezte Mann sprang in das Haus; aber einer seiner Verfolger war ihm dicht auf dem Fuße und die übrige, von Blut und Schweiß dampfende Rotte keine zwanzig Schritte entfernt. William wollte sich des Einen mit dem letzten Schusse seines Revolvers entledigen.

Schießen Sie nicht, Master, sagte Pat hastig, oder man zerreißt Sie! Schnell in das Back house dort; sein Fenster führt auf den Fluß; Sie müssen den Sprung wagen, aber nicht früher, bis Sie hören, daß die äußerste Noth da ist!

Hier war keine Zeit zu fragen, warum oder weshalb? Das Menschenwild sprang in das kleine, unreinliche Haus, schlug die Thüre zu und schob einen eisernen Riegel vor, der ziemlich fest zu sein schien.

Er hörte nun, wie sich Jemand gegen die Thüre stemmte, und vernahm gleich darauf Pat's Stimme: Ah, solch gottverdammter Nigger riegelt sich ein! Hund, verdammter, mach' auf, ich will dich massacriren! — und heftige Tritte donnerten gegen die Thüre.

Nun stürmte die rasende Canaille herbei.

Fort da, Junge, rief ein baum langer Kerl, der ein Weil in der Rechten führte, an dem schon Blut klebte; fort da, ich will den Nigger todt schlagen!

So, du? entgegnete Pat, und richtete fest seine gegen den Riesen winzige Gestalt auf, du willst den Nigger todt schlagen, und ich, was habe ich davon, daß er mich gebissen hat! Nichts da, den Nigger schlage ich todt, laßt mich nur machen! — und Pat bombardirte wieder mit den Füßen gegen die Thür!

Einige lachten, Andere fluchten über den kleinen, böshaftern Jungen.

Grünshnabel, sagte ein kleiner, dicker Kerl, der noch gar nicht zu Athem kommen konnte von dem entsetzlichen Laufen, du willst — einen morben — uf — du dauerst mich — geh' — uf, uf — geh' da weg, Junge! Der dicke Kerl wollte Pat bei Seite schieben.

Na, Onkel Dampffschiff, man nicht anfassen! entgegnete Pat und gab dem Dicken einen Stoß vor die offene, rauh behaarte Brust, daß derselbe zurücktaumelte.

Der Witz und die Energie Pat's brachte die Lacher auf seine Seite, weshalb Onkel Dampffschiff von den Uebrigen abgehalten wurde, ihn niederzuschlagen.

Na, Kerlchen, legte sich ein verdächtiges Galgengesicht begütigend ins Mittel, flehst du, ich liebe das, wenn solch kleiner Kerl Courage hat, aber jetzt laß den Spaß gut sein, du sollst die beste Stelle haben, wenn wir den Hund todt schlagen, ja, das verspreche ich dir! Ich!

Pat wollte nur Zeit gewinnen, also war ihm eine Capitulation das Liebste.

Das läßt sich doch hören, sagte er, aber beweist mir erst, daß ihr ebenfalls ein Recht habt, den Nigger todtzuschlagen?

Die Rotte brummte und drohte.

Na, sagte der Herr mit dem Galgengesichte zu seinen Collegen, na seid mal ruhig, der Junge hat so Unrecht nicht; wir müssen doch eigentlich mal aufzählen, was wir alles an dem Nigger abzuhaben haben. Erstlich — und der Parlamentär, Ankläger, Richter und Scharfrichter in Einer Person zählte an den Fingern her — erstlich hat er, als bloß zu ihm Einer „verdammter Nigger“

sagte und ihm ins Gesicht spuckte, weil er eine Niggerkrabbe beschützen wollte, die sie unter den Füßen hatten, hat er ihn todtgeschossen. Das ist Eins! Zweitens hat er einem halben Duzend Cameraden die Hirnschalen mit seinem Revolver eingeschlagen, bloß weil sie ihn fassen und lynchen wollten. Das ist Zwei! Drittens hat er uns Alle eine Hezjagd machen lassen, Donnerwetter, wofür hundert Niggerleben nicht genug sind. Das ist Drei! Viertens hat er diesen jungen Schennelmenn — er zeigte auf Pat — gebissen. Fünftens hatte er nachgerade Einen in die Brust geschossen, der ihn bloß unserer Gerechtigkeit überliefern wollte. Sechstens, und das ist die Hauptsache, haben wir um das schwarze Vieh so viel Zeit versäumt, daß wir es mindestens ausbalgen müssen. Und nun, dummer Zunge, geh' weg, schloß er und nahm Pat beim Kragen seiner Jacke, jetzt mußt er 'ran!

Bloß nicht anfassen! sagte Pat und schlug den Redner ins Gesicht.

Jetzt hatte Pat genug gespielt mit der Hyäne, er wurde ohne weitere Worte niedergeschlagen und die Thüre gesprengt.

Das Häuschen war leer. Es lagen in demselben nur Rock, Hut und Weste des Negers.

Ein unarticulirtes Wuthgeheul wurde gehört; man suchte nach Pat, sich an demselben zu rächen.

Pat war verschwunden.

## VI.

### Pat macht sich.

Während die im vorhergehenden Capitel geschilderten Nebenscenen spielten, entwickelte sich an anderen Stellen das große Scandalstück immer mehr! — Der Americaner liebt das Schauspiel mit Knalleffecten und Kraftstellen; hier hatte er beides. Die Decorationen der Riesenbühne dampften und brannten so natürlich, die Schauspieler röchelten, stöhnten, brüllten, heulten und starben so natürlich, daß den Zuschauern auch ganz natürlich die Haare zu Berge standen und daß ihnen der natürliche, kalte Schauer den Rücken herabrieselte.

Der Böbel hatte die Worte des „Ritters ohne Furcht und Scham“, wie man Andrews von Virginien füglich nennen kann, aufgegriffen und wollte sich organisiren. Dazu gehören Waffen und ein Führer. Der Führer war da! Ritter Andrews saß auf einem gestohlenen, starkknochigen Karrengaul, der ebenfalls mit gestohlenem Reitzeuge sehr fein aufgesattelt war. An seiner Linken klirrte ein gewaltiger Cavallerie-Säbel, dessen Gurt ein Paar blaue, weite Arbeiterhosen hielt, die schlotterig um seine Beine hingen. Andrews trug als besonderes Abzeichen über dem Säbelgurt eine rothseidene Offiziers-Schärpe, außer die Knäufe von zwei schweren Revolvern und der Griff eines Bohrmessers hervorragen. Ein rothwollenes Hemd, dessen Brust offen und dessen Armeret hin-

aufgehoben waren, vervollständigten nebst einem Strohhute den Anzug dieses Minabini in verschlechterter Auflage.

Andrews war das vollkommene und wohlgelungene Bild eines Dramarbas, und hätte er ein Schild geführt, so wäre gewiß die Devise: „Viel Geschrei und wenig Wille!“ am Platze gewesen.

Andrews dachte nicht daran, die Waffen, mit denen er sich behangen hatte, zu gebrauchen, und man sah ihn auch factisch nur zweimal in seinem kriegerischen Schmucke, und dann immer, wenn keine Gefahr vorhanden war.

Andrew's Adjutant zu Fuße war unser Freund Zoe.

Zoe, hatte der Ritter von der traurigen Gestalt gesagt, weist du, was ein General ist?

Nein, erwiderte Zoe.

Nun, siehst du, Zoe, fuhr Andrews mit einem leisen Spotte in der Stimme fort, ich bin ein General!

Zoe riß die Augen weit auf. Wie McClellan? fragte er.

Genau wie der, lachte Andrews, nur daß der uniformirte Soldaten hat! Nun, siehst du, Zoe, ein General hat nichts weiter zu thun, als seine Leute zu führen und sein Leben für die Armee zu erhalten. Ersteres überläßt er öfters seinem Adjutanten, letzteres thut er immer selbst. Also, was glaubst du, Zoe, daß ich thun werde?

Ihr Leben erhalten! antwortete der Gefragte.

Sehr logisch! Du siehst also ein, daß ich meine Leute heute Nachmittag nicht nach dem Zeughaufe führen kann, um ihnen die Waffen erobern zu helfen, welche sie nöthig haben?

Ja.

Nun gut denn, du bist mein Adjutant, Gefahr hat die Sache nicht, strategische Kunststücke sind auch nicht nothwendig, also führe du unsere Leute!

Zoe war nahe daran, umzufallen. Ich? fragte er, und in diesem Ich? lag eine ganze Welt voller Verwunderung.

Andrews wußte mit Zoe so klug zu reden, daß derselbe endlich ganz stolz wurde und förmlich in die Ekstase eines künftigen Helden gerieth.

Um zwei Uhr Nachmittags stellte Andrews dem Pöbel seinen Adjutanten als Führer vor und entschuldigte sich mit Correspondenzen, die er im Interesse der guten Sache habe.

Der Pöbel lachte; Zoe schwang seine Axt und stürmte, mit einem außerteilenen Stabe von Schurken und Schustern um sich, von mehr als 2000 Menschen gefolgt, die zweite Avenue hinab zur 21. Straße. Hier befand sich ein Gebäude, das dem Mayor Dydyle und seinem Schwager gehörte; es wurde provisorisch als Zeughaus verwandt und enthielt eine Menge von Feuerwaffen und Munition, was der Pöbel wußte.

Was die Meuterer jedoch nicht wußten, war, daß zwei Drittel der Feuerwaffen aus dem Hause fortgeschafft waren, da man einen Ueberfall des Gebäudes befürchtete, und daß vierzig Polizisten und fünfzehn Arbeiter, mit Büchsen

bewaffnet und reichlich mit Munition versehen, zu ihrem warmen Empfange bereit standen. Der Zeughaus-Inspector, Herr King, war Oberbefehlshaber der Besatzung.

Das Haus sah ganz friedlich aus, als die Emeute es gegen drei Uhr erreichte, und Zoe nahm deshalb auch keinen Anstand, mit dem lauten Rufe „Drauf, Brüder!“ die Thür des Zeughaus-Bureau's, die in der zweiten Avenue liegt, mit seinem Beile zu bearbeiten. Andere Aelte und schwere Steine, die gegen die Thür geschmettert wurden, halfen bei der Arbeit.

Die Thür war fest, aber sie gab den vereinten Anstrengungen nach; sie sprang aus Angeln und Schloß und stürzte krachend in den Flur. Zoe hatte sich erhitzt; er fühlte den Muth eines jungen Löwen in sich und fürchtete eben nicht viel, deshalb stürmte er Allen voraus die Treppe hinan. Er hatte aber kaum sechs Stufen zurückgelegt, so krachte ein einzelner Schuß, und der junge Führer stürzte rücklings die Treppe hinab, seinen Kameraden entgegen. Ein Geheul der Wuth erhob sich, das sich von dem Hausflur aus über die unendliche Menge verbreitete und in den fernsten Straßen erstarb.

Netzt rasselten Pflastersteine von außen gegen die Fenster, und die junge Mannschaft stürmte über Zoe's Leiche die Treppe hinauf, den Körper unter ihren Füßen zerstampfend. Von den Vordersten war der obere Theil der Treppe bereits erreicht und Einige stießen einen lauten Jubelruf aus, als wollten sie den unten Stehenden andeuten, daß der Sturm gelungen sei, da rollte plötzlich der Donner einer ganzen Salve durch das Haus.

Der Blitz von zehn Gewehren erhellte einen Augenblick die dunkle Treppe, dann hörte man Todes- und Schmerzensschreie, und ein Zurückprallen erfolgte, welches bis auf die Straße fühlbar wurde. Ein panischer Schrecken ergriff die so Empfangenen und Alles drängte und stürzte zu der Thür hinaus auf die Straße; auf der Treppe aber lagen vier Todte mit durchschossener Brust und mehrere Schwerverwundete, die fortgeschafft wurden. Der Pöbel umstand wie rathlos das Haus. Er hatte keinen so energischen Widerstand erwartet und wußte nicht, was nun thun. Nichts fürchtete der Mensch mehr, als einen Feind, dessen Stärke er nicht kennt, weil er unsichtbar ist. Man sah dem Gebäude von außen nichts an, und doch spie es Tod und Verderben auf die Angreifenden; es konnte möglicher Weise ganz dicht mit Militär besetzt sein.

Man begnügte sich also zu toben und zu lärmen und zeitweise Steine gegen die ganz zerstörten Fenster zu schmettern.

Der Pöbel hatte bereits Lust, unvorbereiteter Sache von dem verdächtigen Hause abzuziehen, als Charly angestürmt kam.

Hurrah! rief er; sie sind abgezogen, der Weg ist frei, es gibt Waffen, Hurrah!

Wer ist abgezogen und welcher Weg ist frei? fragte ein athletischer Kerl und griff Charly beim Kragen.

Hurrah! Die Polizei und die Arbeiter, die drin lagen und so verdammt gut schossen! Hurrah!

Höre mal, Junge, lügst du auch nicht? fragte der Athlet und drehte Charly mit einem Rucke herum, so daß er ihm ins Gesicht sah.

Na, entgegnete Charly, spazien Sie sachte, was sollte ich lügen? Fragen Sie bloß? War eben in der 21. Straße, da zogen sie aus der Hinterthür ab, wie begossene Pudel!

Soll mich der Teufel holen, wenn ich das verstehe, murmelte der Mann und ließ Charly los; da geh' mal voran, wenn es wahr ist, was du sagst, und wenn du Courage hast!

Charly trat willig durch die Thür und überschritt, von Wenigen gefolgt, den Flur und die Treppe; Keiner trat ihnen entgegen, Niemand behinderte sie am Vorwärtsschreiten. Das Haus war feiger Weise und ohne jeden vernünftigen Grund von seinen Vertheidigern aufgegeben worden.

Von den zerworfenen Fenstern des ersten Stockwerkes riefen Charly und seine Begleiter dem Pöbel zu, daß die Bahn frei sei, und dieser stürmte nun ungehindert in das Gebäude.

Es entwickelten sich jetzt Raub- und Plünderungs-Scenen, die wir am besten übergehen. Von den vier Arbeitern, die ehrlicher und dummer Weise als alleinige Besatzung des Hauses zurückgeblieben waren, wurden zwei auf die grausamste Weise ermordet; die beiden anderen sprangen aus den Fenstern, um einem ähnlichen Schicksale zu entgehen, und fielen sich todt.

Waffen und Munition, so wie alles Andere, was brauchbar und transportabel war, wurde von dem Pöbel gestohlen, der Rest zerstört und aus den Fenstern gemorfen; hierbei durchbohrte das Bahonnet einer herabgeschleuderten Muskete einen ältlichen Mann und tödtete ihn auf der Stelle. Wie so oft bei solchen Scenen, war dieser Mann ein friedlicher Zuschauer. Als aus dem Hause nichts mehr zu stehlen, noch in demselben etwas zu demoliren war, steckte man es in Brand. —

Während das Gebäude brennt und während andere kleinere Kotten im oberen Broadway und an zehn anderen Stellen der Stadt ähnliche, wenn auch nicht so umfassende Schändlichkeiten ausführen, wollen wir sehen, was aus Pat geworden ist.

Pat war bei der Williamsburger Fährre niedergeschlagen worden, wie wir bereits berichteten. Er hatte sich aufgerafft und es war ihm leicht geworden, während man die Thür des Häuschens sprengte, zu entkommen.

Wir haben bereits gesehen, daß Pat calculiren kann, wenn er will.

Raum war er in Sicherheit und mit sich im Klaren, daß Alles ganz an ihm geblieben sei, als er sich fragte: Pat, was ist zu thun? Gehst du nach Williamsburg zu deinem Herrn und erzählst ihm, was du weißt, oder handelst du selbst? — Pat war bald mit sich im Reinen. Gehst du hinüber, sagte er sich, so regst du durch deine Nachricht, die vielleicht keinen Cent werth ist, den Master so auf, daß er im Stande ist, trotz der Hechjagd nach New-York zurückzukehren und zu helfen, wo noch zu helfen ist. Besser ist besser; erst überzeuge dich, Pat, und dann handle und hebe den halb todtten Mann aus den Betten.

Pat bezweifelte nämlich keinen Augenblick, daß William ungefährdet seines Vaters Haus erreicht habe und nur etwas ermattet das Bett hüte.

Pat mußte vor allen Dingen Zoe oder Charly finden, um aus diesen etwas über das Haus in Greenstreet herauszubringen. Wo konnten Zoe und Charly sein? Bei der Emeute? Pat wandte sich den aufgeregten Stadthellen zu, nachdem er in einem Keller etwas gegessen und getrunken hatte.

Unser Bekannter nahm nicht ganz mit Unrecht an, daß Zoe bei den kleinen Pöbelrotten nicht zu finden sein dürfte; er ist ganz gewiß, sagte er sich, bei seinem Herrn, und der wird wahrscheinlich eine große Truppe führen.

Als Pat von der Erstürmung des Zeughauses in der 21. Straße hörte, wandte er sich sogleich nach dort. Hier hoffte er seinen Mann zu finden. Er kam rechtzeitig genug, um die letzten Gegenstände forttragen und um Feuerbrände in das ausgeraubte Gebäude werfen zu sehen. Er kam aber auch rechtzeitig genug, um mit anzusehen, wie fünf Leichen aus dem bereits Feuer fangenden Hause geschafft wurden.

Der Pöbel ist dumm und abergläubisch; er schießt Andere todt und läßt sich todt schießen, aber es erregt ihm Grauen, wenn er die aus seiner Mitte Gefallenen verbrennen lassen soll.

Unter den Todten war ein bleicher junger Mann, der eine Kugel mitten im Herzen hatte.

Wir kennen ihn, es war Zoe. Man hatte Zoe aus dem Hause getragen und ihn, den Fremden, Unbekannten, an die Seite auf das Trottoir gelegt. Dort mußten ihn entweder seine Verwandten oder die Behörden finden. Die übrigen Leichen wurden von ihren Bekannten mitgenommen, als man die Brandstätte verließ.

Ein sonderbares Leichenbegängniß!

Brassende Flammen, die sich in den weiten, klaffenden, blutseuchten Wänden spiegelten, wildes, rohes Toben und Lärmen, und dazwischen das Läuten der Sturmglocken, welches in allen oberen Districten der Stadt seit halb zwölf Uhr noch nicht aufgehört hatte.

Charly stand über Zoe's Leiche gebückt und betastete mit der Rechten die Stelle, wo die Todeskugel eingebracht war, als Pat ihm die Hand auf die Schulter legte.

Daß die Todten ruhen, Charly, sagte Pat traurig, bei dem armen Jungen hilft alles Fühlen nichts mehr!

Charly richtete sich auf; er hatte zwei große Thränen im Auge.

Pat, entgegnete er, es ist gut, daß du kommst! Was machen wir mit dem armen Jungen? Wir können ihn doch nicht hier auf der Straße liegen lassen? Und nach Hause können wir ihn auch nicht bringen, denn das gibt eine Coroners-Untersuchung und Zeugenhaft und Schwierigkeiten die Menge!

Pat besann sich. Höre, Charly, sagte er nach einer Weile des Ueberlegenden, wie wäre es, wenn wir ihn nach dem Hause in Greenstreet schafften? Sein Herr hat ihn im Leben so oft gebraucht, nun kann er ihn auch begraben lassen!

Charly's Gesicht erhellte sich.

Da hast du so weit Recht, aber wenn sie ihn nicht annehmen?

Dann lassen wir die Leiche vor der Thür liegen und machen Lärm.

Gut, sag also mit an!

Und die beiden jungen Leute hoben die Leiche so behutsam als möglich auf und trugen die ziemlich schwere Last nach Greenstreet.

Beide sprachen wenig bei dem traurigen Gange, und sie erreichten das Haus, ohne viel Aufsehen erregt zu haben. Man war heute das Fortschaffen von Leichen und Verwundeten so gewohnt; außerdem waren keine Polizei-Beamten und wenig Neugierige auf den Straßen.

Die Negerin mit der großen Warze am Nasenflügel saß am Fenster des Basements und stieß einen gellenden Schrei aus, als sie die Leiche auf ihr Haus zubringen sah. Noch ehe die beiden jungen Leute die Stufen zum Erdgeschoß hinabgestiegen waren, befand sie sich schon an der Thür.

Man sah es ihr an, daß sie sich präparirt hatte, ein Schmerzensgeheul zu erheben, da sie glaubte, man bringe ihren Andrews. Kaum erkannte sie jedoch die Leiche, so veränderten sich ihre Züge blitzschnell und sie fuhr die beiden jungen Leute entschlossen an.

Was soll das bedeuten, ihr Strolche, daß ihr mir eine Leiche hierherschafft? Ich kenne euch nicht, ich kenne den Menschen nicht, ich habe mit dem Pöbel nichts zu thun! Macht sogleich, daß ihr fortkommt, oder ich rufe die Polizei!

Pat und Charly hatten mit der Zärtlichkeit von Brüdern, die einen verwundeten Bruder behandeln, die Leiche niedergelegt.

Madame, entgegnete Pat, während er sich, um auszuruhen, mit großer Gleichgültigkeit gegen das eiserne Gitter des Basements lehnte, Madame, Sie werden die Polizei nicht rufen; erstlich ist keine da, zweitens war dieser junge Mann ein Begleiter Andrews' von Virginien und eine Art Diener von ihm. Sie werden also die Leiche annehmen und sie begraben lassen!

Werde ich? So, wirklich! Ei, wie Ihr das genau wißt, junger Mensch! Und die Negerin konnte augenscheinlich vor Wuth und Erstaunen nicht zu Worte kommen. Also Andrews' von Virginien Diener war er? Wirklich, na, und wenn er es war, was scheert's mich? Was geht mich Andrews von Virginien und sein Diener und der Pöbel und der Junge und besonders Ihr mich an? Die warmblutige Negerin suchte Pat mit der Faust unter der Nase herum, und die Neugierigen, welche sich nach und nach eingefunden hatten, lachten.

Pat blieb imponirend ruhig.

Also, Sie kennen Andrews von Virginien und diesen todtten jungen Mann gar nicht?

Nein, nein, nein!

Dann haben Sie ein kurzes Gedächtniß, Mißiß; hier mein Freund Charly hat Sie im Auftrage des Todten selbst nach der oberen Stadt begleitet, um dort dem Aufstande mit beizuwohnen und die Rede Ihres Mannes, des Herrn Andrews von Virginien, mit anhören zu können.

Yes! das ist so! bestätigte Charly, der Pat ganz verwundert zuhörte.

Die Negerin wurde etwas unruhig, denn es sammelten sich immer mehr Menschen um das Haus, und unter diesen sympathisirten wenige mit dem Böbel.

Was weiter? fragte sie mit großer Frechheit.

Nichts weiter, entgegnete Pat; Ihr nehmt den Todten, und wir gehen!

Nein, nein, und abermals nein! schrie die Negerin.

Nun denn, so muß ich Euch eine geheime Bestellung machen, sagte Pat ruhig und bog sich zum Ohr der Negerin hinab, die eine Stufe tiefer stand und neugierig das Ohr hinhielt. Weißt den tobtten Mann nicht zurück, flüsterte er leise, wenn Euch das Geheimniß der aus Williamsburg entführten jungen Dame so viel werth ist, daß ich es hier nicht den Leuten erzähle!

Wäre die Schwarze von einer giftigen Schlange gebissen worden, so hätte sich das Entsetzen nicht schärfer in ihren Zügen ausdrücken können, als es sich ausdrückte. Sie wurde aschfahl im Gesichte und hielt sich an den Eisenstangen des Gitters, um nicht zu fallen.

Pat hatte diese Aufregung bemerkt, er wußte, was er wissen wollte, und hatte zwei Fliegen mit Einer Klappe geschlagen.

Ja, wenn er ein Freund des Herrn war, dann ist die Sache anders, stotterte die Negerin; schafft also nur den Todten herein!

Die irdischen Ueberreste Joe's wurden auf den Boden des Hauses geschafft; bei dieser Veranlassung entging Pat keine Einzelheit im Innern des Gebäudes. Seine Augen waren überall, und dabei calculirte er, wie das so seine Manier war.

Der Todte wurde sanft niedergelegt; Pat drückte ihm die Augen zu und betete ein Vaterunser bei der Leiche; dann warfen sie ein Bettlaken, das die Negerin mißmuthig hergegeben hatte, über dieselbe und entfernten sich.

Sie waren eine Zeit lang schweigend neben einander fortgeschritten, als Pat sich mit der Hand über die Augen fuhr und Charly fragte, wie ihm die Negerin gefallen habe.

Nun, erwiderte Charly, so gut, daß ich sie gern ein wenig erdürgt hätte!

Aber sie that doch schließlich, was wir wollten!

Ja, sag' mal, Pat, das hätte ich bald vergessen über den armen Jungen mit der durchschossenen Brust, sag' mal, Pat, was hast du denn der Niggerin eigentlich gesagt, das sie so zahm machte?

Pat lächelte. Ich will dir mal 'ne Geschichte erzählen, Charly; aber höre genau zu und vergiß kein Wort, denn du sollst in der Geschichte mitspielen!

Und während Charly Nase und Mund und Ohren weit aufmachte, um ja kein Wort zu verlieren, erzählte ihm Pat, mit reichlichen Kraftausdrücken und Reflexionen gewürzt, das, was er von der Geschichte Heinrich's und William's wußte. Wir wollen den Leser also mit Pat's Erzählung verschonen.

Was aber soll nun werden? fragte Charly, nachdem Pat geendet hatte.

Ja, siehst du, das sollst du mir eben sagen! entgegnete Pat.

Ich? fragte Charly und blieb verwundert stehen. Ich? — Na, siehst du,

Pat, du spaßest wohl; ich kann wohl mitmachen und zuhauen, wo du mich hinstellst, aber rathen kann ich dir nicht!

Na, dann laß mal sehen, wie ich mir rathe und du mir hilfst: Also, wir wissen, daß das Fräulein bei der Niggerin ist, denn wäre sie schon fortgegangen, so hätte der Drache sich nicht mehr gefürchtet. Wo sie steckt im Hause, das ist nicht so schlimm zu rathen; du hast das Schreien im ersten Stod gehört, und hast gehört, daß man da eine Thür zuschloß, also ist sie im ersten Stod. Im ersten Stod waren drei Thüren; dabon ist nur die dicht an der Treppe verschlossen, dahinter steckt sie also!

Pat begann sich. Höre mal, Charly, fuhr er fort, Sorge du für ein Messer und für einen langen Strick; ich glaube, wir müssen über die Dächer, und ich glaube, daß es mir nicht darauf ankommt, die Niggerin kalt zu machen, wenn sie mir in den Weg kommt!

Na, ein Hanffell und eine gute Klinge kriegen wir schon, Pat; aber ich meine, es wäre gut, wenn wir aufpaktten; wer weiß, wer drin steckt im Hause!

Das Zeughaus hat dich wohl bange gemacht? fragte Pat.

Das nicht, aber ich möchte nicht als Einbrecher nach Sing Sing!

Gut, Charly, du hast Recht; ich will heute Nacht das Haus bewachen, du mußt es morgen am Tage thun, und wir wollen nicht eher etwas vornehmen, ehe wir nicht ganz genau wissen, wer im Hause ist!

Die beiden Freunde hatten die Five Points und ihre Wohnung erreicht; lassen wir sie allein.

## VII.

### Dienstag den 14. Juli.

In der Nacht vom Montag auf den Dienstag goß der Regen in Strömen vom Himmel. Es war, als ob die gütige Natur mit diesen Wassermassen die Brand- und Blutmale von der Stadt waschen wollte.

Den finstern Gestalten, die von der Gesetzlosigkeit heraufbeschworen worden und die hervorschießen wie Plitze aus feuchtem Matdgrunde, kühlte Regen nicht so leicht die heiße Stirn; Blut thut es eher, besonders wenn es ihr eigenes ist. Die Stadt war deßhalb trotz des strömenden Regens nicht ruhiger, als sie es am Tage gewesen war. Das Grollen und Tosen zügelloser Pöbelschaaren zog über sie hin, wie ferner Donner, und das Feuer zahlreicher Brandstellen warf einen schwefelichen Schein auf die grauen, jagenden Regenwolken. Dazu wimmerten die Feuerglocken in allen Tonarten und zeitweise hörte man den schnellen Hufschlag eines galoppirenden Pferdes, das eine Stafette trug, oder den regelmäßigen Schritt der Polizei-Patrouillen. Die Stadt lag in Fieberzuckungen; schon um zehn Uhr Abends war jedes Geschäft, jede Thür, jedes Fenster geschlossen. Die wenigen Fußgänger, welche man sah, beeilten sich, heimzukommen, denn überall und

in allen Gestalten lauerte das Verbrechen. Die Brandfackel der Emeute leuchtete trotz Wind und Regen an sechs verschiedenen Stellen gleichzeitig, und jedes Haus sah mit seinen geschlossenen Thüren und Fenstern so düster aus, als befürchte es jeden Augenblick einen Besuch von den Mordbrennern.

Die Polizei hatte sich concentrirt, um vereint gegen die Emeute wirken zu können; demzufolge waren die Straßen ohne Wächter, und die Diebe feierten eine lustige Nacht.

Auf der belebtesten Straße New-Yorks, im Broadway, unweit des neuen Stewart'schen Prachtgewölbes, erhoben sechs Mitter vom Stege von den Vorübergehenden Contribution. Jeder, dessen anständiger Rock auf eine volle Tasche schließen ließ, wurde ohne Weiteres angehalten. Einer der Verehrer des Raubritterthums hielt dem Manne die kalte Mündung eines Pistols in den Nacken, während die Andern abnahmen, was ihnen gefiel. Sie hätten sich wahrscheinlich den Spaß gemacht, ihre Opfer gleich todzuschießen, wenn sie nicht gefürchtet hätten, sich durch das Knallen die Patrouille auf den Leib zu ziehen.

Solche Scenen spielten nicht allein im Broadway, sondern in allen Theilen der Stadt. Einige von den Strauchdieben kamen jedoch an die Unrechten. So saß auf den Steinbänken vor City Hall ein anständig gekleideter Mann und tauschte, wie es schien, auf die kurzen, schnellen Schläge der Sturmglode, als zwei verdächtige Kerle auf ihn zukamen und seine Börse verlangten. Der Mann richtete sich auf und versetzte einem der Straßenräuber einen so furchtbaren Schlag gegen die Schläfe, daß derselbe, wie von einer Kugel getroffen, zusammenbrach. Noch ehe sich der Andere besinnen konnte, faßte ihn der Mann beim Handgelenke und zwang ihn, mit auf das nahe Polizei-Bureau zu gehen, wo er gleichzeitig angab, daß er den zweiten Dieb niedergeschlagen habe. Man schickte hin und fand den Raubritter todt an der Stelle, die der starke Geist angegeben hatte.

Vor Mitternacht scheint das Blut noch am unruhigsten gewesen zu sein. In Courtlandstreet wollte der Pöbel von Greenwichstreet das Atlantic-Hotel ausrauben und abbrennen, wurde aber von fünfundsechzig Mann Polizei davon abgehalten. Die furchtbaren Hidoryhnüppel thaten hier wieder die besten Dienste, und sechs Mann wurden auf der Stelle getödtet.

Auf die Tribune und Times, beides radicale anglo-americanische Blätter, hatten die Bande eine besondere Wuth, und das Gebäude der ersten wurde auch von außen zerstört. Als jedoch der Pöbel einbrang und schon dabei war, Bücher, Papiere und Utensilien aus dem Fenster zu werfen und unten Feuer anzulegen, rückte eine Polizeimacht unter den Capitäns Thorne und Barlow heran und vertrieb nach hartem Widerstande und noch härteren Prügelein das Gesindel. Die Hidoryhnüppel hatten sich im Laufe des Montags eine so große Achtung verschafft, daß zwanzig Mann genügten, Tribune und Times zu schützen.

Wären jetzt nicht neue Whiskeymassen von den Führern des Pöbels herbeigeschafft worden, so würde der zurückgeschlagene Angriff auf die Tribune die Masse etwas demoralisirt und Viele von ihr wenigstens für die Nacht nach ihren

Höhlen zurückgeschickt haben; aber das Abtühlen des bösen Feuerfeuers wollte man eben vermeiden.

Da man die öffentlichen Gebäude mit Polizei besetzt hatte, gegen die man in der Nacht nicht gut etwas unternehmen konnte, so wandte sich der Pöbel gegen die unbesetzten Negerwohnungen in den Five Points und in der obern Stadt. Der wilde Ruf: „Räuchert die Neger aus!“ schlug an das Ohr mancher erschrocken Schläfers, und bald brannten die Holzhäuser der armen Leute lichterloh. Wie viel Farblge bei dieser Gelegenheit umkamen, weiß man bis heute noch nicht.

Als es sagte, las New-York die Proclamationen des Mayors, welche wir, da es geschichtlich merkwürdige Documente sind, dem Leser in treuer Uebersetzung bieten:

„Mayors Office, New-York, den 13. Juli 1863.  
2 Uhr 25 Minuten Nachmittags.

„In Erwägung, daß eine unorganisirte und ungefehlte Zusammenrottung in verschiedenen Theilen der Stadt dem Vollzuge der Gesetze sich gewaltfamer Weise widersetzt und ihn mit Gewalt verhindert hat, indem sie ihr Verfahren mit der Vernichtung von Eigenthum begleitet und das Leben der in Vollziehung ihrer Pflichten begriffenen Beamten und friedlicher Bürger gefährdet hat;

„ermahne ich hiermit alle Diejenigen, die in irgend einer Weise an diesem aufrührerischen Treiben theilhaftig sind, sofort davon abzulassen und zu ihren Wohnungen und üblichen Beschäftigungen zurückzukehren.

„Alle nothwendigen Maßregeln werden ergriffen werden, um den Frieden der Stadt zu erhalten, den Gesetzen Achtung zu verschaffen und die Aufrührer auf jede Gefahr hin zu überwältigen.

(gez.) George Dpbyle, Mayor.“

„Mayors Office, N. Y. City, 14. Juli 1863.

„Zufolge des jetzt in dieser Stadt existirenden Aufstandes ersuche ich alle loyalen Bürger, sich heute im Hauptquartier der Polizei, Nr. 300 Mulberry-street, zu melden, um sich als Special-Polizisten zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung einschwören zu lassen.

„Alle, die sich nicht einschwören lassen, sind aufgefordert, ihren gewöhnlichen Beschäftigungen nachzugehen.

„(gez.) George Dpbyle, Mayor.“

„Aufruf an die Veteran-Voluntäre.

„Die Veteranen, welche kürzlich von dem Schlachtfelde zurückgekehrt sind, haben wieder eine Gelegenheit, nicht nur dem Lande zu dienen, sondern auch die große Handelsstadt New-York gegen die von einem mitleidlosen „Mob“ drohenden Gefahren zu schützen. Der commandirende General des östlichen Departements hofft, daß Diejenigen, welche so viel Tapferkeit auf dem Schlachtfelde gezeigt haben, nicht zögern werden, in dieser Zeit hervorzutreten und ihre Dienste dem Mayor anzubieten, um der Verheerung der Stadt durch Menschen ein Ziel

zu setzen, welche alles Pflichtgefühl gegen ihr Land sowohl wie gegen die Stadt New-York eingebüßt haben

(gez.) John F. Wool, General-Major.“

, Nachschrift. Die Veteranen sind ersucht, sich am Dienstag den 14. Juli, um 10 Uhr Vormittags, beim General Sandford, Ecke von Elm- und Whitestreet, zu melden.“

Nicht nur die entlassenen Freiwilligen des gegenwärtigen Krieges, sondern sogar die ehrwürdigen, alterdgraunen Veteranen von 1812, die in Mexico mitfochten, organisirten sich.

Der Juli-Aufstand in New-York hat nicht einmal das für sich, daß Jemand sagen kann, der Pöbel habe sich tapfer gezeigt, wie das Volk in der Pariser September-Revolution. Der Pöbel New-Yorks hatte abgewartet, bis sämtliche Milizen der Stadt und des Staates in Pennsylvania waren, um dem Schwesterstaate gegen Lee's Invasions-Armee zu helfen; er hatte die Behörden überumpelt, und es war kein Kunststück, die ungeheure Stadt, in welcher keine tausend Soldaten lagen, vier Tage unter seiner Schreckensherrschaft zu halten.

Am Dienstag war die Sache jedoch schon anders.

Die Polizei-Commissäre Atton und Bergen hatten die ganze Nacht gearbeitet, um die Polizeimacht so vortheilhaft als möglich zu organisiren. Couriere standen bereit, um beim Mangel an Telegraphen, die zerstört waren, Befehle zu überbringen. Man hatte Omnibusse beim Hauptquartier der Polizei bereit stehen, um sogleich Mannschaften auf die schnellste Art nach irgend einem Theile der Stadt befördern zu können; die Polizisten waren mit Revolvern bewaffnet und reichlich mit Munition versehen, und alle Gasthäuser hatten Ordre erhalten, jeden Polizisten und Soldaten auf Kosten der Stadt mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Letzteres wird denen nicht geringfügig erscheinen, welche die ungeheure Weiträumigkeit New-Yorks kennen und nebenbei wissen, wie schlecht es sich mit einem hungrigen Magen fechten läßt.

Schon gegen halb neun Uhr Morgens brachte eine Stafette die Nachricht, daß ungeheure Pöbelmassen die zweite Avenue hinabzögen, bereits in der Nähe der 34 Straße seien und bis dahin auf ihrem Wege alle Häuser mehr oder minder beschädigt hätten.

Inspector Carpenter wurde mit 300 Mann Polizei beordert, die Reuterer zu zersprengen.

Sehen wir uns nach der Emeute um, während die Polizeimannschaft bis zur 32. Straße fährt.

Die Sioux New-Yorks, wie der intelligente Redacteur der „Abendzeitung“ den Pöbel nennt, hatten sich organisirt, d. h. sie hatten sich theilweise Waffen verschafft, die aus Carabinern, Revolvern, Musketen und Säbeln bestanden und theils der Prosoßgarde abgenommen, theils aus dem erstürmten Zeughause oder aus erbrochenen Verkaufsgewölben gestohlen waren.

Da Andrews von Virginien nicht wieder gesehen worden war und auch vergessen hatte, sein Hauptquartier anzugeben, so entsetzte man ihn stillschwei-

gend seines Ober-Commando's und es bildete sich eine Anarchie. Wer das größte Maul, die zerissensten Kleider und die beste Absicht hatte, recht viel Unheil zu stiften, der machte sich Freunde und diese führte er.

Eben hatte ein Kerl, der austernfarbige Augen, einen wilden Bart, eine Whistynase und ein mindestens sechs Zoll breites Maul hatte, einen der Schmutzfausten, die in New-York auf den Straßen stehen, umgeworfen und sich darauf gestellt.

Mitbürger, schrie er, wißt ihr wo der verdammte Riggerfreund, der Cornel (Oberst) O'Brien wohnt? Der Hund mit den Schulterstripps (Epaulett's), der sich angeboten hat, den Riot (Aufstand) unterdrücken zu helfen? Nein, ihr wißt es nicht! Na, seht ihr, ich weiß es! Da dreht euch mal herum, das Haus da mit den grünen Läden ist es. Na, das wollen wir mal etwas abbrennen, den! ich. Nicht?

Der Pöbel wollte nur irgend eine Veranlassung, um mit dem Zerstören, welches in den Morgenstunden etwas nachgelassen hatte, fortfahren zu können.

Es erhob sich nach den kunstlosen Worten des Redners ein Gebrüll der Beistimmung und die weißen Indianer stürmten gegen das Haus.

Nieder mit O'Brien! Nieder mit dem verdammten Abolitionisten! grollte der Schlachtruf des Pöbels über die Straßen, und Pflaster- und Mauersteine prasselten gegen die Fenster und Thür des bezeichneten Hauses.

Eine der geschlossenen Saloufleen öffnete sich, und es erschien ein ältlicher Herr am Fenster.

Gentlemen, rief er mit einer klaren Stimme, die man deutlich hörte, Sie irren sich, das ist nicht Oberst O'Brien's Haus!

Schadet nichts, rief ein brutaler Kerl; ausgezogen, oder ihr werdet gebraten!

Ein Hagel von Steinen wurde hierauf gegen das Fenster geschleudert, welches der Herr noch rechtzeitig genug verließ, um nicht verwundet zu werden.

Während man sich daran machte die Thür des Hauses zu erbrechen, rückte die Polizeimacht unter Carpenter heran.

Der Pöbel sah die Mannschaften die zweite Avenue heraufmarschiren und erwartete sie mit unheimlicher Ruhe. Die Bewaffneten scharten sich zusammen und man hörte das Knacken von Büchsen- und Pistolenhähnen, sah, wie Andere die Säbel zogen oder mordlustig die Schwere ihrer Aegle, Knüppel, Steinhauen oder sonstigen Waffen probirten.

Die Ruhe einer solchen ungeheuren Menschenmasse, die nur beisammen zu sein scheint, um zu toben und zu lärmen, ist unheimlich, und die Polizei fühlte, daß es hier zu einem ernststen Treffen kommen müsse.

Der erste Anprall war denn auch ein entsetzlicher.

Bei dem Häusergeviert der 34. und 35. Straße fand sich die Polizeimannschaft plötzlich von der Emeute vollkommen eingeschlossen, und nun erhob sich ein furchtbares, langgebehtes Geheul der Wuth, wie man es nur von Indianern oder wilden Bestien hören kann.

Ein ganzer Hagel von Kugeln, Pflastersteinen, geschleuderten Beilen und Knüppeln rasselte jetzt auf die Polizisten nieder, welche, obgleich dreihundert Mann stark, kaum in diesem Meere von Köpfen einen handbreiten Raum einzunehmen schienen.

Dieser Schauer von allen möglichen Wurfgeschossen kam nicht allein von dem Pöbel auf der Straße, sondern fuhr von den Dächern und aus den Fenstern der benachbarten Häuser auf die Männer des Gesetzes herab.

Diese stugten und schwankten einen Augenblick und hätten sich vielleicht eine halbe Minute später, zum Unheil für die ganze Stadt, in einer unordentlichen Flucht aufgelöst, wenn die Officiere nicht den kritischen Augenblick bemerkt und ihre volle Ruhe bewahrt hätten.

Ruhig! Sammeln! übertönte das Commando Carpenter's den tollen Lärm. Fertig! Feuer!

Und ehe noch der zweite Angriff mit Wurfgeschossen von Seiten des Pöbels wiederholt war, knatterte eine Salve von dreihundert Revolvern, und der Tod hielt eine reiche Aernte unter den dicht gedrängten Menschenmassen.

Das Brüllen der Wuth und der Mordlust verwandelte sich in laute, gellende Schreie des Schmerzes und des Entsetzens, aber schnell füllten sich die Lücken wieder, welche Verwundete, Tobte und Fliehende gemacht hatten, und nun griff der Pöbel die Polizei mit den Händen an. Noch jetzt wäre der Kampf ein entsetzlich ungleicher gewesen und die Mannschaft wäre von der wüthenden Masse mit Zähnen und Nägeln zerrissen worden, wenn nicht die guten Drehpistolen gewesen wären. Wieder und wieder knallten dieselben, bis sich der Pöbel, von einer fabelhaften Panik ergriffen, in wilder Flucht über die angrenzenden Straßen verbreitete.

Sie flohen, aber die Polizei baute den Fliehenden keine goldenen Brücken.

Die gefährlichen Hixdorfnüppel zeigten sich bald in den Händen der braven Metropolitank-Polizei und glänzten so freundlich beim Niederfahren in der Morgensonne, daß es eine Freude war. Nur wen sie trafen, der freute sich nicht, denn, wie wir bereits einmal sagten, jeder gut geführte Hieb mit solchem zwei Fuß langen und zwei Zoll dicken Stöckchen kostet ein gesundes Glied, wenn nicht ein Leben. Der Pöbel floh zumeist in die Häuser, und bald war das Schlachtfeld leer von Tobenden, wenn auch nicht von zuckenden Leichen und stöhnenden Verwundeten.

Indessen auch hiermit war die Polizei noch nicht zufrieden: sie drang in die Häuser ein, aus welchen Steine auf sie geworfen worden waren oder in die sich Insurgenten geküchtet hatten, und spielte Denjenigen, die sie darin vorfand, böse mit. So wurde Milen's Porterhaus, an der Ecke der 34. Straße und zweiten Avenue, erbrochen und die Meuterer darin bis auf das Dach verfolgt, von welchem ganze Wolken von Steinen auf die kämpfende Polizei herabgefahren waren.

Nachdem man Straßen und Häuser gesäubert hatte, formirte sich die Polizei und marschirte in dem guten Glauben, daß die Action auf einige Stunden

ausreichen werde, die Insurgenten bei Vernunft zu erhalten, die zweite Avenue hinab. Dem war jedoch nicht so. Kaum hatte sie sich mit einem Detachement des 11. New-Yorker Freiwilligen-Regiments unter Oberst O'Brien und zwei Haubitzen, die Lieutenant Eagleson führte, vereinigt, als der Pöbel sie auch schon in geschlossenen Massen angriff.

Man formirte jetzt eine Art Schlachtlinie und feuerte blind auf den Pöbel, um ihn durch den Donner der Kanonen zu erschrecken. Kaum merkte das Volk jedoch, daß man mit ihm spaße, so machte es einen Sturmanlauf auf die Kanonen, welche im Centrum standen. Kleingewehrfeuer und eine Bayonnetcharge des linken Flügels hatten nur einen minutenlangen Erfolg, und man lud die Kanonen mit Kartätschen. Als der nächste Massenansturm der Insurgenten erfolgte, zeigten das Knattern der aufstiegsenden Kartätschen und die Lücken, welche die Kugeln rissen, daß der Ernst angefangen hatte.

Der Ernst hatte denn auch geholfen und es dauerte keine zehn Minuten, so waren die Straßen so leer wie gefegt. Die Thüren der gegenüberliegenden Häuser aber erschienen von unzähligen Kugeln durchfurcht. Polizei und Soldaten hatten in diesem Straßenkampfe mit dem Pöbel manche Kugel gewechselt.

Wie viele Leute bei diesem einzelnen Treffen fielen oder verwundet wurden, ist niemals angegeben worden, weil es einfach unmöglich war. Der Pöbel schaffte seine Todten und Verwundeten ganz unter der Hand nach Hause. Von den Ersteren wurden, wie erwiesen ist, viele in Kisten gepackt, ins Land geschickt und dort beerdigt, weil man schließlich doch die Polizei fürchtete. Von den Verwundeten kamen die meisten nicht nach den Stadthospitälern, sondern wurden privatim gepflegt. Heute, wo wir diese Zeilen schreiben, sind vierzehn Tage vorüber, und man zählt officiell bereits 300 Tode und 200 Verwundete; man kann, ohne zu übertreiben, das Doppelte annehmen.

Polizei und Militär kehrten nach dem Hauptquartier zurück.

In derselben Zeit, in der sich das so eben Erzählte ereignete, hatte sich ein Pöbelhaufe, der 300 bis 500 Köpfe stark sein mochte, nach der Ecke der zweiten Avenue und 22. Straße begeben, in welcher sich die sogenannten Union Steam Works befinden. Diese Bundes-Dampswerke sind in einem großen, festen Steingebäude, in dem man die Waffen untergebracht hatte, die aus dem Dpdyse'schen Zeughaufe fortgeschafft worden waren, ehe es der Pöbel am Montage stürmte. Den Insurgenten war verrathen, daß hier die Waffen lagen, und sie schafften dieselben ungestört fort. Man hatte nebenbei die Absicht das sehr feste Gebäude zu besetzen und gegen die Polizei zu vertheidigen. Aber man mußte sich verstärken. Zu diesem Behufe machte der Pöbel einen Umzug nach allen Fabriken und größeren Werkstätten, die sich im Umkreise einer englischen Meile befanden.

Hier verfuhr man sehr systematisch.

Während die Bande draußen heulte und brüllte, zeltweise auch wohl die

Fenster einwarf, um "praenumberando" Respect einzulösen, ging einer der Räbelsführer in das Comptoir oder in das Zimmer des Werkführers.

Der Repräsentant des Pöbels sah wie dieser selbst aus: schmutzig, verwildert, abgerissen. Seine Worte erschienen deshalb auch nicht in Glace-Handschuhen.

God dam! Wer ist hier der Daas (Arbeitgeber)?

Der Herr oder sein Bevollmächtigter stellte sich vor.

Sie werden sogleich Ihre Arbeiter aufhören lassen und Ihr Geschäft schließen!

Wer verlangt das?

Wie Sie sehen, ich!

Und mit welchem Rechte?

Mit dem Rechte der Aufständischen! Im Namen der freien Arbeiter! Mit dem Rechte des Stärkeren!

So? — Und wenn wir nicht aufhören lassen, was dann?

Nicht viel! Wir brennen Ihnen das Haus über dem Kopfe an und Sie müssen, wohl oder übel, die Arbeiten einstellen!

Diese Eröffnungen machte das Brüllen des Pöbels vor der Thür glaubwürdig, und die Arbeiter wurden von gré, mal gré entlassen. Die wenigsten von ihnen waren dadurch sehr erbaut, denn, Gott sei Dank! sechs Siebentel der Arbeiter sind ordentliche, brave, nüchterne und höchst achtbare Menschen, die den Pöbel und sein Treiben eben so verabscheuen, als wir.

In Folge der Recrutirung des Pöbels lagen alle Fabrik-Arbeiten darnieder, und die Gas-Compagnie zum Beispiel mußte die Bevölkerung New-Yorks bitten, sparsam mit dem Gase zu verfahren, da man nicht wissen könne, wie lange ihre Arbeiter ausständig sein würden.

Bei dem Einziehen der Gas-Arbeiter lag indessen besonders die Hoffnung zu Grunde, daß der Gas-Vorrath baldigst zu Ende gehen und die somit finstere Stadt der Gesetzlosigkeit um so mehr offen sein würde.

Wir finden es ganz natürlich, daß sich Fabrikbesitzer einer ganzen, rasenden Pöbelmasse nicht widersetzen und thaten, was man von ihnen verlangte; daß aber in der unteren Stadt einige Herren so leichtsinnig waren, sich von einem beliebigen Dummkopf ins Bodshorn, wenn wir so sagen dürfen, jagen zu lassen, das ist ganz unverantwortlich und gibt einen Begriff von dem Zustande der Stadt. Alle Gewölbe, die offen waren, alle Besitzer von Druckerelen, Werkstellen und Fabriken erhielten den Besuch von einem oder mehreren Strolchen, die sich für Räbelsführer der Insurgenten ausgaben. Sie reclamirten die Arbeiter oder Geldsummen, und ließen mit sich bei den letzteren handeln; es gibt Fälle, wo sie zehn Dollars verlangten und sich mit fünfundschwanzig Centis, dem vierzigsten Theile der Summe, oder gar (z. B. in Brooklyn) mit einigen Fährmarken begnügten, um nach dem großen Sammelplatze der Ungefehrlichkeit, nach New-York, überzusetzen. Unbillig war also der theure Pöbel nicht!

Von all diesen kleinen Schmarokern der Emeute wurde Niemand verhaftet, weil eben kein Mensch mehr den Muth dazu hatte.

Dem Pöbel wäre es ungemein lieb gewesen, wenn er die Setzer und Drucker der republikanischen Presse hätte außer Arbeit setzen können, um das Erscheinen der gefährlichen Blätter zu verhindern. Das gelang indessen nicht! Setzer und Drucker von einer Zeitung sind gewöhnlich von der Tendenz derselben so durchdrungen, daß sie schwer gegen die Partei, welche das Blatt vertritt, einzunehmen sind, und mit Gewalt — — — Tribune und Times, die beiden zu meist bedrohten Zeitungen, hatten Haubitzen vor ihren Thüren und Musketen, Handgranaten und Revolver im Hause. Fenster und Thüren waren mit Papierballen verbarricadirt und am Abende war die Times, als gelte es ein großes Fest, mit tausend kleinen Gasflammen illuminirt, die den Namen "New-York Times" in Riesenlettern darstellten. Dieses glänzende Freudenfeuer brannte, um bei seinem Leuchten besser auf den Pöbel schießen zu können! Wie man im Allgemeinen über die Meuterer dachte, beweist der Ausspruch des Admirals Paulding.

Als der sentimentale Berichterstatler der Tribune Handgranaten im Marine-Arsenal empfing, drückte er die Hoffnung aus, daß man dieselben nicht gebrauchen werde. Der Admiral lächelte und erwiderte: Gebrauchen Sie dieselben nur alle; die Dinger befinden sich am besten mitten unter dem Pöbel! —

Indessen wir von dem Gange der Ereignisse ein wenig seitwärts schweiften, haben sich die Pöbelmassen bei den Dampswerken ungemein vermehrt, und es ist zwei Uhr Nachmittags geworden, da bringt ein Junge athemlos die Nachricht, daß 200 Mann Polizei anrücken.

Diese 200 Mann führte Inspector Dilks, der bereits beim Ausmarsche den Befehl gegeben hatte, in keiner Weise zu schonen! Die Polizisten erschienen deshalb schon mit aufgefärschtem rechten Rockärmel und gespannten Revolvern auf dem Kampfsplatz.

Ohne lange zu sondiren, wer Zuschauer oder Theilnehmer war, wurde gefeuert, und der Pöbel flog wie Quecksilber aus einander. Nun stürmten die Polizisten mit der Bravour alter Veteranen das Gebäude, dessen sämtliche Fenster mit Bewaffneten besetzt waren. Innen entspann sich ein Kampf Mann gegen Mann, Brust gegen Brust. Mit Knüppeln, Dolchen, Revolvern, Säbren und Rägeln wurde gefochten, und hier war es, wo Blut in Strömen floss. Endlich siegte die gute Sache; die Meuterer wurden gezwungen, aus den Fenstern zu springen, da Treppen und Thüren mit Polizei besetzt waren.

Indessen hatte das Knallen der Revolver eine Menge von irischen Weibern herbeigerufen, die, als sie sahen, daß ihre Männer wie tolle Hunde behandelt wurden, an dem Kampfe Theil nahmen.

Die Polizei sah sich plötzlich von hinten mit Steinen und Knüppeln angegriffen, welche ein Heer häßlicher Furien handhabten. Gleichzeitig trachte Schuß auf Schuß aus den Fenstern der angränzenden Häuser. Der Pöbel, welcher, wie wir sagten, beim ersten Angriffe quecksilberartig zerflohen war, floss wieder wie Quecksilber zusammen.

Wieder entwickelte sich ein Straßenkampf, der damit endete, daß der Pöbel

mit Verlust von Verwundeten und Todten zerstreut wurde; dann entfernte sich die Polizeimacht und ließ eine kleine Wache bei dem zurückeroberten Hause.

Raum waren die Tritte der abmarschirenden Colonnen verhasst, als auch schon das Gebäude nach kurzem Widerstande von Seiten der kleinen Wachmannschaft zurückerobert und vom Pöbel besetzt wurde, der jetzt selbst die Polizeimannschaft des 18. Districts mit blutigen Köpfen zurückwies; als dieselbe die Dampfwerke besetzen wollte.

Gegen 5 Uhr kamen Verstärkungen unter Polizei-Hauptmann Nelme und eine Abtheilung reguläres Militär, das Capitän Franklin führte. Jetzt entwickelte sich der blutige Straßenkampf der vier Schreckenstage.

Als sich die bewaffnete Macht dem Gebäude näherte, wurde sie mit einem Hagel von Büchsenkugeln und Steinen empfangen, welcher aus dem fraglichen Gebäude und von den Fenstern und Dächern der Nachbarhäuser herabregnete. Man stürmte sogleich die Dampfwerke und warf die Insurgenten nach einem hartnäckigen, zehn Minuten langen Kampfe heraus. Vielleicht zwanzig Personen, die am wildesten gefochten hatten und das Gebäude zuletzt und einzeln verließen, kamen am schlimmsten dabei fort. Zehn Polizisten hatten sich in einem Halbkreise um die Thür gestellt, und wer zuletzt allein herauskam, war ein tochter Mann. Er wurde ohne Barmherzigkeit niedergeschlagen. Die zehn Polizisten sahen, als das Haus leer war, wie Fleischerknechte aus — sie waren von unten bis oben mit Blut bespritzt.

Nun säuberte die Polizei, im Rücken von dem Militär gedeckt, die Straßen; sie trieb den Pöbel mit gewaltigen Stößen vor sich her, er zerstreute sich vor ihren Augen nach allen Richtungen, im Rücken der Regulären aber sammelte er sich wieder und attackirte die Soldaten mit Knüppeln und Steinen.

Als die Sache zu unbequem wurde, commandirte Hauptmann Franklin plötzlich: Rechts! Um! Feuer!

Die halbwüchsigen Jungen, betrunkene Weiber und ausgewachsene Spühbuben standen plötzlich, zu ihrem großen Erstaunen vor einem Walle von glänzenden Bayonetten, der Feuer und Kugeln spie und ganze Haufen von ihnen niederriß. Diesem unerwarteten Knalle folgte eine regelmäßige Bayonet-Attacke, welche einen solchen panischen Schrecken verbreitete, daß die Meuterer entsetzt die Waffen fortwarfen und um die Wette davonsiefen.

Man erbeutete oder man eroberte vielmehr 200 Carabiner zurück, die man in Sicherheit brachte.

Während diese beiden großen Kämpfe in den oberen Districten ausgefochten wurden, spielten in allen anderen Theilen der Stadt schreckliche Episoden.

Eine Rigger-Razzia, wie sie nicht schauerlicher von einer glühenden Phantasie gedacht werden kann, hatte begonnen.

Es würde uns zu weit von unserer Geschichte abführen, wenn wir alle die Fälle von unerhörter Barbarei beschreiben wollten, welche der (irische) Pöbel verübte. Fassen wir uns kurz!

In der Lexington Avenue trieb der mit Revolvern bewaffnete Pöbel die aus

ihren armseligen Wohnungen gesagten Nigger vor sich her und feuerte auf die flüchtigen Weiber und Kinder. Wie viele von ihnen todt oder halbtodt in den East River geworfen wurden und dem Meere zutrieben, weiß man bis heute noch nicht.

Am James Slip räncherte die rohe Bande die Nigger aus, wie sie sich ausdrückten, und jeder Farbige, der sich auf der Straße sehen ließ, wurde niedergeschlagen. Damit war es indessen nicht gethan.

Negerjungen wurden erst halb todtgeschlagen und dann an Stricken straßenweit geschleift. Viele Farbige wurden auf eine Art verstümmelt, die unerzählbar ist.

Wir enthalten uns, specielle Fälle anzuführen, um in der Geschichte nicht der Uebertreibung beschuldigt zu werden.

In der 32. Straße war ein Neger gehängt worden, und die Frechheit der Bande ging sogar so weit, daß sie ein kleines englisches Schiff borbeten und die farbigen Matrosen auf demselben mißhandelten. In Folge dessen requirirte der englische Consul den Zollkutter, welcher sich am Fuße der Wallstreet vor Anker legte und seine Kanonen drohend die Straße hinausschauen ließ. Die Stadt hatte das kriegerischste Aussehen von der Welt.

Es wurden Versammlungen abgehalten, um Vertheidigungs-Corps zu bilden.

Die Kaufleute organisirten sich. Die Behörden schwuren Special-Polizisten ein. In der neunten Ward bildete sich eine Homeguard. Bewaffnete Civilisten-Patrouillen durchzogen die Stadt. Die Waffensäte der Miliz-Regimenter, das Zollhaus, die größten Hotels und das Hauptquartier der Polizei und des Mayors wurden besetzt, und vor dem letzteren waren sogar Feldgeschütze aufgestellt. In verschiedenen Straßen bauten die Bürger Barricaden gegen den Pöbel, welcher rein toll geworden war.

Es würde ein ganzes, für sich bestehendes Bert beanspruchen, wollte man diejenigen Schrecklichkeiten beschreiben, welche die Insurgenten in diesen Tagen begingen. Wir wollen dem Pöbel, dem Auswurfe Irlands, indessen nur einige Denksteine der Schmach setzen.

Oberst O'Brien, der sich durch seine von uns bereits beschriebene Bravour gegen den Pöbel auszeichnete, kehrte gegen Abend nach seiner Wohnung zurück, um etwas zu essen und seine Familie zu sehen. Er wurde von dem Pöbel erkannt und furchtbar mißhandelt. Als der Unglückliche, aus hundert Wunden blutend, da lag und jeder Schurke sich müde geschlagen hatte an dem Ehrenmanne, schleppte man ihn in ein einsames Haus, und zwei Kerle bewachten ihn, um den Mann unter entsetzlichen Qualen sterben zu sehen und um jede milbthätige Seele abzuhalten, dem Braven einen Trunk Wasser zu geben. Bis zum folgenden Morgen war der Armste nicht etwa an seinen Wunden gestorben, sondern factisch ver sch m ä c h t e t !

Wie dabei das „souveraine“ Volk auf das Rauben aus war, beweist folgender kleiner Zwischenfall. Der Alderman Mac Cool fuhr durch die obere Stadt und sein Wagen wurde vom Pöbel angehalten.

Wer seid Ihr? fragte ein Kerl, der wie der personificirte Raub aussah.

Ich heiße John Mac Cool.

Wer, zum Donnerwetter, ist dieser John MacCool?

Ich bin Alderman.

Verfluchter Hund! Wir wollen etwas faulen!

MacCool machte gute Miene zum bösen Spiele, gab den Kerlen fünf Dollars und wurde mit einem: Nun geh' zum Teufel! entlassen.

Dabei war die Polizei überall. Sie war in der ersten Avenue bei der 15. Straße, wo gegen 4 Uhr Nachmittags gehängt, gebrannt und geraubt wurde.

Sie schlug beim Atlantic-Hotel in Courtlandstreet sechs Meuterer todt, die sich beim Erstürmen des Gebäudes betheiligen wollten.

Sie war zwischen sechs und sieben Uhr Abends in Houstonstreet, wo die Lincoln-Halle abgebrannt wurde.

Sie half Privat-Compagnieen organisiren, suchte in den Straßen, bewachte die öffentlichen Gebäude, unterstützte, wo sie unterstützen konnte, genug—sie war der gute Geist New-Yorks.

Die Bürger sahen das ein; wo sich die brave Polizei zeigte, ertönten ihr donnernde Hofs. Wenn die Gesetzlosigkeit herrscht, sieht man erst ein, was man von dem Schutze der Gesetze für Vortheile hat.

An allen Ecken und Enden fanden Verhaftungen Statt. Außer einer Menge von namenlosen Schurken wurde in Nr. 72 Carminstreet Thomas Quinn verhaftet, der den Mejer erst hing und dann briet; ferner Andrews von Virginnien — doch greifen wir der Geschichte nicht vor.

Gegen Abend zogen die Anführer gegen die Nordseite der Insel und beraubten und verbrannten zwölf Häuser in Yorkville. Die Ankunft des 7. Militz-Regiments wurde jeden Augenblick erwartet, und konnte der Mayor in Anbetracht dessen zur Beruhigung der Stadt eine Proclamation erlassen, die besser gemeint als wahr war. Wir lassen dieselbe folgen:

„Mayor's-Office, New-York, 15. Juli 1863

### Proclamation.

An die Bürger von New-York!

„Ich bin erfreut, mittheilen zu können, daß die Emeute, welche die Stadt zwei Tage lang in so große Aufregung versetzte, mit Hülfe der passenden Maßregeln, welche die Behörden ergriffen haben, von den letztern jetzt beherrscht wird. Sie würden Euren Frieden überhaupt nicht gestört haben, wenn die Milizen nicht abwesend gewesen wären.

„Was jetzt noch von den Meuterern übrig ist, sind kleine Fragmente der größten zersprengten Haufen, die sich mit Plündern beschäftigen. Um diese noch zu überwältigen und zur Ordnung zurückzuführen, und um die Polizei und das Militär von dem angreifenden Dienste abzulösen, lade ich Euch ein, freiwillige Compagnieen unter tüchtigen Führern zu bilden und als Patrouillen die betreffenden Districte zu durchstreifen.

„Das ist sowohl für Eure eigene Sicherheit als für den Frieden der Stadt nothwendig.

„Die verschiedenen Omnibus-, Eisenbahn- und Telegraphenlinien werden sofort ihre Thätigkeit wieder beginnen und es werden genügende militärische Kräfte bei der Hand sein, um ein abermaliges Unterbrechen derselben zu verhindern.

„Mitbürger, dem Geseze soll und muß Achtung verschafft werden, die öffentliche Ruhe und Ordnung soll nicht unbefraßt gestört werden. Unser erstes Geschäft wird sein, die Ruhe wieder herzustellen und zu erhalten, und das nächste, Diejenigen zu bestrafen, welche gegen die Majestät des Gesezes frevelten.

(gez.) George D D h l e, Mayor.“

Gleichzeitig hatte Erzbischof Hughes die Meuterer im Namen der Religion bitten lassen, zur Ordnung zurückzukehren, und der Gouverneur Horatio Seymour hatte aus eigener Machtvollkommenheit bekannt gemacht, daß die Fziehung aufgehoben sei. Man hätte nun meinen sollen, daß der Pöbel gehabt hätte, was er wollte, und ruhig sein werde, aber dem war nicht so — die Schurken hatten noch lange nicht genug gestohlen!

Dem Gouverneur, der mit seinen Freunden den Aufstand in der Hoffnung herausgeschworen hatte, denselben in die ihm passende Form zu kneten, wurde doch ein wenig Angst, denn die Geister, die er rief, wuchsen ihm über den Kopf, und er wandte deßhalb die nützlose Formel folgender Proclamationen an:

„An die Bewohner der Stadt New-York!

„Eine aufrührische Demonstration, welche aus Opposition gegen die Conscription von Soldaten für den Militärdienst in der Bundesarmee entstanden ist, hat ungeheure Proportionen angenommen und ist in ihrer Wuth gegen das Leben und Eigenthum friedlicher Bürger gerichtet. Ich weiß, daß Viele, welche an diesen Vorgängen Theil genommen haben, sich nicht zu solchen gewalthätigen und ungerechten Handlungen hätten hinreißen lassen, wenn sie nicht geglaubt hätten, es sei ihnen Unrecht geschehen. Ich erinnere diese Personen, daß die einzige zulässige Opposition gegen die Conscription in einer Berufung an die Gerichte besteht.

„Das Recht eines jeden Bürgers, eine solche Berufung einzulegen, wird gewahrt werden, und sowohl die, welche an der Spitze der Regierung stehen, wie das Volk müssen sich der Entscheidung der Gerichte fügen und ihr Folge leisten. Kein anderes Verfahren ist mit der Aufrechthaltung der Geseze, dem Frieden und der Ordnung in der Stadt, so wie dem Wohle der Bevölkerung verträglich.

„Aufrührisches Betragen soll und muß unterdrückt werden. Die Geseze des Staates New-York müssen durchgeführt, Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten und das Leben so wie das Eigenthum aller Bürger um jeden Preis beschützt werden. Die Rechte eines jeden Bürgers werden von den höchsten Beamten des Staates in geeigneter Weise geschützt und vertheidigt werden.

„Ich fordere deßhalb alle an dem Aufruhr theilgenommenen Leute auf, in ihre Wohnungen und zu ihren Beschäftigungen zurückzukehren, indem ich erkläre, daß,

wenn dieses nicht sofort geschieht, ich alle erforderliche Gewalt anwenden werde, um die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Auch fordere ich alle gutgesinnten Personen, die sich zur Aufrechthaltung der Ordnung nicht haben eintragen lassen, auf, ihren gewohnten Beschäftigungen nachzugehen.

„Mögen alle Bürger die Behörden unterstützen, um Gesetz und Ordnung aufrecht zu erhalten, und mögen sie bereit sein, allen Aufforderungen zu entsprechen, wenn die Umstände mich nöthigen sollten, ihre Dienste in Anspruch zu nehmen, und mögen sie sich schließlich darauf verlassen, daß die Gesetze des Staates gegen alle Uebertreter derselben streng in Ausführung gebracht werden sollen.

New-York, 14. Juli 1863.

(gez.) Horatio Seymour.

„In Erwägung, daß offenbar Verbindungen zum gewaltsamen Widerstande gegen die Gesetze des Staates New-York und die Vollziehung des Civil- und Criminal-Verfahrens in der Stadt und der County New-York bestehen, wodurch der Friede und die Sicherheit der Stadt und das Leben und Eigenthum ihrer Einwohner gefährdet werden, und in fernerer Erwägung, daß von dem Sheriff der Stadt und der County New-York das Gesuch an mich gerichtet worden ist, die Stadt und County als in einem Zustande der Insurrection befindlich zu erklären, erlasse ich, Horatio Seymour, Gouverneur des Staates New-York und Ober-Befehlshaber der Streitkräfte desselben, in seinem Namen und durch seine Autorität, diese Proclamation in Uebereinstimmung mit dem für solche Fälle vorgesehenen Gesetze, und erkläre hiermit die Stadt und die County New-York als in einem Zustande der Insurrection befindlich, und zeige allen Personen an, daß die Mittel, welche durch die Gesetze dieses Staates für Aufrechthaltung von Gesetz und Ordnung verfügt sind, werden angewendet werden, in welchem Grade es nur immer nothwendig sein wird, und daß alle Personen, die nach der Veröffentlichung dieser Proclamation irgend einer Streitmacht, die der Gouverneur herausbeordert, um solcher Insurrection Einhalt zu thun, oder sie zu unterdrücken, sich widersetzen oder bei dem Widerstande gegen sie mitwirken, sich den vom Gesetze vorgeschriebenen Strafen aussetzen werden.

„New-York, 14. Juli 1863.

(gez.) Horatio Seymour.

Daß sich die Rotte an diese Worte nicht lehrte, versteht sich von selbst; sie freute sich im Gegentheil über den guten Witz ihres demokratischen Freundes und spielte das blutige Schauerspiel weiter.

Ehe wir jetzt in unserer Geschichte fortfahren, müssen wir erwähnen, daß auch John seine ihm im Schauspieler zugetheilte Rolle, wenn auch in etwas komischer Auffassung, spielte. Er hatte sich dem Pöbel als Redacteur und Mitguthümer eines seiner beliebtesten Journale vorgestellt und dann eine Rede gehalten, die für ihn keinen erfreulichen Effect hatte.

Er setzte seinen „lieben Freunden und Mitbürgern“ nämlich aus einander, daß ihre Sache eine durchaus „edle und gerechte sei,“ aber sie sollten sich des Stehlens, Mordens, Sengens und Brennens enthalten. Nahmen nun die Herren Spitzbuben diese Angriffe auf das „Recht der freien Arbeit“ übel oder hiel-

ten sie sein schlechtes Englisch für eine Verhöhnung ihrer lieben Muttersprache, genug — Herr John bekam so viel Prügel, daß er sich wochenlang nicht rühren konnte; so erlebte er seinen Auftrag.

## VIII.

### Pat findet Cony.

Es gibt Vorkommnisse, von denen sich der Berichterstatler nicht schnell losreißen kann; sie haben sich mit ihren Schreden zu tief in seine Seele eingeklammert, und je mehr er von ihnen spricht, um so mehr erleichtert er sich von ihrem bedrückenden Einflusse. Und ging es im vorigen Capitel so; hoffen wir, daß es dem Leser nicht zu lang war.

Dem geheimnißvollen Hause in Greenstreet gegenüber saß in der Nacht vom Montag auf den Dienstag Pat. Er hatte sich unter einen Hausgang gekauert und seine Augen auf das Gebäude gerichtet, welches in der vorderen Fronte gar nicht erleuchtet war. Der Regen goß in Strömen herab, und es war so finster, daß man die in dunkle Lumpen gehüllte Gestalt Pat's nicht unterscheiden konnte. Pat war eine treue Schildwache, und nickte er auch zeitweise vor zu übergroßer Ermüdung ein, so wären doch seine Augen sogleich offen, wenn auf dem Trottoir menschliche Schritte ertönten.

Pat hatte zehn Männer gezählt, die im Laufe der Nacht das geheimnißvolle Haus betreten hatten, und neun waren nur wieder herausgekommen; der zehnte war, wie Pat als bestimmt annahm, Andrews von Virginien.

Jedes Mal, wenn ein neuer Gast in das Haus eintrat, war Pat's ganze Aufmerksamkeit rege. Er hatte gesehen und gehört, daß die meisten Besucher ein besonders Zeichen gaben, nach welchem die Hausthür sofort geöffnet wurde. Das Zeichen bestand aus zwei schnellen Schlägen mit einem der Knöchel der rechten Hand. Es war, was Pat nicht wußte, das geheime Zeichen der „Ritter vom goldenen Cirkel“.

Pat sah, daß die Männer noch, nachdem die Thür bereits geöffnet war einige Secunden stehen blieben und, wie es schien, mit Jemandem Worte wechselten, die er nicht verstehen konnte. Pat calculirte, daß wahrscheinlich eine geheime Parole gegeben werden mußte, um ins Haus zu kommen; er schlich deshalb über die Straße und stellte sich dicht an das Haus, der Thür so nahe als möglich. Hier traf ihn nicht nur der Regen, sondern sogar das Wasser, welches vom Dache träufelte; und doch hielt Pat aus.

Seine Ausdauer wurde denn auch schließlich belohnt; der Nächste, welcher kam, gab das Zeichen, die Thür wurde geöffnet und eine Stimme mit einem Anfluge von virginischem Regeraccent fragte nach der Parole.

„Demokratie!“ antwortete der Gast, welcher in einen Regenrock gehüllt war, und wurde eingelassen.

Pat froh, triefend vom Regen, in den Hausgang zurück und blieb dort bis zum Morgen, unbekümmert um das Stürmen der Feuerglocken und das Lärmen des Pöbels, welches der Wind zeitweise zu ihm herübertrug.

Am folgenden Morgen wußte Pat zweierlei von dem geheimnißvollen Hause: erstens, daß Andrews von Virginien dasselbe nicht wieder verlassen hatte, und zweitens, daß demokratische Verschworene darin ihre geheimen Zusammenkünfte hielten.

Charly, sagte er, als der Genannte am Morgen kam, um ihn abzulösen, Charly, es ist Alles recht da drüben, nur die Niggerin und Andrews sind in dem Hause; passe du jetzt auf, ob sie es beide verlassen oder ob sie noch Besuch bekommen; ich gehe schlafen, und du findest mich zu Hause, wenn es nöthig ist. Pat wollte gehen.

Halt einmal, Pat, ich habe da eine Idee! rief Charly und machte ein Gesicht dazu, als ob er etwas recht Schlaues gedacht hätte.

Nun?

Na, wenn du sicher bist, daß das Mädchen da drin sitzt, wie wäre es denn, wenn wir der Niggerin die Polizei über den Hals schickten?

Geht nicht, Charly, erwiderte Pat kurz.

Warum nicht? Ist sie nicht drin?

Sie ist drin, Charly; aber wie würde es dir gefallen, wenn deine Schwester zum Beispiel aus einem solchen Hause von der Polizei geholt würde und wenn am folgenden Tage die ganze Geschichte in den Zeitungen stände?

God damn, rief Charly verwundert, daran hab ich nicht gedacht!

Na, stehst du, mein Junge, du mußt mich schon machen lassen; aber hast du den Strick und das Messer?

Pat, ich sage dir, ein Bowiemesser, zwei Fuß lang, und einen Strick, echter Hanf, lang genug, um von der Trinity-Kirche herunter zu gehen! Charly schlenk stolz, daß er seine Aufgabe gelöst hatte.

Gut, sagte Pat und wollte gehen, drehte sich aber noch einmal um. Sag' mal, Charly, fragte er bedächtig, hast du auch wohl Courage genug, um da mit hineinzugehen? Wenn du dich fürchtest, dann werde ich auch allein mit der Niggerin fertig!

Charly schüttelte unwillig mit dem Kopfe. Ich fürchte den Teufel nicht, erwiderte er, aber ich fürchte Sing Sing wie die Pest, denn ich bin ein ehrlicher Junge!

Pat reichte Charly die Hand.

Du hast nichts von Sing Sing zu fürchten; ich mag das Zuchthaus eben so wenig als du, und ich gebe dir mein Wort, daß uns kein Polizist stören wird; ich habe meinen Plan schon.

Mit diesen Worten wandte sich Pat gegen die Five Points, um sein Strohlager im Schlafstalle aufzusuchen. Charly blieb treu auf seinem Posten, obgleich ihn nicht selten die Lust anwandte, sich bei dem Aufstande zu betheiligen, von dessen Vorwärtsschreiten er öfters von Vorübergehenden hörte.

Es war finster geworden, als Pat zurückkam.

Das nenne ich geschlafen! rief er lachend Charly zu; was gibt es Neues? Nichts, rapportirte Charly; die Wiggerin hat einige Male das Haus verlassen und ist immer bald wiedergekommen, wird wohl eingekauft haben:

Sonst ging Niemand aus oder ein?

Keine Maus!

Nun, dann ist ja Alles in Ordnung!

Wollen wir jetzt hinein? fragte Charly.

Nein, jetzt nicht, sondern später, mit der Polizei!

Teufel, also soll doch die Polizei heran?

Ja, aber nicht in der Art, wie du denkst! Wir lassen den Virginier als Aufrührer verhaften und kommen auf diese Art ins Haus, sagen aber kein Wort von der Dame!

Junge, rief Charly, fast zu laut für die Unterredung, du bist ein verfluchter Kerl! Wo hatte ich nur meinen dummen Kopf gehabt? Und Charly schlug sich mit der Hand vor die Stirn.

Pat lächelte. Sind wir einmal den Kerl los, so suchen wir das Mädchen; na, und kommt uns dabei die Wiggerin in den Weg und schreit sie zu sehr, dann. . .

Machen wir sie kalt! fiel Charly ein.

Ist gar nicht nöthig, lieber Junge; wir binden sie ganz einfach, führen sie hinaus und hetzen der Wiggerin den Mob (Emeute) auf den Hals!

Hurrah! schrie Charly; na, wenn Lincoln von dem Streiche hört, läßt er dich mit Gewalt zum Staats-Sekretär pressen!

Pat hielt dem Schreier den Mund zu. Donnerwetter, willst du denn die da drüben hören lassen, was wir haben?

Na, die werden doch nicht so dumm sein und horchen! lachte Charly.

Nun aber geh', Charly, und hole Strick und Messer, ich wache so lange hier! sagte Pat ernst.

Charly schlug seinen geflickten Rock auseinander, und es zeigte sich beim matten Scheine der Straßenlaterne ein Hansstrick, der um seinen Leib geschlungen war, und der dunkle Griff eines Messers, welches im Beinkleide steckte.

Gut, dann sind wir so weit, antwortete Pat auf die Pantomime Charly's; bleibe du hier und bewache das Haus. Wenn ich mit der Polizei komme, werde ich mit ihr in's Haus gehen und dafür sorgen, daß die Thüre für dich offen ist; während sie ihn unten verhaften, gehen wir ruhig hinauf und machen unsere Sache!

Charly nickte bejahend, und Pat begab sich nach der nächsten Polizeistation, wo man ihm ohne Umstände vier Geheim-Polizisten mitgab; denn man suchte den Anführer der Emeute bereits seit gestern mit der Diogenes-Laterne.

Die Namen der vier Geheimpolizisten sind der Nachwelt aufbewahrt; sie heißen: Mac Cord, Farley, Madfodt und Dusenbury.

Als sie bei dem düstern Hause angekommen waren, zogen die Beamten ihre Revolver, spannten die Hähne derselben und befahlen Pat, vorauszugehen; dies war ein Vorsichtsmaßregel, um nicht in einen Hinterhalt zu gerathen

Pat zeigte nicht die geringste Furcht; er ging den Männern ruhig voran zum Basement hinab und fand die Eingangsthüre nicht verschlossen; er wollte eintreten.

Halt einen Augenblick, junger Mensch, sagte Radsfodt leise; das ist also das Haus?

Ja, antwortete Pat bestimmt.

Gut! Bleiben Sie oben an der Hausthür, Mac Cord, und lassen Sie Jeden hinein, aber Niemand heraus; wer sich widersetzt, den schießen Sie nieder!

Mac Cord nahm schweigend seinen Posten ein.

Nun trat Pat mit den Männern in den matt erleuchteten Hausgang. Es herrschte eine lautlose Stille in dem ganzen Gebäude, und die horchenden Männer hörten nur das regelmäßige Ticken einer Wanduhr und zeitweise das tiefe Athemholen eines Schlafenden. Sie näherten sich auf den Zehenspitzen dem Hinterzimmer, dessen nach dem Hausflur führende Thür, wahrscheinlich der Hitze wegen, weit offen stand. Die Männer sahen in ein von einer Nachtlampe halb erleuchtetes Zimmer und direkt auf ein sogenanntes Quäferbett.

Ein Quäferbett? hören wir fragen.

Ja! Ein Quäferbett ist ein sehr solides Möbel, sechs Fuß breit und sieben Fuß lang, mit vier gedrehten Seitenpfosten, die stark genug wären, ein kleines Haus zu tragen. In ein echtes Quäferbett muß man mit einer kleinen Leiter steigen; seine Grundlage besteht aus soliden Bohlen, anstatt aus Brettern, und es bildet ein kleines Haus im Hause. In solch einem Quäferbette kann sich eine einzelne Person verirren, und deshalb schläft gewöhnlich die ganze Familie darin, Mann und Frau, Kind und Regel.

Das Quäferbett, auf welches sich die forschenden Blicke der Polizei richteten, nahm die Hälfte des kleinen Gemachs ein, welches außer ihm nichts enthielt, als den unvermeidlichen Carpet (Fußteppich), zwei Stühle und einen Waschtisch.

Im Bette selbst aber lag schlafend Andrews von Virginien, neben ihm die Negerin

Radsfodt wies Farley mit einer bezeichnenden Geberde vor die offenen Fenster, welche nach dem Hof hinausführten, dann trat er mit Dusenbury in das Zimmer. Sein Tritt war jetzt nicht mehr leise und schleichend; er trat geflüstert mit dem vollen Fuße auf.

Andrews fuhr bei dem Geräusche in die Höhe und griff nach der Stelle, wo auf dem Waschtische der Revolver lag.

Ziehen Sie die Hand zurück, Herr Andrews von Virginien, sagte Radsfodt ruhig und hob ein klein wenig sein Pistol; kleiden Sie sich an, man hat mit Ihnen zu sprechen!

Meine Herren! rief jetzt plötzlich Andrews, dem aller Schlaf vergangen war; meine Herren, ich glaube Ihre Absicht zu kennen! Ich protestire dagegen im Namen der Constitution: wo haben Sie den Haftbefehl?

Machen Sie weniger Worte und ziehen Sie sich schneller an, Sie haben so wenig Fragen zu stellen, als ich dieselben zu beantworten habe! entgegnete Radsfodt.

Aber ich protestire: Es ist unerhört, himmelschreiend!

Protestiren Sie in Gottes Namen, aber, um Ihrer selbst willen, weniger laut:

Indessen war die Negerin aufgewacht. Als sie die fremden Männer erblickte, schrie sie laut auf, dann fiel sie in eine künstliche Ohnmacht. Zu ihrem Leidwesen nahm die Polizei gar keine Notiz von ihr.

Andrews zog sich nun an und schielte nach dem Hoffenster; er erblickte auch dort die dunkeln Umrisse eines Polizisten.

Es ist unerhört; ließ er sich wieder vernehmen; bei Nacht und Nebel wird ein ehrsamcr Bürger geheimer Weise verhaftet: Sie werden mich sogleich zu einer Magistrats-Person führen, man soll mir sagen, was ich verbrochen habe, und werde verlangen, gegen Caution auf freien Fuß gesetzt zu werden!

Sehr gut, Herr Andrews von Virginien, entgegnete Radsbdt ironisch; wir werden ganz thun, wie Sie befehlen, aber geruhen Sie, sich etwas schneller anzuziehen, unsere Zeit ist gemessen!

Die Ruhe des Beamten brachte den Virginier zur Verzweiflung, und er versuchte den Tyrannen Lincoln und seine Satrappen in allen Sprachen, die er kannte, und das war Virginiisch und Trisch.

Da haben Sie ganz Recht, lächelte Radsbdt; aber Sie werden, da Sie mit dem Anziehen fertig sind, mir den persönlichen Gefallen thun und mir Ihre Hände etwas herhalten!

Radsbdt präsentirte ein Paar reizende Patent-Handschellen.

Auch diese Schmach noch? brüllte Andrews.

Der Polizist verbogte sich stumm.

Andrews schäumte vor Wuth, aber ihm blieb nur die Alternative, entweder Alles geduldig zu ertragen, oder wie ein Hund todtgeschossen zu werden.

Er hielt seine geballten Fäuste hin und fühlte bald den kalten Stahl um seine Handgelenke.

Nun wollen wir sehen, wo das Costum ist, welches Sie als Räuberhauptmann trugen, sagte Radsbdt.

Das war das Stichwort für die feiste Niggerin.

Sie sprang, wie von einer Tarantel gebissen, aus der Ohnmacht auf und mit beiden Füßen aus dem Ehebett.

Wer will hier was anfassen? geiferte sie, und ihre dunkeln Augen begannen unheimlich zu rollen und zu leuchten.

Sch! entgegnete Radsbdt mit unerschütterlicher Seelenruhe und schob den Drachen bei Seite.

Hülfe, Hülfe! Räuber, Diebe, Mörder! Man vergreift sich an Ladies! Hülfe, Hülfe! zeterte die Negerin.

Herr Andrews von Virginien, rief Radsbdt befehlen Sie Ihrer Frau, daß sie das Maul hält!

Andrews machte sein wüthendstes Gesicht, regte aber den Mund nicht. Vielleicht wollte er durch Schweigen imponiren.

Jetzt wandte sich Radsfott zum Fenster. Herr Farley, rief er, kommen Sie gefälligst herein und sorgen Sie dafür, daß Frau Andrews (Radsfott betonte das Wörtchen „Frau“) keinen Lärm macht!

Teufel, Teufel! knirschte Andrews.

Farley, ein sechs Fuß hoher Mann, war mit wenigen Schritten im Zimmer, sagte die Negerin mit eisernem Griffe beim Arme und zwang sie, auf einem der Stühle Platz zu nehmen.

Und nun bitte ich Sie, sagte er, kein lautes Wort, oder, beim Teufel, ich schieße Ihnen eine Kugel durch den Kopf!

Farley sah aus, als könnte er Wort halten, und die Negerin that, als ob sie aus einem Gemisch von Ermattung, Verachtung und Erbitterung schwiege.

Es dauerte nicht lange, so hatte Radsfott ein Bündel Kleider unter dem Bette gefunden. Da ist der Räuberhauptmann! lachte er beim Dessuen des Päckchens: nun vorwärts, Herr Andrews!

Und mit einer freundlichen Verbeugung gegen den schwarzen Drachen gab er das corpus delicti an Farley, faßte Andrews selbst unter den Arm, und die drei Männer entfernten sich mit dem Gefangenen.

Krachend flog die Thür hinter ihnen ins Schloß; sie hörten, wie der Schlüssel zweimal herumgedreht wurde und wie die Schwarze rasende Schimpfwörter hinter ihnen herschleuderte.

Mac Cord lachte. Die Hunde, welche bellen, beißen nicht! sagte er und schloß sich Farley an, welcher folgte, während Radsfott und Dusenbury rechts und links von dem Gefangenen gingen.

Aber wo ist der Junge geblieben? fragte Radsfott plötzlich.

Niemand hatte ihn gesehen.

Nun, nun er wird sich wohl aus dem Staube gemacht haben, lachte Farley, damit man ihn nicht aus purer Dankbarkeit für das Zeugenverhör einsteckt!

Kann wohl sein, meinte Radsfott. Der Junge war vergessen.

Wo war Pat?

Er hatte in dem Augenblicke, wo Radsfott das Zeug suchte und Farley und Dusenbury auf die Negerin und Andrews aufpaßten, sich leise in den Hausgang zurückzogen, hatte dort die Schuhe abgelegt und war so lautlos wie möglich die mit Teppichen belegten Treppen hinaufgeklitt. Auf dem Boden hatte er bereits Charly vorgefunden, der das Messer abgelegt und den Strick mit einer Schlinge versehen hatte.

Was nun? fragte Charly.

Abwarten, bis die Polizei mit Andrews fort ist, entgegnete Pat.

Die beiden jungen Leute kauerten sich in der Nähe der Treppe nieder und verharrten dort so lange bis sie unten die Hausthür krachen und verschließen hörten und bis die schimpfende Stimme der Negerin und die Schritte der Polizei verhallt waren.

Jetzt erhob sich Pat.

Hier muß irgend eine Leiter sein, die auf das flache Dach führt; ich habe

sie gesehen am Tage; wir müssen sie unbedingt finden, um für den Fall, daß etwas passiert, einen Ausweg zu haben. Der Strich ist lang und stark genug, um an ihm, wenn es sein muß, bis auf die Straße hinabzugehen.

Die jungen Leute suchten in verschiedenen Richtungen auf dem stockdunklen Boden, als plötzlich ein lautes Gepolter ertönte; diesem Gepolter folgte ein Entsetzensschrei, der aus dem unteren Theile des Hauses heraufstunte, auf dem Fuße.

Teufel! fluchte Charly halblaut; sie haben hier Joe's Leiche auf ein wackeliges Holzgestell gelegt und nun habe ich den armen Jungen umgeworfen!

Psst! machte Pat.

Charly schwieg und beide horchten.

Im Hause war Alles todtensstill.

Pat tappte nach einer Weile in der Richtung hin, in welcher er Charly vermuthete, und fand ihn auch.

Ich calculire, sagte er, daß uns der Unfall des armen Jungen nichts schadet; die Niggerin ist abergläubisch wie die Sünde! Komm, ich habe die Leiter!

Pat und Charly stiegen aufs Dach und recognoscirten. Plötzlich stieß Charly einen halblauten Ton der Ueberraschung aus und winkte Pat.

Sie standen vor einem vier Fuß hohen Gegenstande, der von außen wie ein unschuldiger Schornstein aussah, oben aber ein Glasfenster zur Decke hatte und inwendig hell erleuchtet war.

Das war indessen nicht das Merkwürdigste, was die jungen Leute sahen. Tief unten auf dem Boden des anscheinenden Schornsteines lag ein feiner Teppich und auf dem Teppich eine Frauenbüste, deren blondes, langes Haar aufgelöst, wirr, ungemacht um ein bleiches, bethränktes Antlitz hing, dessen große Augen starr durch den Schornstein zum Himmel aufschauten, als wollten sie die lieben Sterne sehen und Gott ihr Leiden klagen.

Pat stieß Charly an. Das ist sie, sagte er, oder es ist keine! Ich glaube, es ist hohe Zeit, daß wir kommen, denn ihr Gesicht sieht verdammt unheimlich aus!

Und Tony, die da unten am Boden lag und verzweifelt vielleicht so eben den ewigen Vater um einen Erretter aus der Noth gebeten hatte, hörte da oben, dicht bei den Sternen, wie es schien, plötzlich einen schrillen Ton, der sie aus der Lethargie des Schmerzes zur Wirklichkeit erweckte. Sie sah deutlich — denn die Glasflammen beleuchteten den Schornstein von unten —, wie ein breites Messer zwischen die Fugen des Fensters geschoben wurde, wie sich das Messer auf- und niederbewegte und plötzlich das Fenster nachgab; dann sah sie, wie das Fenster aufgehoben wurde und plötzlich zwei Köpfe, die nicht sehr gentlemanlike waren, in der Oeffnung erschienen.

Die Ärmste stieß einen gellenden Schrei des Schreckens aus und sprang vom Boden auf; gleich darauf hörten Pat und Charly dröhnende Schläge und Stöße gegen die Thür und Hülferufe.

Jetzt schnell, Charly, den Strich; wir müssen uns beeilen, hinabzukommen, ehe die Niggerin heraufkommt und Lärm macht!

Beide schlangen den Strick um den Schornstein und warfen das eine Ende desselben in das Zimmer hinab.

Während Charly das andere Ende hielt, kletterte Pat über den Rand des Schornsteins und ließ sich langsam hinab.

Der Strick wurde ihm von Charly nachgeworfen, welcher dann selbst nichts Eiligeres zu thun hatte, als Leiter und Treppen hinab ins zweite Stockwerk zu eilen und sich zu verbergen.

Als Pat mitten im Zimmer stand, befand er sich einem halb wahnsinnigen Weibe gegenüber, das seine Sinne im Schrecken und Schmerz der letzten Tage fast eingebüßt hatte. Sie wandte sich mit einem entsetzlichen Blicke von der Thür weg, welche sie mit Füßen und Fäusten bearbeitet hatte.

Was willst du? fragte sie; bist du auch gekommen, mich zu mißhandeln, oder willst du nur mein Leben?!

Pat standen die Thränen in den Augen.

Ich komme von Heinrich! entgegnete er und legte die größte Weichheit in seine Stimme.

Ein Blitz der Freude zuckte über das schöne, blasser Gesicht des Mädchens, dann wurden ihre Züge wieder schmerzlich.

Von Heinrich! wiederholte sie dumpf, als beeinträchtigten zurückgehaltene Thränen die Reinheit ihrer Stimme. Und weshalb kommt Heinrich nicht selbst? Doch, als durchzuckte sie ein schrecklicher Gedanke, bedeckte sie ihr Gesicht mit beiden Händen und weinte so bitterlich, als wollte ihr das Herz brechen.

Pat stand wie auf Kohlen; er wußte sich diesem Unglücke gegenüber nicht zu helfen. Was sollte auch ein armer Junge, der selbst nie getrübt worden war, für Trostsworte haben?

Er faltete die Hände, und während ihm selbst die lichten Thränen über die Wangen rieselten, schaute er mit seinen flimmernden Augen auf das gebrochene Bild des Leibes vor ihm auf dem Sopha.

Und wollen wir nicht zu Heinrich? fragte er unter Schluchzen.

Jetzt schaute das Mädchen wieder auf und sah Pat prüfend in die Augen. Die Thränen des Mitleids in seinem gutmüthigen Gesichte konnten keine Verstellung sein.

Tony stand auf und reichte ihm die Hand.

Wer Ihr auch seid, Ihr seid kein böser Mensch, sagte sie, und ich will Euch folgen, wohin Ihr mich führt; aber fort, nur schnell fort aus diesem entsetzlichen, von Gott verlassenen Hause!

Sie eilte in in Nebenzimmer, warf ihren Shawl um und setzte hastig den Hut auf.

Indessen sah sich Pat nach irgend etwas um, womit er die verschlossene Thür sprengen konnte; er entdeckte außer den Möbeln nichts. Sein Entschluß war trotzdem bald gefaßt.

Er ergriff einen der schönen gepolsterten Stühle und schmetterte denselben mit solcher Gewalt gegen die Thür, daß er zu Stücken zerbrach; aber die solide

Eichenthür und das gute Schloß gaben nicht nach. Dem ersten Stuhle folgte ein zweiter und ein dritter ohne besseren Erfolg.

Um Gottes willen, rief Tony, die bei dem ersten donnernden Wurfse reisefertig herbeigeeilt war, um Gottes willen, was thut Ihr?! Ihr wißt nicht, mit welchem Satan Ihr es zu thun habt; sie hat mich mit Gift und Dolch bedroht, wenn ich Lärm machte, und sie ist stark wie der Böse!

Seien Sie ohne Sorgen, Miß, entgegnete Pat, und holte zum zweiten Wurfse aus, mit der werde ich fertig!

Beim dritten Wurfse, der dröhnend durch das Haus schallte, wie ein leichter Kanonenschuß, hörte man die leisende Stimme der Negerin, welche wohl annehmen mochte, daß ein Todter nicht so energische Streiche führen könnte.

Ist denn die Dirne des lebendigen Satans! Na, warte, ich will dich lehren, Scandal zu machen! I, solch ein Lärm bei nachtschlafender Zeit, da müssen ja andere ehrliche Leute denken, hier geschieht Mord und Todschlag.

Mit diesen Worten schlurfte die Negerin die Treppe hinauf; Pat schob Tony in die Kammer und stellte sich breit gerade der Thür gegenüber auf.

Hätte die bigotte Negerin plötzlich vor dem Teufel gestanden, so würde ihr Schrecken nicht halb so groß gewesen sein, als beim Anblicke Pat's. Ihr großer Mund, der bereit war, eine Flut von Schimpfreden über das unglückliche Mädchen auszuströmen, blieb vor Entsetzen weit offen stehen. Sie war nicht nur nicht im Stande, zu sprechen, sondern sie mußte sich fest an den Thürpfosten lehnen, um nicht umzusinken.

Pat machte das spöttischste Gesicht, das er aufstreiben konnte.

Nachdem er sich ein wenig an dem Schrecken und der Angst des aschfarbigen Negerweibes gewelbet hatte, trat er auf sie zu und sagte lakonisch: Den Hausschlüssel!

Diese beiden Worte genügten, um dem Weibe zu zeigen, daß sie es nicht mit dem todten Jor zu thun hatte, und sie erkannte Pat.

Hülfe, Hülfe! Räuber! Diebe! Mörder! Einbrecher! schrie sie laut genug, um die ganze Nachbarschaft zu alarmiren, und gleichzeitig umklammerte sie Pat.

Es entstand nun ein Ringen auf den zertrümmerten Möbeln, bei welchem Pat einsah, daß er jedenfalls den Kürzeren ziehen müsse, um so mehr, als das Weib nicht ehrlich rang, sondern mit ihren Armen und Zähnen socht.

Pat blutete im Gesichte aus mehreren Wundwunden und suchte zuletzt nur noch durch Hin- und Herbewegen des Kopfes seine Nase zu schützen, auf welche es das entsetzliche Weib abgesehen zu haben schien.

Tony sah indessen mit starrem Entsetzen der schrecklichen Scene zu; sie wagte nicht, ob sie um Hülfe schreien oder was sie thun sollte.

Der Kampf dauerte indessen nicht so viele Secunden, als der Leser braucht, diese Zeilen zu lesen.

Pat fühlte, daß er matt wurde und zeitweise strauchelte, da er mehr auf das Gebiß der Negerin, denn auf die Unebenheiten am Boden achten mußte, als Hülfe kam.

Die Negerin fühlte urplötzlich eine Schlinge um ihren Stierhals, die sich schnell zuzog; Mangel an Luft zwang sie, ihr Opfer fahren zu lassen, und in demselben Augenblicke, wo ihre Arme Pat losließen, fühlte sie dieselben fest an ihren Körper geschnürt. Dann wurde sie niedergerissen und hülfslos wie ein Kind auf den Divan gelegt, wo man sie vollständig, und zwar so band, daß an ein Freiwerden ohne Hülfe Anderer nicht zu denken war.

Jetzt erst löste sich die Schlinge um ihren Hals, und sie wollte ihr Zetergeschrei von Neuem beginnen, da erschien ein blitzendes Bowieemesser dicht vor ihren Augen und Charly sagte: Na, nun man mal das Maul gehalten, Alte, oder . . . das Messer beendigte den Satz durch ein verdächtiges Zucken.

O, thut ihr nichts! bat Tony.

Charly, hast du ein Taschentuch? fragte Pat.

Daß ich nicht wüßte, entgegnete der Gefragte.

Na, dann nehmen wir einen anderen Fetz! Und Pat riß ohne viele Umstände einen der gestickten Vorhänge des Bettes im Nebenzimmer entzwei.

Mit dem Zeug band er dem Weibe den Mund zu.

So, sagte er, nun den Schlüssel!

Er untersuchte ohne Umstände die Taschen der Negerin, warf ihre Geldtasche verächtlich ins Zimmer, ohne den Inhalt auch nur anzusehen, und bemächtigte sich der Schlüssel.

Nun, Miß, sagte er, lassen Sie sich von meinem Freunde da nach Williamsburg begleiten und beruhigen Sie Ihre Eltern. Sie können sich ganz auf Charly verlassen; wenn ich mir das Blut etwas abgewaschen und ein kleines Geschäft besorgt habe, dann wird es wohl Morgen sein, und ich werde zum Master gehen und sehen, was William macht!

Tony folgte Charly willig, und Pat verschloß die Thür, worauf er den Schlüssel in seine tiefe Hosentasche senkte. Alle Drei verließen das Haus, welches Pat ebenfalls fest verschloß.

Während Tony und Charly nach Williamsburg übersetzen, folgen wir Pat.

Er wandte sich nach der oberen Stadt, und zwar der Stelle zu, von welcher er den größten Tumult hörte. Feuerschein am Himmel, Schießen und Brüllen führten ihn zu einer Stelle, wo der Pöbel in lichten Haufen seinen schauerlichen Carneval hielt.

Der blutende, zerbissene Zunge fiel sogleich auf.

Wo kommst du her, und was ist dir passiert? fragte ihn ein baumlanger Kerl, der, bewaffnet bis an die Zähne, wie ein echter Räuberhauptmann ausah.

Na, wo werde ich herkommen, entgegnete Pat lustig, werde mich ein wenig mit einer Niggerin gebissen haben!

Teufel, hat sie dich untergekrigt?

Ah bah, die hat ein Leben wie eine Katze; haben sie gebunden und in ihrem Hause liegen lassen — mag verhungern!

Esel! erwiderte der Baumlange, ihre Freunde binden sie los; Nigger muß man todtschlagen wie tolle Hunde!

Der Räuberhauptmann führte mit seinem eisenbeschlagenen Knüttel einen Hieb auf das Steinpflaster, daß die Funken flogen.

Pat lächelte schlau. Wird sie Keiner losbinden, habe den Hausschlüssel hier!

Wohl eine verdammte, schmierige Riggerspelunke? fragte der „Bürger“ neugierig.

Keine Idee; seine Zimmer mit Spiegeln, gepolsterten Möbeln, Teppichen u. s. w.

Na, rief der Andere und packte Pat mit schnellem Griffe beim Arme, dann sage mal, wo es ist und gib den Schlüssel her; das Eigenthum wird confiscirt! Das war es, was Pat wollte.

Ich gebe Euch den Schlüssel, sagte er, wenn Ihr mir versprecht, daß die Riggerin todtgeschlagen wird dafür, daß sie mich gebissen hat!

Todtgeschlagen? lachte der Lange grimmig; gebraten, bei lebendigem Leibe gebraten, mein Züngelchen, und du sollst dabei sein!

Pat gab dem Emeutenführer den Schlüssel und sagte kurz: 113 Greenstreet.

Der lange Hauptmann trommelte mit wenigen rohen Worten eine Masse Pöbel zusammen, und brüllend zog der Haufe nach Greenstreet.

Der Schlüssel, welcher vom Basement war, wollte nicht passen, als man ihn oben probirte, und das erboste den Pöbel noch mehr; er zertrümmerte also die Hausthür und ergoß sich durch das ganze Gebäude. Das erste Geschäft war, alles fortzutragen, was nur fortzutragen war.

Der Anführer wollte sein an Pat gegebenes Wort lösen, suchte aber die Riggerin im ganzen Hause vergebens: als er auf den Boden kam, fand er die Leiche Joe's, die auf dem Gesichte lag. Er drehte sie herum, fand die Kugelwunde und glaubte, daß der junge Proletarier — sein Anzug verrieth ihn als solchen — hier ermordet worden sei.

Die Leiche auf dem Rücken, stieg er hinab und haranguirte das Volk, gleichzeitig erzählend, wie der Junge hier behandelt worden sei, der ihm den Schlüssel gegeben hatte.

Der Pöbel heulte auf vor Wuth, und man begann die Thüren zu zertrümmern, welche man bisher im Hause selbst noch geschont hatte.

Die Thür, welche den kräftigsten Widerstand leistete, war die des geheimen Zimmers, in welchem die Negerin unter Folterqualen lag. Endlich gab sie den vereinigten Artschlägen nach, und der Baumlange, welcher zuerst in das nun offene Gemach stürzte, ließ ein Brüllen der Befriedigung aus.

Die sonderbare Bauart dieses Zimmers ließ den Pöbel den Zweck desselben errathen, und wenn der Pöbel einen Schein von Gerechtigkeit bei seinen Nachwerfen für sich hat, dann ist er schrecklich.

Hurrah, das geheime Gemach des Hauses!

Seht, wie fein sich die Kupplerin eingerichtet hat!

Sie hat noch Blut am Munde und an den Händen!

Das Niggerweib liegt auf gepolsterten Faubetten, während wir hungern und arbeiten!

Solche und ähnliche Reden aus der Menge, die sich in das Zimmer gedrängt hatte, reizten den Pöbel immer mehr auf.

Der Anführer schlug vor, mit nichts die Hände zu besudeln, was in dem Zimmer sei, sondern es zu verbrennen.

Machen wir einen Scheiterhaufen! rief einer aus der Menge.

Einen Scheiterhaufen! Einen Scheiterhaufen! brüllten die Uebrigen nach.

Alles, was im Zimmer war, von den Bildern und Spiegeln an bis zu dem Bette, wurde zerschmettert und um den Divan aufgehäuft, auf dem die Niggerin lag und den man mitten ins Zimmer gezogen hatte.

Die Negerin stöhnte; sie hätte vielleicht ein Königreich darum gegeben, die sechs Worte zum Pöbel zu sagen: Andrews von Virginien ist mein Beschützer! Diese sechs Worte konnte sie nicht sagen, und hätte sie dieselben gesagt, so würden sie nicht geglaubt oder vom Losen des Alles zerstörenden Pöbels überhört worden sein.

Der Scheiterhaufen war errichtet und angezündet. —

Am andern Morgen war Nr. 113 Greenstreet ein rauchender Trümmerhaufen.

---

## IX.

### Der dritte Tag.

Das Blut, welches am 14. Juli geflossen war, schien ein Adlerlaß gewesen zu sein, der den Pöbel doch ein wenig abgekühlt hatte, und die Gewitterwolken des Aufstandes hingen am Mittwoch nicht mehr so drohend über der Stadt, wie am Tage vorher und am Montag. Drei Miliz-Regimenter, nämlich das 7., 10. und 65., waren in der Nacht zurückgekehrt, und mit ihnen eine Batterie Feldgeschütze des 8. Regiments. Außerdem bildete sich überall Bürgerwehr, die manchmal „Knüppelgarden“ waren, aber nichts desto weniger einen recht guten Blitzableiter für das Gewitter bildeten. So waren im Stationshause der 16. Ward eine Menge von Special-Polizisten eingeschworen worden, was die Gemüther in jenem Stadttheile sehr beruhigte.

Special-Polizisten sind nämlich Leute, die in Civil gehen, Verhaftungen vornehmen können und die Rechte wirklicher Polizei-Beamten, ohne deren Gehalt, genießen. Viele von ihnen nahmen an den späteren Kämpfen thätigen Antheil.

Vom 38. Freiwilligen-Regiment meldeten sich vielleicht 200 Mann zum Dienste, und aus dem braven Turner-Regiment organisirten sich sogleich mehrere Compagnien zum Schutze der Stadt.

In der 10. Ward vereinigten sich die Bürger unter Hauptmann Kuchenbäcker.

Alderman Fog rief in der 1. Ward eine Bürger-Organisation hervor, mit welcher die Feuerleute vereinigt wurden.

General Ledloe wurde vom Gouverneur zum Militär-Commandanten von New-York ernannt, und, um der Geschichte die Krone aufzusetzen, bot Mac Clellan seine Dienste an. Die republicanischen Zeitungen fragten: dem „Volke“ oder dem „Pöbel“?

Trotz alledem sah es noch so böse aus, daß Gouverneur Seymour und die Generale Sandford, Wool und Brown einen Rath hielten, in welchem es sich um die Frage handelte, ob man die Stadt unter Kriegsgeſetz ſtellen ſolle oder nicht.

Seymour, der wohl wußte, daß er mit dieſer Maßregel ſeine Freunde bedeutend ins Geſicht ſchlagen werde, erklärte, er wolle noch abwarten, da er bei Zurückkunft der Milizen keine verſtärkten Maßregeln für nothwendig halte.

In der Nacht hatten die Inſurgenten die Stadt in Schaaren von 50 bis 500 Mann durchzogen und manchen Unſug verübt. Zuerſt hatten ſie an der Ecke der Diviſion- und Gouverneurſtreet dem Porterhauſe einen Beſuch abgeſtattet, woran der Beſitzer denken wird; dann demolirten ſie zwiſchen Grand- und Cheſterſtreet einen Lagerbier-Salon. Hierauf drang der Pöbel in den Gutladen des Herrn M. L. Bryant, Nr. 486 Grandſtreet, und nahm aus demſelben, was ihm geſiel; komiſcher Weiſe wurde auch ein ganz werthloſes Portrait geſtohlen, das Herr Bryant einmal eigenhändig vom Gouverneur Seymour geſchenkt bekommen hatte — der beſte Beweis, wie beliebt der Staatsmann im „Volke“ iſt. — Nach Bryant's folgte eine ganze Reihe von deutſchen Gewölbſen, die erbrochen und ausgeraubt wurden; wir nennen nur das Kleidergewölbe des Herrn Herſchberger, Ecke der Willett- und Grandſtreet, und des Herrn Silberſtein, Nr. 458 Grandſtreet. In dieſen Läden blieb faſt nichts, was nicht an den Wänden feſtgeſchmiedet war. Da zu guten Kleidern auch gute Schuhe gehören, ſo erbrach man den renovirten Schuhladen des Herrn Dunvan S. Fowler, Nr. 464 Grandſtreet, welcher ebenfalls ausgeleert wurde.

Der Pöbel raucht gern gut; man erbrach deßhalb gleich darauf ein Cigarren-Geſchäft und beſuchte dann eine Leinen- und Crinolinen-Handlung, da die Crinolinen den Männern beſonders von ihren betrunkenen Weibern auf die Seele gebunden waren.

Indeſſen hatte Herr Bryant einige ſeiner Freunde geſammelt, unter denen ſich auch Herr Healy, ein Ingenieur der Spritzen-Compagnie Nr. 17, und verſchiedene Mitglieder der Compagnie Nr. 6 befanden. Wollte Herr Bryant nur mit dieſen Tapfern das theure Seymour'sche Portrait zurückerobern, oder wollte er ſich und Andere gegen fernere Verluſte beſchützen, genug, die Handvoll Leute machten, mit den Revolvern in der Fauſt, einen energiſchen Ausfall gegen die vielleicht 300 Köpfe ſtarke Pöbelmaſſe und trieben ſie in die Flucht. Das Bild des großen Mannes ſoll jedoch der neue Beſitzer mit Gefahr ſeines eigenen Lebens vertheidigt haben, und es iſt nicht in Herrn Bryant's Hände zurückgeſamt.

An anderen Stellen ging es nicht beſſer.

Die Farbigen wurden von dem Pöbel aus ihren Betten und Häusern gejagt und halb nackt über die Straßen gehetzt; wer erschossen oder erschlagen wurde, verschwand im Flusse und trieb dem verschwiegenen Meere zu. Einige der unglücklichen Gehezten suchten und fanden Schutz im Stationshause des 10. Polizei-Districtes. Einer wurde in der siebenten Avenue unweit der 26. Straße, von einer Compagnie Soldaten aus den Händen der Insurgenten befreit, dann aber, nachdem das Militär fort war, wieder ergriffen, scheußlich mißhandelt und schließlich gehängt.

Man vermuthete, und nicht mit Unrecht, daß die Meuterer das fünfte Avenue-Hotel angreifen würden, um sich mit den Gütern der Gäste und der Besitzer zu bereichern; demzufolge war aus dem prachtvollen Gebäude eine kleine Festung gemacht worden. Die lange, weite Halle des unteren Stockwerkes war mit Soldaten besetzt worden, die man so vertheilt hatte, daß ihr Feuer in die Pöbelmassen einen prächtigen Erfolg haben mußte. Heißes Wasser war in ungeheuren Massen vorrätbig, um mittels Dampfspritzen den blutigen Pöbel damit abzuwaschen. Die Eingänge hatte man mit schweren Kisten und Koffern verbaricadirt, hinter welchen Bewaffnete die ganze Nacht patrouillirten. Außerdem war jeder Gast, der keine Waffen bei sich führte, von den Besitzern mit Revolvern und Munition versehen worden. Von diesen unheimlichen Vorbereitungen bekam der Pöbel Wind und hütete sich wohlweislich, dem gefährlichen Hotel zu nahe zu kommen. Es gab ja außerdem genug für ihn zu thun.

Die materiell am schwersten wiegenden Verluste, welche verschiedene Bürger New-Yorks in dieser Nacht erlitten, trafen Herrn S. von Peet, dem seine in Nr. 24 Ost 33. Straße gelegene Wohnung ausgeraubt und eine Bibliothek, die 5000 Dollars werth war und sehr seltene und kostbare Werke enthielt, verbrannt wurde. Außerdem zerstörte der Pöbel die beiden großen Kornheber im Atlantic-Dock-Bassin, welche mit dem verbrannten Getreide 110,000 Dollars werth waren. 200 Mann, die meistens früher an diesen Kornhebern gearbeitet hatten, beginnen die Schandthat. Die vier Mann Wache entkamen dem Pöbel in kleinen Booten.

Nach dem Sprüchworte: „Morgenstunde hat Gold im Munde!“ versammelten sich die Insurgenten auch wieder sehr früh am Mittwoch Morgen, um ihr Verth, Menschen und Eigenthum zu beschädigen, fortzusetzen. In der Bowery und in den Avenues war eine allgemeine Stockung der Geschäfte eingetreten; mehr denn zwei Drittel der Gewölbe blieben geschossen, und wo die Emeute nicht tobte, herrschte eine sonntägliche Stille in der Stadt, die nicht einmal von dem Klingeln der Pferde-Eisenbahnen oder dem Rauseln der Omnibusse unterbrochen wurde. Uniformen und Negergesichter sah man schon seit Dienstag nicht mehr; heute aber kamen nur sehr wenige Damen zum Vorschein, und die Gesichter der wenigen Menschen, die man sah, zeigten eine große Aufregung. Die Sabbathstille erstreckte sich bis auf den Broadway, diese große Pulkader New-Yorks, wo ebenfalls sehr viele Geschäfte geschlossen waren. In Chathamstreet packten viele Eigenthümer von Läden ihre Waaren in große Kisten, um sie auf diese Art leichter in Sicherheit bringen zu können. Niemand wußte, ob er nicht der Näch-

ste sei, dem die Negerschlächter das Messer an die Kehle setzten, nur, weil er einen schwarzen Rock trug.

Um 9 Uhr wurde dem Capitän Bryan von der 4. Ward angezeigt, es werde ein Angriff auf Brook's Kleidergeschäft in Catharinestreet, Ecke von Cherrystreet, beabsichtigt; er benachrichtigte sogleich das Central-Bureau und sandte einstellenden Sergeant Finney mit den Polizisten Platt und Kennedy ab, um Wache zu stehen, bis Verstärkungen ankommen würden. Die Polizisten blieben auf ihrem Posten, obgleich sich die Menge ungemein vermehrte und anfang, gegen den Laden vorzudringen. Sie suchten den Haufen zurückzuhalten, bis der erwartete Succurs eintreffen würde. Allein das war nicht so leicht; die Weiber im Haufen drängten die Männer voran, und Hunderte von wild aufgeregten Kerlen fielen jetzt über die Polizisten her und prügelten sie auf eine schreckliche Weise. Nachdem sie sich, so gut als es ging, gewehrt hatten, glückte es ihnen zuletzt, das Stationshaus zu erreichen. Sergeant Finney wurde durch einen Pistolenschuß am Kopfe verwundet, während die beiden Polizisten am ganzen Leibe zerfchlagen waren.

Die Volksmenge konnte jetzt ungehindert schalten und walten; sie riß die Fenster auf, und in kürzester Zeit waren Hunderte von Männern, Weibern und Kindern in dem Gebäude und wählten sich unter den Vorräthen von feinem Tuch und Sommerkleidern diejenigen aus, welche ihnen am meisten zusagten.

Eine Viertelstunde, nachdem die Plünderung begonnen, ließ Capitän Bryan, dem es inzwischen gelungen war, eine Schaar von circa sechsßig Mann zusammenzubringen, den Sergeanten Delay das Commando übernehmen und gebot ihm, Catharinestreet hinabzumarschiren und in der Nähe des Etablissements einen Anlauf zu nehmen. Die Polizei trieb die Banditen denn auch nach schwerem Kampfe aus einander, wobei zwei oder drei getödtet und mehrere verwundet wurden.

Der Schaden läßt sich nicht ganz genau bestimmen. Fast der ganze ungeheure Waarenvorrath war gestohlen. Der Verlust dürfte 2000 Dollars übersteigen.

Wegen 10 Uhr verbreitete sich die Nachricht in der Stadt, daß der Gouverneur vor City Hall eine Rede hielt. Vor City Hall? fragte man sich verwundert; warum geht Seymour nicht nach der oberen Stadt. Wo der Pöbel allein mächtig ist? — Ja, das wußte man nicht, aber es war ein Factum, daß Seymour vor City Hall stand und sprach.

Wer Ohren hatte, zu hören, und Beine zum Laufen, der eilte hinab.

Man hatte drunten Gelegenheit, eine von den vielen Reden zu hören, die nicht warm und nicht kalt sind und die uns vorkommen, wie lauwarmes Seifenwasser, das Abführen und Brechen zugleich erregt.

Seymour faßte den Pöbel und die Bundesregierung gleichzeitig mit Glace-Handschuhen. Er nannte die unsauberen Mitglieder des erstern seine „lieben Freunde“ und forderte diese „lieben Freunde“ auf, sich den Bundesgesetzen zu fügen und zur Ordnung zurückzufehren. Er fragte, ob er nicht immer der gute

Freund des Volkes (meinte jedoch Böbels) gewesen sei, und sagte, er wolle zur Ehre New-Yorks annehmen, daß nur einige Verblendete gegen Ruhe und Gesetz verstoßen hätten. Er wollte jedoch, wenn diese wenigen Verblendeten nicht sogleich zur Ruhe und Ordnung zurückkehrten, wenn sie nicht sofort aufhörten, Eigenthum und Leben zu gefährden, mit aller Strenge einschreiten lassen, da die Milizen zurückgekehrt seien. Einstweilen aber verspreche er, daß man von der Aushebung absehen wolle. (Hurrah! Bravo! Da capo! Hurrah!) Es habe ihm leid gethan, daß es zu so bedauerlichen Ausritten gekommen sei, und er werde Alles thun, die Ruhe der Stadt so bald als möglich wieder herzustellen.

In dieser Weise waren ungefähr die vielen Worte mit kurzem Sinn gehalten, und als Seymour schwieg, wußte man genau so viel als vorher, d. h.: die Stadt hat den Schaden und die Bürger müssen ihn bezahlen.

Die Tagesblätter wußten natürlich am allerwenigsten, was sie aus der Rede des demokratischen Hauptmanns machen sollten, und hatten nur die wenigen Anekdote: „Liebe Freunde“, vorgemerkt, welche Seymour nun bei jeder Gelegenheit zu hören bekam.

Ein Gegenstück zu diesem „Liebe Freunde“ des Gouverneurs lieferte die „Staatszeitung“, welche sich nicht entbiß, die Mitglieder des frechsten und gemeinsten Böbels, den je die Welt sah, in ihren Leitartikeln „Mitbürger“ zu nennen.

Wir wollen indessen dem Gange der Ereignisse nicht vorgreifen und auch über Seymour und „Staatszeitung“ nicht weiter reflectiren, da Jeder am besten wissen muß, wer seine „Freunde“ und seine „Mitbürger“ sind.

Jedenfalls hatte der Gouverneur ungemein viele Freunde unter dem Böbel, da sie ihn durchsetzen halfen, als er noch Gouverneur-Candidat war. Es hält uns nicht viel auf, wenn wir einmal sehen, aus welchen Districten er die meisten Stimmen zog:

Aus Maderesville erhielten: Seymour 570, Wadsworth 53 Stimmen; aus den Five Points: Seymour 812, Wadsworth 58 Stimmen; aus Corleas Hook: Seymour 365, Wadsworth 40 Stimmen; aus Waterstreet (Tanzhäuser etc.): Seymour 360, Wadsworth 15 Stimmen; aus dreißig und dreißig anderen Districten eben so ehrlicher Natur: Seymour 10,557, Wadsworth 1520 Stimmen. Im Ganzen Seymour 12,665, Wadsworth 1886 Stimmen.

Somit hatte Seymour in New-York allein eine Mehrheit von 10,978 Stimmen, was mehr beträgt, als die Majorität im ganzen Staate.

Die gedachten Wahlbistricte der Stadt enthalten nach den Büchern der Polizei: 2734 Schnapssteyben, 279 Häuser von üblem Rufe, 117 Plätze, wo Diebe, Mörder und falsche Spieler verkehren, 105 unter polizeilicher Aufsicht stehende Spiel- und Tanzhäuser u. s. w. Nach dieser kurzen Zusammenstellung ist also anzunehmen, daß eine ansehnliche Zahl von Seymour's Wählern „gute Freunde“ bei dem Böbel war.

Noch zum Aufstande.

Gegen 2½ Uhr Nachmittags umzingelten Insurgentenbanden den Holzhof

von Gordon u. Co., Ede Avenue C. und 14. Straße, zerstörten die Einzäunung, bestahlen das Comptoir und setzten das Holz an zwölf verschiedenen Stellen gleichzeitig in Brand. Die seit den Tagen des Aufstandes entseztlich abgehezte Feuermannschaft war trotzdem sogleich wieder bei der Hand, um zu löschen, wurde aber durch den Böbel daran verhindert. Erst als das Holz fast gänzlich verbrannt war, gestattete man der Feuerwehr, ihre Maschinen zu gebrauchen. Den ganzen übrigen Tag waren Männer, Weiber und Kinder damit beschäftigt, das übrig gebliebene Holz fortzuschleppen, um es als Brennmaterial zu verwenden. Gordon u. Co. verloren dadurch circa 10,000 Dollars.

Eine der wilden Banden, die durch die Stadt schwärmten, zog durch die neunte Avenue, in der Nähe der 26. Straße, und theilte den Bewohnern der 22. und 23. Straße mit, daß sie in der Nacht jenes Häusergeviert abbrennen wollten, da ein Abolitionist in einem der Häuser wohne. Dieselbe Mittheilung wurde den Leuten in der achten Avenue zwischen 23. und 24. Straße gemacht.

Um 5 Uhr Abends wurden Oberst Sherwood's Batterie gezogener Sechspfünder und ein starkes Infanterie-Detachement unter dem deutschen Oberst Meyer nach der 27. Straße und sechsten Avenue beordert, um den aufständischen Mordbrennern Einhalt zu thun, welche hier in einer schrecklichen Art hausten. Als die Militärmacht daselbst anlangte, fand sie den Böbel beim Zerstören und Andräumen von Häusern und Gewölben mit der Emsigkeit von Termiten beschäftigt. Flammen schlugen aus verschiedenen Fenstern, und die Soldaten hatten ein Bild der Zerstörung vor sich, wie sie es in den letzten Tagen öfter gesehen hatten. Wenige Minuten vor Ankunft des Militärs war ein Neger vom Böbel an einen Lampenpfosten gehängt worden; die Soldaten schnitten ihn los. Fast gleichzeitig mit dem Militär waren Feuerleute auf dem Platze erschienen, und die Meuterer suchten, indem sie sich zwischen Militär und Feuerwehr warfen, die Anwendung der Kanonen zu verhindern, was ihnen auch gelang. Indessen hagelte, von unsichtbaren Händen geschleubert, ein Schauer von allen möglichen Steinarten auf die bewaffnete Macht herab, und einige loyale Bürger sagten, daß hinter den Hausthüren mit Büchsen bewaffnete Meuterer versteckt seien, die auf die Mannschaft schießen wollten.

Der Oberst rieth deßhalb zur Vorsicht und befahl auf jedes Haus eine volle Salve zu geben und dasselbe zu stürmen, sobald ein Schuß fiel. Plötzlich erschien Richter Mac Cunn und bat den Obersten, doch das „unschuldige“ Volk zu schonen; er sei vom Gouverneur Seymour beauftragt worden, die Schwierigkeiten gütlich beizulegen. Oberst Meyer gab darauf die einzige richtige Antwort: daß er als Soldat Ordre pariren müsse und gewillt sei, jeden Schuß, der auf seine Leute abgefeuert würde, mit einer vollen Salve zu beantworten.

Hier war es, wo der Stadtrichter Mac Cunn — wie der Name lehrt, ein irischer Adelige — zuerst genannt wurde. Später zeichnete sich diese Pflanze der „grünen Insel“ durch eine schreckliche Monomanie aus, von der er befallen wurde. Er hatte nämlich eine förmliche Wuth, Habeas-corpus Befehle zu schrei-

ben, um Leute, die sich in den Händen der Polizei- oder Militärgewalt befanden, auf freien Fuß zu setzen.

Diese Leute waren immer „gute Freunde“ des Gouverneurs, „Mitbürger“ der „Staatszeitung“ oder sonstige Meuterer.

Raum witterte er die Verhaftung Andrews' von Virginien. so setzte er auch schon seine immer bereite Feder an — aber Andrews wanderte trotzdem und allem nach Fort Lafayette, von wo er wahrscheinlich erst nach einigen Monaten vom Gouverneur erlöst worden ist.

Gegen 7 Uhr Abends war in der siebten Avenue, in der Nähe der 26. und 27. Straße, noch einlger Pöbel versammelt. An der 28. Straße hatte man Militär aufgestellt, welches zeitweise von seinen Büchsen Gebrauch machte und streng auf Ordnung hielt; gegen 9 Uhr war Alles ruhig.

Die Polizei bekam jetzt mehr Ruhe und konnte zum gewöhnlichen Patrouilliren zurückkehren. Es hatten sich so viele loyale Bürger gemeldet, die Vertheidigung des Eigenthums zu übernehmen, daß ihr Dienst nun leichter wurde.

Im Laufe des ganzen Mittwochs standen Pöbelmassen am East River, in der Nähe der 41. Straße, um eine Gelegenheit abzuwarten, die Gebäude der New-York-Gascompagnie anzugreifen.

Nachmittags rückte ein Detachement Infanterie heran welches die Meuterer vor sich her trieb, jedoch nicht verhindern konnte, daß sie sich in der Nachbarschaft wieder sammelten und vor Higgins' Gewölbe Vorübergehende insultirten und bestahlen.

Hiermit waren die Unruhen am Mittwoch indessen weder beendet, noch die Zahl der verübten Geschloßigkeiten und Rohheiten erschöpft, in welchen sich der Pöbel gefiel.

So geriethen im Laufe des Nachmittags in Springstreet ein Neger und ein Weißer in einen politischen Streit, welcher dieses Mal ein weißes Opfer forderte. Der Streit artete nämlich in eine Prügelei aus, welche damit endete, daß der Schwarze ein Pistol zog und den Weißen in die Seite schoß. Hierauf entfloß er, wurde aber von einem Volkshaufen sehr hitzig verfolgt. Der Schwarze ist nicht ergriffen worden; wohl aber wurden um feinethwillen viele andere Farbige mißhandelt, welche die Negerfeinde in die Hände bekamen. Der Geschossene ist drei Tage später gestorben.

Solche und ähnliche Episoden spielten in Menge, und man könnte mit ihrer detaillirten Erzählung allein ein starkes Buch füllen. Deshalb aber den Leser mit unwichtigen Einzelheiten langweilen?

Eilen wir zum endlichen Schlusse unserer Erzählung.

X.

## Vierter und letzter Tag.

Wie bei einem fortziehenden Gewitter die letzten Donnerschläge die heftigsten sind, so flackerte auch gleich einem erlöschenden Lichte die rothe Lohe des Aufstandes noch einmal hoch empor am 16. Juli, um dann sogleich unheimlich schnell zu verschwinden.

Der hößliche Alp New-York, der die Stadt vier Tage lang gedrückt hatte, verschwand am fünften; Niemand wußte, wohin. Die unheimlichen Gestalten des blutgierigen Pöbels versanken wieder in den Boden, wie sie aus demselben herausgestiegen waren.

Verschwanden sie auf das Stichwort ihrer Führer, verschwanden sie, weil sie die massenhaft heimkehrenden Miliz-Regimenter mit ihren blanken Bayonetten und Haubitzen fürchteten? Wir wissen es nicht; sie verschwanden eben.

Am Montag und Dienstag hatte der Pöbel für seine Berserkerwuth wenigstens einen Scheingrund — die Aushebung. Am Mittwoch und Donnerstag fehlte selbst dieser, denn der Gouverneur hatte — mit welchem Rechte, ist gleichgültig — erklärt, die Aushebung sei suspendirt.

Was wollte der Pöbel noch?

Nichts als Brand, Mord und Raub!

Erzbischof Hughes erließ am Donnerstag einen Aufruf, den wir folgen lassen. Auch an diesen Aufruf kehrte sich der irische Pöbel nicht.

Der Aufruf erschien in Placatform und lautete:

„Erzbischof Hughes an die Männer von New-York, welche jetzt in vielen Blättern „Aufrührer“ genannt werden!

„Männer! Ich bin in Folge des Rheumatismus in meinen Glieder nicht im Stande, Euch zu besuchen; aber das ist kein Grund, warum Ihr mir nicht einen Besuch in Eurer ganzen Stärke abstatten solltet. Kommt denn morgen, am Freitag um 2 Uhr Nachmittags, nach meiner Wohnung, nordwestliche Ecke von Madison Avenue und 36. Straße. Ich werde eine Rede für Euch bereithalten. Es ist reichlicher Raum für die Versammlung rings um mein Haus vorhanden. Ich kann Euch von der Ecke des Balcons aus anreden. Wenn ich nicht im Stande sein sollte, zu stehen, so werdet Ihr mir erlauben, Euch sitzend anzureden; meine Stimme ist viel stärker, als meine Glieder. Ich nehme die Verantwortlichkeit auf mich, Euch zu versichern, daß, während Ihr mir diesen Besuch abstattet oder Euch wieder hinwegbegeht, Ihr nicht durch irgend eine Schaustellung municipaler oder militärischer Gewalt gestört werden sollt. Ihr, die Ihr Katholiken seid, oder so viele von Euch, als es sind, habt ein Recht, Euren Bischof zu besuchen, ohne belästigt zu werden.

„New-York, den 16. Juli 1863.

„John Hughes, Erzbischof von New-York.“

Wir begeben uns am Donnerstag früh nach Williamsburg in die Wohnung

der Frau Show, wo wir Mutter, Tochter und Bräutigam mit rothgeweinten Augen antreffen.

Tony hatte, als ein ehrliches Mädchen, ihrem Bräutigam Alles erzählt.

Heinrich hatte die entsetzliche Nachricht, diesen Schlag, der eine weniger biegsame Natur niedergeschmettert hätte, hingenommen und hatte nur Thränen als Antwort gehabt. Dann war er aufgestanden und hatte Tony's Hand ergriffen, die im Gefühle einer tiefen Scham nicht zu ihm aufblicken konnte.

Tony, hatte er mit zitternder Stimme gesagt, mir wäre wohlher gewesen, wenn ich nie die schreckliche Geschichte vernommen hätte, aber dennoch danke ich dir! Es bleibt zwischen uns beim Alten; sprechen wir nicht mehr vom 12. Juli 1863!

Auf diese schonende Rede hatte Tony nur ein schmerzliches Lächeln und die Bemerkung gehabt: Wenn er den 12. Juli vergessen könne, sie könne es nicht!

Hierauf hatte sie von Neuem geschluchzt und geweint, und so war der Mittwoch hingegangen.

In der Mittwoch-Nacht schien das unglückliche Mädchen ruhiger geworden zu sein, doch hatte sie nicht geschlafen; ihre bedauernswerthe Mutter hatte gehört, wie sie Schränke und Commoden auf- und zuschloß, hin- und herging im Hause und gar nicht zu Bette kam.

Am folgenden Morgen erschien ihr abgehärmtes Gesicht ruhiger, aber sie berührte nichts beim Frühstück.

Als ihr Bräutigam kam, empfing sie denselben mit einem schmerzlichen Lächeln.

Liebst du mich noch, Heinrich? fragte sie ihn, nachdem sie „guten Morgen!“ gesagt hatte.

Heinrich wollte sie, statt aller Antwort, küssen.

Nicht so, lieber Heinrich, sagte sie, sich zurückbiegend, beantworte mir meine Frage!

Ich liebe dich so sehr wie jemals, Tony!

Run gut, Heinrich, du wirst mir also keine Bitte abschlagen?

Keine, deren Erfüllung in meiner Macht liegt!

Du bist ein Engel, Heinrich, sagte sie, seine abgehärmten Wangen streichend.

Run sage mir auch, was du willst, mein Kind? fragte Heinrich.

Ich will zur Stadt, lieber Freund, und will — sie stockte — will jenen Schurken auffuchen!

Heinrich zuckte zusammen. Und dann? fragte er.

Run, dann entgegnete sie zögernd, dann will ich Vergeltung für meine Schmach üben!

Du? ein schwaches Weib? rief Heinrich verwundert, laß das meine Sache sein, Kind!

Tony lachte fast unheimlich auf.

Schwaches Weib! wiederholte sie. Ich bin als schwaches Weib stark genug, ein Pistol zu führen!

Heinrich schreckte vor dem Ausdrücke, der in den Zügen seiner Braut lag, zurück.

Sie hatte ihre Zähne fest auf einander gebissen und ihre Augen glühten in einem unheimlichen Leuchten des Zornes.

Heinrich, sagte sie nach einer drückenden Pause, entweder ich ermorde den Hund mit eigener Hand und wasche meine Schande in seinem Blute ob, oder du siehst mich nicht wieder!

Mit diesen Worten verließ Tony das Zimmer.

Es hatte in ihren Worten ein Etwas gelegen, was Mutter und Bräutigam abblett, gegen die krankhafte Idee des unglücklichen Mädchens einzuschreiten. —

Es war noch nicht ganz 10 Uhr am Donnerstag Vormittag, als ein junger Mann, der sehr wohl gebaut war, keinen Bart trug und für sein Alter tief ernst, fast melancholisch ansah, das Haus der Frau Shaw verließ und sich nach New-York begab.

Der junge Mann ließ sich als Special-Polizist einschwören, um gegen den Pöbel zu kämpfen. — — —

Wir haben bereits gesagt, daß Militär und Polizei in merkwürdig gutem Einvernehmen stand und mitfammen operirte. Militär und Polizei hatte sich in den beschwerlichen Patrouillendienst getheilt, bis die Polizei durch verschiedene Privat-Organisationen abgelöst wurde und etwas aufathmen konnte. Siekehrte nun zu ihrem gewöhnlichen Wachtdienste zurück, welcher der Stadt so wichtig ist, wie Luft und Licht; wir haben gesehen, wie die Räuber und Diebe in den Straßen haupften, während sich die Polizei mit dem Pöbel herumschlug.

Was für Truppen kamen an?

Das 7. Miliz-Regiment hatte bereits Dienstag Abend um 7 Uhr sein Arsenal erreicht. Es hatte während der ganzen Zeit seiner Abwesenheit schweren Piquetdienst im Feld gethan, was jedoch nicht seine gute Laune beeinträchtigte. Die Stimmung des Regiments wurde indessen bedeutend dadurch herabgedrückt, daß es auf der Fahrt durch die Bay Herrn Schenk von der 7. Compagnie verlor, welcher im Schlafe über Bord fiel. Obwohl man sogleich das Dampfschiff anhielt und Alles that, um ihn zu retten, so war doch jeder Versuch fruchtlos. Gerade als ihm die Lebensretter zugeworfen werden sollten, versank er in die Tiefe, um nie wieder hervorzutauchen.

Das 65. Regiment von Buffalo, unter Oberst Burns, wurde von Gouverneur Seymour unter Befehl des Generals Wool gestellt, nachdem es auf Befehl Sanford's jene erfolgreiche Attaque auf den Pöbel in der ersten Avenue gemacht hatte. General Wool beorderte einige Compagnieen nach dem Unter-Schatz-amts-Gebäude und die übrigen vier Compagnieen wurden General Brown für den Straßendienst zur Verfügung gestellt.

Das 74. Regiment, Oberst Fox, kam um 10 Uhr Abends an und meldete sich bei General Wool, welcher es ebenfalls an Brown überschickte.

Die Batterie des 8. Regiments, Hauptmann Brown, welche mit dem 65. Regimente ankam, wurde unten bei der Batterie von der Emeute angegriffen, welche zwei schwarze Diener, die mit dem Militär kamen, in ihre Gewalt bekommen wollte. Es versteht sich von selbst, daß die Schwarzen energisch verteidigt wurden.

Die Erwartung, daß noch fünf New-Yorker und fünf Brooklyner Regimenter zurückkehren würden, ward getäuscht. Nur einem Michigan-Regimente, dessen Dienstzeit abgelaufen war, wurde gestattet, über New-York heimzukehren.

Die Ankunft dieser Truppentkörper hatte die Stadt beruhigt; man sah in den Bayonetten die Blizableiter, welche das Unwetter auf die Köpfe der Emeute herabführen sollten.

Viele der Gewölbe, welche noch am Mittwoch ängstlich geschlossen waren, wurden geöffnet, zeitweise tauchte wieder schüchtern eine Polizei- oder Officiers-Uniform auf; die Omnibusse machten wieder ihre Touren nach der oberen Stadt, und die Herren Kaufleute und Krämer schnallten sich das kriegerischste Gesicht vor, welches sie aufstreifen konnten.

Die Stadt hätte ein komisches Aussehen gehabt, wenn die Sache nicht so verteufelt ernst gewesen wäre.

Philister, welche Dienstag und Mittwoch ihre unnahbaren Hände nicht mit Waffen versehen hatten, entweder weil sie nicht wußten, wie die Sache ausging, oder weil sie fürchteten, daß sie, einmal bewaffnet, Alles vertilgen würden, was sich ihnen gegenüberstellte, bewaffneten sich am Donnerstag, nachdem die Milizen da waren und eventualiter eine eiserne Schutzmauer bilden konnten. Sie, die Philister, durchzogen am Donnerstag in langen Sonntagsröcklein patrouillierend die Stadt, natürlich nur in den Districten, wo Alles ruhig war.

Sie hatten schwere Säbel an der Seite, rostige Musketen auf der Schulter und dampften vor Hitze und Stolz. Diese New-Yorker Landwehr machte am Donnerstag das Aussehen der Stadt komisch, um so mehr, als diese Ritter ohne Furcht und Tadel zumeist aus Demokraten vom reinsten Wasser bestanden und später sagten, sie hätten den Aufstand unterdrückt.

Sehen wir, wo der Pöbel ist.

Die Meuterer hatten in der Nacht weniger Unfug treiben können. Ueber die Stadt war ein Netz ausgebreitet, das aus Militär-, Polizei- und Privatposten bestand. Diese Posten — Knoten des Netzes — waren in den aufrührerischen Stadttheilen so eng beisammen, daß sie sich schnelligst unterstützen und stets Succurs haben konnten.

Es standen Stafetten bereit, um sogleich Kanonen oder Verstärkungen zu holen; die Militärposten hatten die Finger am Abzugsbügel ihrer Büchsen und die Polizei den höchst achtbaren Victoryknüppel in der Faust.

Das witterte der Pöbel natürlich, und er versammelte sich deshalb gar nicht zu großen Haufen, sondern trieb in kleinen Kotten seine Schandthaten, „räucherte Nigger“ aus, stahl und mordete. So wurde, um ein kleines Beispiel anzuführen, in der dritten Avenue, nicht weit von der 38. Straße, ein Franzose

von einer Partie Straßenräuber angefallen. Einer derselben packte ihn, in der Manier feiger Hunde, von hinten, ein Anderer setzte ihm einen Carabiner auf die Brust, ein Dritter hielt die Mündung eines Pistols an sein Ohr. „Sind Sie für die Union?“ fragte einer der Schurken. „Gewiß bin ich für dieselbe!“ erwiderte der Mann, und aus den Fenstern in der Nähe riefen verschiedene Stimmen: „Psui, schämt Euch! Ihr müßt sagen, daß Ihr Demokrat seid!“ und indessen räumten die Spitzbuben seine Taschen aus. Als sie nichts mehr zu stehlen vorfanden, wurde er entlassen.

In dieser Art brachte man den Leuten die Parole bei.

Folgendes sind kleine Vorkommnisse, die wir aus einer Menge von Material willkürlich herausgreifen. Ein Kaufmann aus Barclaystreet, Herr Jones, verließ sein Haus Nr. 54 in der 22. Straße, um zu sehen, was in Gramercy Square vorging, als auf ihn geschossen wurde. Die Kugel ging ihm durch den Körper und die Aerzte bezweifeln sein Aufkommen.

Eine Frau in der 32. Straße wurde von den Meuterern aufgefordert, auszugehen, da ihr Mann ein „schwarzer Republicaner“ sei. Als sie der Aufforderung nachkam, wurde sie von betrunkenen irischen Weibern angegriffen, geschlagen und ihres Eigenthums beraubt.

Herr E. Myers ist am Dienstag Abend von dem Pöbel um eine goldene Uhr und Kette, um einen diamantenen Fingerring und ditto Nadel, sowie um 100 Dollars Geld beraubt worden.

Die Neger wurden sämmtlich von den Dodds vertrieben. Viele von ihnen hat man auf eine empörende Art gemordet und in den Fluß geworfen. Ein Arbeiter will am Morgen in Weststreet eine Notiz gesehen haben, die 100 Dollars für einen Neger bot.

Gegen 7 Uhr Donnerstags früh verfolgte ein Pöbelhaufen einen Neger, der mit seinem Wagen und einem Pferde die 34. Straße hinabfuhr, um mit der Fähre über den East River zu setzen. Dem Unglücklichen, welcher sein Pferd über alle Maßen antrieb, um zu entkommen, wurde ein Hagel von Steinen nachgeschleudert und er blutete aus mehreren Wunden. Dennoch trieb der Schwarze sein Pferd mehr und mehr an, und heulend, brüllend und tosend folgte ihm der von Schweiß und Blut dampfende Pöbel. Der Schwarze erreichte die Fähre, sprang zitternd, athemlos von seinem Wagen und verbarg sich in dem Apartment des Fährhauses, wurde jedoch aus demselben herbeigeholt und von den Unmenschen fast zu Tode geprügelt. Man warf ihn schließlich in den Fluß und schoß mit Revolvern und warf Pflastersteine auf den Kopf des Armen, bis die Leiche desselben den Fluß hinabtrieb. Sein Wagen und Pferd wurde natürlich als gute Beute erklärt.

Wir haben hiermit weder die gräßlichsten, noch die gewöhnlichsten der Straßenscenen angedeutet; es sind das eben nur fünf von den Späßchen des Pöbels, wie sie in den vier Schreckenstagen zu Hunderten in allen Theilen der Stadt vorkamen.

Schon am Donnerstag kam eine Liste der Verwundeten und Todten heraus, welche der Aufruhr kostete, und dieser folgten acht Tage lang Supplement-Listen, die nicht länger waren.

Das 7. Regiment und die Truppen des Obersten Mott hatten in der Nacht vom Mittwoch auf den Donnerstag allein, ohne daß ein bedeutender Straßenkampf stattgefunden hatte, dreißig Aufständische getödtet.

Die Copperheads-Blätter unterließen nicht, aus der Liste politisches Capital zu machen, und erhoben ein großes Geschrei, daß so und so viel Weiber und Kinder auf der Liste seien.

Darauf kann man, gleichviel, welchen politischen Standpunct man einnimmt, erwidern, daß, wer sich muthwillig in Gefahr begibt, darin umkommt. Weiber und Kinder haben absolut nichts bei einem Aufstande auf der Straße zu thun, und wenn sie durch Zufall verwundet werden, so ist das entschieden nicht dem Militär zur Last zu legen.

Weiber, welche ihre Männer, Söhne und Brüder immer zu neuen Schändlichkeiten aufheizen, haben freilich keine ehrliche Kugel, wohl aber einen hässlichen Strich verdient.

Wie es der Pöbel in New-York trieb, so trieb er es auch in Brooklyn, Staten Island und Harlem: die abgebrannten Districte in Harlem umfassen zwei Häusergebiete auf der Ostseite der Avenue bei der 129. Straße; an der Südseite: Hanson's Hall, Hanson's Sägemühle, Sherman's Zimmermanns-Werkstätte, Brenner's Kohlenhandlung, die einem Herrn Weiss gehört, und Toole's Futtergeschäft; an der Nordseite: Van Dovere's Cigarren-Gewölbe, Campton's Schnappstuden und Ston's Hotel. Der ganze Verlust mag 45,000 Dollars betragen. Eine Menge der Bürger von Harlem wurde von den Neuerern mißhandelt und einige mußten große Summen bezahlen, um nicht von Räubern geplündert zu werden.

Die Zusammenstellung des in Brooklyn und Staten Island angerichteten Schadens würde uns zu weit von unserem Ziele abführen und keinen Zweck haben. Die ganze Summe, welche der viertägige Aufstand dem Staate New-York kostete, wird sich auf 2½ bis 3 Millionen Dollars belaufen.

Am Donnerstag ersuhr man nur von zwei nennenswerthen Conflicten zwischen Pöbel und Militär. Ein ernstliches Geplänkel fand gegen 12 Uhr Mittags Statt. Auf eine Compagnie Soldaten, welche die siebente Avenue in der Nähe der 27. Straße passirte, wurde aus den Fenstern eines Hauses gefeuert; das Militär machte Front gegen das Gebäude und erwiderte die wenigen Schüsse durch eine volle Salve. Kaum waren seine Gewehre abgefeuert, so brach eine Bande von zehn bis zwölf mit Knüppeln und Büchsen bewaffneten, desperat aussehenden Kerlen aus dem Hause und attaquirte das Militär. Die erste Linie vertheidigte sich mit den Bayonetten, bis der Rest geladen hatte; dann gingen sie zur Offensiv über und trieben alle die bewaffneten Diebe von den Straßen. Als das Militär außer Sicht war, setzte der Pöbel indessen sein Werk wieder fort, erbrach und beraubte die Häuser und zerstörte den noch unbeschädigten Rest des Häusergebiets.

Mit der genauen Beschreibung des zweiten großen Zusammenstoßes gedenken wir unsern Bericht zu beenden. Es war der letzte große Athemzug der Emeute und ihr Todesstoß; gleichzeitig findet unsere einfache Erzählung ihren Abschluß. Zur Sache!

## XI.

### Das Ende vom Liede.

Gegen 8 Uhr Abends kam eine Stafette im Centralbureau an.

General, sagte die Ordonnanz athemlos zum alten Brown, die Canaille ist rein des Teufels, sie hat in der Nähe des Gramercy-Parkes die unberittene Cavallerie unter Oberst Mott angegriffen und man schlägt sich in der 2. Avenue unweit der 21. Straße!

Sind die Aufrührer organisiert und bewaffnet, oder kommt die gewöhnliche Angriffsweise des Pöbels zur Anwendung? fragte General Brown.

Man schießt mit Steinen und Knütteln, General, zeitweise schießt die Canaille mit Büchsen oder Pistolen aus den Fenstern und von den Dächern der angrenzenden Häuser, entgegnete der Soldat.

Gut! mein Braver, dann brauchen wir keine Kanone; reiten Sie so schnell als möglich und sagen Sie dem Oberst, er solle sich um jeden Preis halten, in einer halben Stunde habe er Verstärkungen dort!

Der Reiter brauchte auf seinem schaumbedeckten Pferde fort.

Gen. Brown sandte sogleich Hauptmann Putnam mit seiner Compagnie Regulärer und einer Compagnie des 20. unabhängigen Artillerie-Regiments ab.

Bei dieser Militärabtheilung befanden sich mehrere Specialpolizisten und unter andern auch ein blutjunger Mensch, ohne Bart, wohlgewachsen, mit einem schönen, melancholischen, fast mädchenhaft feinen Gesicht.

Dieser junge Mann trug einen grauen, leinenen Kittel, wie man dieselben hier im Sommer des Staubes wegen trägt, unter demselben erblickte man einen Lederriemen mit einer Revolvertasche, aus der der nußbraune Griff der Drehpistole hervorsah.

War nun der junge Mann von Natur schüchtern, oder drückte ihn irgend ein Kummer, genug er ging schweigend abseits und hörte kaum auf das Gespräch oder das Lachen der Soldaten und Specialpolizisten, denen die Expedition Spaß zu machen schien.

Indessen die kleine Heersäule gegen den Gramercy Park hinaufmarschirte, hatte sich Oberst Mott mit Verlust eines Todten und mehrerer Verwundeten zurückgezogen.

Der Pöbel erfuhr von dem Heranrücken der Verstärkungen unter Hauptmann Putnam und legte sich in den Häusern in den Hinterhalt.

Als die Putnam'sche Colonne bei dem Gramercy Park Hotel anlangte, war Nichts zu sehen, was auf irgend welche Unruhe gedeutet hätte. Militair und Pöbel waren verschwunden und Capt. Putnam marschirte deshalb die 21. Straße hinab, der 2. Avenue zu, um wenigstens den Kampfplatz zu besichtigen.

Steine, zerbrochne Waffen, Blutlachen und die Leiche eines Soldaten, die verstümmelt auf dem Trottoir lag, deuteten endlich die Stelle an, wo man sich geschlagen hatte.

Der Capitain befahl, die Leiche aufzuheben und sie behufs der Beerdigung mitzunehmen.

Der Pöbel ist feige und leichenschänderisch wie eine Hyäne. Kaum machte man Anstalten, ihren Raub, den todtten Soldaten aufzuheben und ihnen diese Trophäe ihrer Bravour zu entreißen, als die zunderköpfige Pöbelhyäne heulend aus ihrem Schlupfwinkel hervorbrach.

Man wußte nicht, wo der Pöbel herkam, aber die Straße füllte sich mit ihm ungemein schnell und eine ganze Wolke von Steinen, Holzschitten und selbst Weilen ergoß sich über die Soldaten.

Capitain Putnam commandirte: "Quarré"! Die Soldaten formirten sich gedankenschnell, ohne einen Augenblick zu wanken oder zu zaudern und vier eiserne Mauern von starrenden Bayonnetten entstanden mitten in der Pöbelmasse, die immer und immer wieder Steine gegen die Soldaten warf.

„Laden! Fertig!“ ertönte des Hauptmann's Commando, in kurzen Intervallen, dann hörte man deutlich, über den Lärm des Pöbels hinaus, das verhängnißvolle Wort „Feuer!“ Die Salve schien die schreckliche Wirkung des Blitzes zu haben, welcher in einer großen Menschenmenge einschlägt und sich in derselben fortpflanzt, anstatt in den Boden zu fahren. Ganze Reihen des entsetzten Pöbels brachen, wenn auch mehr erschreckt, als verwundet, zusammen und das menschliche Quecksilber floss unsäßbar auseinander.

Indessen bei der 31. Straße hatte es sich wieder gesammelt und stellte sich dem Militär wieder entgegen.

Hier entspann sich ein Plänkeln, ein Einzelkampf.

Man feuerte von den Dächern der Häuser, aus den Fenstern und aus den Kellerwohnungen auf das Militär, man griff es auf jede mögliche Weise an, aber man stellte sich ihm nicht in Massen gegenüber, denn in der 21. Straße war man klug geworden.

Oberst Putnam reinigte zuerst die Straßen, dann wandte er seine ungetheilte Aufmerksamkeit den Häusern zu.

Lieutenant Myers, sagte er zu dem jungen Mann, der die Artillerieabtheilung commandirte, reinigen Sie mit ihrem Commando die Häusergevierte; ich werde mit meinen Jungen dafür sorgen, daß Ihnen die Büchsen der Dach- und Fensterbesetzung nicht zu viel Schaden thun.

B. F. Myers machte sich sogleich an die Arbeit.

Die Thüren wurden mit Gewehrkolben eingeschlagen und dann jedes Haus einer genauen Untersuchung vom Keller bis zum Dache unterworfen. Man fand

in jedem derselben mehr oder weniger verdächtige Gestalten, die man gefangen nahm. Die Offiziere, Mherß, Foyon und Chase machten mit ihren Leuten an diesem Abend allein 24 Gefangene. Daß es dabei nicht immer ganz höflich abging, versteht sich von selbst.

So stieß man in einem der Häuser auf einen wahren Athleten, der sich verzweifelt mit einer Eishaut verteidigte. Man schoß auf denselben und attaquirte ihn mit dem Bayonnett, der Kerl schien jedoch gegen Schuß und Stich gefeit. Der Kampf dauerte vielleicht fünf Minuten, dann verwundete er einen Soldaten, der zu hitzig vordrang, mit seiner furchtbaren Waffe an der Schulter; gleich darauf sah ihm, ehe er den Stich pariren konnte, das Bayonnett eines andern mitten im Herzen.

Während diese und ähnliche Scenen in den Häusern spielten, war draußen das Militär nicht unthätig, es schaute scharf aus nach den Dächern und Fenstern und auf die Orte, von welchen geseuert wurde, richteten sich die Gewehre der Soldaten, um einzelne Schüsse mit vollen Salven zu erwidern.

Diese Methode war indessen als nutzlos erkannt worden, da man höchstens Fenstern, Dachziegeln und Mauern Schaden zufügte, ohne die Kerle zu treffen, welche sich zurückzogen, sobald sie geseuert hatten. Es bildete sich also unter den Soldaten ein Scharfschützencorps, deren einzelne Mitglieder gedeckte Stellungen einnahmen, von wo sie einzeln und ruhig auf die Insurgenten feuerten.

Jetzt änderte sich das Bild.

Raum erschien ein Gewehr mit einem sichtbaren, handgroßen Körper des Schützen über dem Rand eines der Dächer oder an einem Fenster, so hörte man gewöhnlich einen Doppelschuß und einen Schrei, der bewies, daß die Kugel eines der versteckten Scharfschützen ihr Ziel in demselben Augenblick erreichte hatte, in welchem der Andere feuerte.

Die das Militär begleitenden Specialpolizisten hatten indessen ebenfalls ihre Schuldigkeit gethan, sie hatten von ihren Revolvern einen umfassenden Gebrauch gemacht und eine Art Guerillakrieg geführt, der öfter weit gefährlicher und schrecklicher ist als ein Massenkampf.

Der junge, bleiche Mann mit dem melancholischen Gesicht, hatte eine sonderbare Erregtheit, ein unheimliches Feuer gezeigt, als das Militär mit dem Pöbel zusammentraf. Seine Augen waren überall gewesen, er hatte mit unfläthen Blicken die Massen überflogen, als suche er Jemand. Seine zarte Hand umspannte fast krampfhaft den Griff seines Revolvers, den er sehr selten und nur dann gebrauchte, wenn er oder seine Kameraden in einem gefährlichen Gedränge waren.

Der Hauptmann Putnam hatte den jungen Mann beobachtet. Suchen Sie Jemand? fragte er, seine Hand dem Jüngling auf die Schulter legend.

Die feine Gestalt des jungen Mannes war unter der Berührung der Hand zusammengezittert und er hatte mit kaum vernehmlicher Stimme erwidert: Niemand, Herr Hauptmann!

Der Capitän, der den jungen Mann für schüchtern und ängstlich hielt, hatte sich lächelnd abgewandt, ließ aber die feine Gestalt des Jünglings, für welchen er sich unwillkürlich interessirte, nicht aus den Augen.

Schon in der 21. Straße hatte er mit seinem Säbel einen Aeghieb parirt, der für das blonde Haupt des holden Kindes bestimmt war und er hielt sich auch später zumeist in dessen Nähe. — Die Betheiligung des hübschen Knaben bei dem ernstesten Kampfe kam ihm rührend vor.

Indessen frachte es bald von den Häusern herab, bald aus den Kellerwohnungen herauf.

Zeitweise hörte man einen gellenden Todeschrei wie aus den Wolken herabklingen, dann sah' man wohl gleich darauf ein Gewehr von einem der Dächer herabrollen, dem ein dunkler Körper blitzschnell nachfolgte. Es war der Körper eines Aufständischen, welcher krachend auf dem Trottoir aufschlug und dort, wenn nicht von der Schußwunde, so doch von dem Falle starb.

Jeden Augenblick wurden Gefangene aus den Häusern vor Capitain Putnam gebracht, der einige Worte mit ihnen sprach und sie dann binden ließ. Einer dieser Kerle hatte sich fast eine Viertelstunde mit einem Reiterfäbel vertheidigt und mehrere Soldaten verwundet, ehe er gefangen genommen wurde.

Wie heißen Sie? fragte ihn der Hauptmann.

Kümmert Sie nichts! erwiderte der Gefragte grob.

Wissen Sie, daß Sie für Ihr Betragen gegen das Bundesmilitär kriegsrechtlich verurtheilt und erschossen werden können?

Der Mobdy schlug den Capitain statt aller Antwort in's Gesicht, durchbrach die Reihe der herumstehenden Soldaten und sprang in das nächste Haus.

Zwei Soldaten verfolgten ihn, erreichten ihn auf der Treppe und der Friebsfanatiker wurde von einem Bayonett und einer Kugel gleichzeitig durchbohrt.

Einer der Spitzbuben, die sich in den Häusern verbarricadirt hatten und den Tod von dort aus entsendeten, wurde von dem Specialpolizisten Fiske bemerkt, der einen Offizier darauf aufmerksam machte. Dieser beorderte einige Plänkler das Haus zu stürmen und es entstand nun ein kleiner Barrikadenkampf.

Aus dem Hause fiel Schuß auf Schuß gegen die Soldaten, welche sich eine zeitlang umsonst bemühten, die Thür zu sprengen, als es ihnen gelang und nachdem sie inwendig die Hindernisse fortgeschafft und sich einen Weg gebahnt hatten, sprang der Schurke, mit dem gespannten Pistol in der Rechten, aus dem Fenster des ersten Stockwerks, um unten im Rücken der Soldaten, die in das Haus eindringen, den Kampf fortzusetzen.

Da krachte ein Pistolenschuß in der nächsten Nähe des Meuterers, der mit durchschossenem Kopfe zusammenbrach.

Der melancholische junge Mann hatte gefeuert.

Er ging, unbekümmert um die Kugeln, welche um ihn herumprüllten, zu dem todtten Mann, der auf dem Gesichte lag und drehte ihn herum.

Nur eine Aehnlichkeit! murmelte er leise und begab sich zum Capitän zurück, der ihn zum Schuß gratulirte.

Eben wollte er einige Worte erwidern, als sein unstät herumirrendes Auge an einem der Fenster des nächsten Hauses ein Büchsenrohr erbllickte, das genau auf den sorglosen Hauptmann gerichtet erschien.

Der junge Mann faßte Putnam gedankenschnell beim Arm und riß ihn einige Zoll von seinem gefährlichen Platz fort. In derselben Secunde blitzte und krachte es, der bleiche junge Mann stieß einen leisen Schmerzensschrei aus und fuhr mit der Rechten nach der Brust, dann taumelte er.

Putnam fing den Knaben in seinen Armen auf und sah' wie der rothe Lebensquell zwischen den zarten Fingern in der Nähe des Herzens hervorquoll.

Armer Junge! murmelte er.

Soldaten und Polizisten umdrängten bald die Gruppe des sterbenden Knaben in den Armen des Kriegers, dem er das Leben rettete.

Da entstand plötzlich ein Gedränge und man hörte die fast kreischenden Schmerzensrufe: Wehe! zu spät, sie stirbt!

Ein schlanker junger Mann, in dem wir Heinrich wiedererkennen, brach sich Bahn durch die jene Gruppe umdrängenden Soldaten und warf sich auf die Knie.

Hestig, und ohne Rücksicht auf den Hauptmann oder die ihn umstehenden Soldaten zu nehmen, riß er den todesbleichen Knaben in seine Arme und drückte stürmische Küsse auf die blutlosen Lippen desselben.

Tony, meine Tony! jammerte er, noch einen, nur einen Blick ehe du stirbst!

Und Tony, denn sie war der junge Specialpolizist, schlug noch einmal die Augen groß auf, als wolle sie die Bitte ihres Bräutigams gewähren!

Heinrich! mein lieber Heinrich! flüsterte sie leise, mir ist wohl — sehr — sehr wohl!

Ein dunkler Blutstrom drang zwischen ihren perlenweißen Zähnen hervor — sie war todt!

Heinrich stieß einen lauten Wehruf aus und warf sich über die schöne Leiche und als wäre das die letzte Schreckensscene, der Analleffect des großen viertägigen Drama's gewesen, so verathmete in diesem Augenblicke der Aufstand, wie das schöne Opfer des Aufstandes verathmet war.

Das Schießen hörte wie auf Commando auf, die Soldaten traten unter das Gewehr, die Leiche des jungen Weibes wurde auf eine Wassenbahre gelegt und die schweigende Colonne folgte ihr mit gesenkten Gewehren, Heinrich mit stillen Thränen.

Wohl ihm, daß er noch Thränen hatte.

---

## XII.

### Schluß.

Bat war am Donnerstag Morgen nach Williamsburg und an seine Arbeit zurückgekehrt, als wäre gar nichts vorgefallen. Sein Gesicht war von Wundwunden entstellt, sein Arm, in den Joe seine Zähne eingeschlagen hatte, schmerzte ihn, er fühlte sich wie zerschlagen; nichtsdestoweniger stieß er in den Mörsern herum

und beschäftigte sich so emsig im Laboratorium, als wolle er in wenigen Stunden die versäumte Arbeit der drei Tage nachholen:

Pat schien sogar jedes Mitgefühl haar und ledig zu sein, denn er fragte nicht einmal bei den Hausbewohnern, ob sein junger Herr lebendig von New-York zurückgekommen sei und was er mache?

Wir können aber den Lesern verrathen, daß Pat schon bei seiner Herüberkunft nach Williamsburg die Geschichte von der wunderbaren Rettung des jungen Thompkins aus den Händen der Meuterer erfahren hatte.

Pat hatte etwas vom guten Ton, der ihm angeboren war. Wie er, 113 Greenstreet, Fräulein Tonn nicht tröstete, sondern ausweinen ließ, so that er im Hause seines Herrn keine Frage, die auch nur leise hätte andeuten können, daß er Lob für sein Thun erwarte.

Die farbigen Dienstkleute im Hause betrachteten Pat mit einer Art scheuer Ehrfurcht! Dieser zerlumpte, kleine Junge hatte ihren Herrn gerettet, wenigstens hatte so der alte Master Thompkins erzählt, und was der sagte, das wurde heilig gehalten.

Es mochte zehn Uhr Morgens sein und Pat war eben dabei, irgend eine Substanz zu stoßen, als er durch die Klingel seines Herrn hinaufgerufen wurde.

Pat ließ nicht auf sich warten.

Er trat ein, fuhr sich mit seinem zweifelhaft reinen Hemdsärmel über die schweißende Stirn und blieb wie gewöhnlich an der Thür stehen.

Der alte Thompkins saß auf dem Sopha, auf seinem Lieblingsplätzchen, und schaute freundlich auf Pat, der, als habe er ein Verbrechen begangen, nicht einmal die Augen aufschlug.

Ich bin einigermaßen böse auf dich, Pat, hob der alte Apotheker an und ließ forschend, während einer kleinen Pause sein Auge auf den Jungen ruhn.

Pat zuckte zusammen. Daß ich meine Arbeit versäumt habe, Master, ja, seht, mein Arm —

Nicht doch, Pat, ich bin böse, daß du heute früh' noch nicht einmal heraufkamst, um dich nach William zu erkundigen, dem du doch das Leben gerettet hast!

Ja, Herr, entgegnete Pat, dem ein Stein vom Herzen fiel, ich wollte nicht gern stören und was das Leben retten anbetrifft, so war das ein reiner Zufall, daß grade ich es that, jeder Andere hätte das auch gethan.

Der alte Neger schaute auf Pat wie Jemand, der eine seltene Perle gefunden hat, über die er sich freut.

Tritt einmal näher, Pat! sagte er freundlich.

Pat gehorchte, ohne den Blick von seinen Stiefeln zu erheben, auf welchen er etwas höchst Interessantes entdeckt zu haben schien.

Noch näher, Pat, ganz nahe!

Pat trat bis dicht vor das Sopha und ließ vom alten Thompkins seine Hand ergreifen.

Lieber Junge, sagte der Alte weich, du bist eine gute Seele, eine Art Edelstein, der in Lumpen gewickelt ist. Du brauchst dich gar nicht zu verstellen, ich weiß Alles, was du für William und Henry und die unglückliche Tonn gethan hast. Na, siehst du, lieber Pat, und der Alte wischte sich eine Thräne dabei aus dem Auge, ich würde ein recht dummer und schlechter Mensch sein, wenn ich dir für das Alles, Geld, viel Geld, all mein Geld bieten wollte, aber ich will dir ein Herz, ein gutes Vaterherz dafür geben. Du sollst wie mein zweiter Sohn sein, ganz wie mein William, den du mir erhalten hast. Und wenn ein schwarzer Vater dir nicht zu schlecht ist, Pat, na dann glaube ich wohl, daß du auch mit mir auskommen wirst! Meinst du nicht, Pat?

Pat liefen bei diesen so schlichten und herzlichen Worten die lichten Thränen über die Backen. Seit dem Tode seiner Eltern hatte Niemand mehr so herzlich

mit ihm gesprochen und das war so lange her, daß er sich gar nicht mehr darauf erinnerte.

Master, sagte er, ich danke Euch für Eure Güte, aber was wollt Ihr mit einem so dummen Jungen, wie ich bin, zum Sohne! Master, ich kann nicht einmal Lesen und Schreiben!

Macht nichts, mein lieber Junge, gar nichts! rief eine Stimme hinter Pat und zwei Arme legten sich um seinen Nacken, ein Herz wie dein's und ein Kopf wie der deinige, genügen für einen Bruder! und William küßte Pat so herzlich auf seine zerbißenen Wangen, als hätte er einen wirklichen Bruder vor sich, der von einer weiten Reise zurückgekehrt sei.

Pat wischte sich die Thränen ab und sein Auge glänzte heller, als er den Geretteten so wohl vor sich erblickte und als er so ganz ohne Zwang, vollkommen brüderlich behandelt wurde.

William, sagte Pat, und reichte dem jungen Arzt die Hand, was ich Euch that, hätte jeder Andere ebenfalls für Euch gethan, sprechen wir also nicht mehr davon. Eure Freundschaft nehme ich mit herzlichem Dank an und wenn mir Papa Thompkins etwas lernen lassen will, dann will ich ihm ewig dankbar dafür sein und ihn gern Vater dafür nennen!

Der alte Meger stand auf, umarmte Pat und küßte ihn auf die Stirn.

Und nun, Pat, geh' auf mein Zimmer und kleide dich um, dein Anzug ist schon gestern gekommen, ich möchte dich bitten mich ein wenig in die frische Luft hinaus zu begleiten! bat William.

Pat wollte gehn, an der Thür drehte er sich sinnend um.

Vater, wandte er sich zum alten Thompkins, habt Ihr nicht für meinen Freund Charly eine kleine Beschäftigung im Hause? der arme Junge hat das Zeitungsberumtragen herzlich satt und brav ist er gewiß.

An den habe ich schon gedacht, lieber Junge, lächelte der Alte; Kaufmann Smith, ein alter Bekannte von mir, braucht einen Lehrling, da soll er hin, du kannst es ihn heute noch wissen lassen. —

Pat dankte und entfernte sich.

Es ist möglich, daß wir Thompkins, Pat und Charly später wieder einmal begegnen.

\* \* \*

## Nachtrag.

Wir sind mit unserer Geschichte und dem Aufstande zu Ende, aber wir müssen noch, für den Leseren, eine Nachlese von Feuertillen und Todtenblumen, die in New-York aufblühten, von Blödsinn und Niederträchtigkeiten halten, welche den Pöbel und seine Beschützer auszeichnete. Zu diesem Behufe benutzen wir unsere eigenen Arbeiten aus der „New-Yorker Abendzeitung“, bei welcher wir in jener Zeit als Mitredacteur beschäftigt waren. Es sind Berichte, die ihrer Treue wegen, damals durch alle Zeitungen gingen.

Die Quintessenz alles Blödsinns leistete Erzbischof Hughes in seiner Rede am Freitag, den 17. Juli. Wir bringen dieselbe, als ein merkwürdiges Atteststück, auszugsweise, nach einem stenographischen Bericht, und bitten den Leser, selbst zu urtheilen!

Der Hochwürdige sprach: „Ich weiß, daß das Volk wegen wirklicher oder eingebildeter Uebel manchemal unruhig wird, aber ich denke, mit dem Dichter, daß es besser ist, kleine Unannehmlichkeiten zu ertragen als auf ein Uebel hinzuren-

nen, daß wir noch nicht erfahren haben. In Europa, wo die Länder sich constitutionell nennen, sind sie nichtsdestoweniger despotisch. In jenen Ländern muß ein Narr oder ein Weiser den Thron einnehmen. Ein bedrücktes Volk hat dort keine Hilfe außer Revolution. Revolution ist ein entsetzliches Ding. In diesem Lande giebt die Constitution dem Volke das Recht, alle vier Jahre eine Revolution zu machen. Ihr wißt wie sie's thun: mit Papier.

Das Regierungswesen hier ist eine Grundlage, die nicht zerstört werden darf. Es ist das Recht des Volkes, alle vier Jahre den Obersten zu corrigiren oder zu verbessern. Aber der Unterbau muß erhalten bleiben; nehmt ihn weg, was hättet Ihr dann, woran Ihr Euch halten könntet. Ich bin zu alt, in ein anderes Land zu gehen (Eine Stimme: Und die Wigger sollen im Süden bleiben!) Alles liegt in der Hand des Volkes der Ver. Staaten: und von seiner (der Bischof meint hier „ihrer“, d. h. der Staaten) Majorität, will ich mich regieren lassen, gleichviel ob sie einen Fehler macht oder nicht.

Männer von New-York! Man nennt Euch Aufrührer, und ich kann kein Aufrührergeficht unter Euch sehen. Ich nenne Euch Männer von New-York, weil Gentleman ein so abgebrauchter Ausdruck ist, daß er gar nichts Bestimmtes bedeutet. Gebt mir Männer und ich weiß aus eigener Kenntniß, daß wenn diese Stadt von einer auswärtigen Armee invadirt würde (Gelächter) die zarten Damen von New-York mit Säuglingen an ihren Busen sich mehr nach Männern als nach Gentlemen nach Schutz umsehen werden. (Beifall.)

Es ist mir lieb, daß Ihr jetzt in Frieden und Ordnung hier versammelt seid. Ich spreche nicht zu Euch wie der Präsident, oder wie der Mayor, oder wie ein Militäroffizier. Ich spreche zu Euch als Euer Vater, und ich will nicht untersuchen, was diesen unheiligen Stand der Dinge herbeigeführt hat. Es ist nicht meine Sache. Ich bin ein Diener Gottes, und Ihr wißt, ich habe Euch niemals verlassen (Beifall). Mit Wort und Schrift habe ich Euch seit Jahren zur Seite gestanden. Ich bin kein entlaufener Bischof.

Nun, Gentlemen (Gelächter) ich bin beinahe fertig (Gelobt sei zc.). Wenn ich Euch um Rath bitte, so werbet Ihr ihn mir geben; wollt Ihr auch von mir als dem Erzbischof von New-York einen Rath hören? Ich habe kein einziges Gesicht hier gesehen, das ich für das eines Aufrührers erklären würde. Soll das so fortgehen? (sehr naiv). Sollte nicht Jeder in seiner schlichten Weise ein Erhalter des Friedens werden? Ich lese in den Blättern, daß nicht wenig Eigenthum zerstört worden ist. Es fällt mir eine Anekdote von einer Frau ein, die zu ihrem Kinde sagte: Komm, mein Liebling, komm mit mir zur Kirche. Das Kind antwortete: Ihr und ich müßt es bezahlen.

Im Falle eines gewaltsamen und ungerechten und unprovocirten Angriffs auf Euch, hat meiner Ansicht nach Jedermann ein Recht, sein Haus oder seine Hütte auf die Gefahr seines Lebens zu vertheidigen. Aber die Ursache muß eine gerechte sein. Es muß ein Angriff erfolgt und nicht bloß Anstoß gegeben worden sein.

Thätet Ihr nicht besser, wenn Ihr Euch ruhig zurückzöget? Nicht Eure Grundsätze oder Ueberzeugungen aufzugeben, sondern Euch fern vom Haufen zu halten, aus welchem unsterbliche Seelen in die Ewigkeit gesandt werden; thätet Ihr nicht besser? Eins möchte ich Euch fragen. Wenn diese sogenannten Kravalle den irischen Katholiken zur Last gelegt werden, wollt Ihr mir nicht sagen, welches Land ich dann als mein Geburtsland beanspruchen soll. (Stimmen: Irland!)“

Der geistreiche Redacteur der „Atlantischen Blätter“ sagt darüber sehr treffend: „Vor Allem aber müssen wir des Gesalbten des Herrn erwähnen, des Erz—bischof (wir hätten uns beinahe verschrieben!) † John, welcher stets ein Kreuz statt der erforderlichen drei Kreuze bei seinem Namen macht. Dieser Erzbischof hatte eine Einladung an das souveräne Volk erlassen, welche alle Zeit-

artikel der „Expreß“ und des deutschen Rebellenmorgenblattes übertraf. Man glaubte, die Einladung des Bischofs an die Leute, „welche viele Zeitungen Aufrührer nennen,“ sei ein Spaß, welchen sich ein Böswilliger gemacht habe, um eine Motte Aufrührer zusammenzubringen; man glaubte nicht, daß ein Mann, welcher auf eine Stellung wie Bischof Hughes Anspruch machte, dem Böbel gegen Gesetz und Regierung Recht geben könne, daß er aller Schaam baar mit der rücksichtslosesten Frechheit die Behauptung hinschleudern werde, das Militär werde nicht wagen, sich zu zeigen, wenn das „Volk“ seinen Bischof besuche, daß er eine Stellung einnehmen werde, in welcher er implicire, daß im schlimmsten Falle er sich von dem Böbel schügen lassen, daß er den mit seinem Amte verbundenen Einfluß in der ruchlosesten Art von der Welt mißbrauchen werde. Und doch! Sollte der Mann nicht ein Compromiß mit Dieben und Mördern machen können, welcher als Gesandter Seward's nach Europa gegangen war, um die Gerechtigkeit der Sache des Bundes den europäischen Fürsten zu beweisen? Sollte der Mann nicht zu den Vertäthern stehen, welcher gesagt hatte, er würde zu dem Süden stehen, wenn der Süden den Norden besiegen werde? Das „Volk“ kam zu seinem Erzbischof. Drei bis vier Tausend der „Bürger welche viele Zeitungen Aufrührer nennen,“ erschienen vor dem Hause des Erzbischofs, und dort in der Mitte des Tages geschah der Frevel gegen die Gesetze und die Gefühle des Rechtes. Der Erzbischof erschien in pontificalibus, umgeben von einer Suite von Pfaffen, während im Hintergrund Richter McCunn einen würdigen Abschluß der Scene gab. Der Bischof hielt eine Rede, welche glauben machte, daß er nicht im Fuße, sondern im Kopfe Rheumatismus habe, denn abgesehen von der bodenlosen Dreistigkeit, mit welcher er den Aufruhr beschönigte, war die Rede das wirrte Durcheinander, das unzusammenhängendste Gewäch von der Welt.

Trotz des furchtbaren Ernstes der Sache kann man nicht umhin zu sagen, daß der Candidat Fobbs in seiner Predigt doch bei Weitem logischer war als der hochhehrwürdige Erzbischof, bei dessen dialectischen Sprüngen sich die Haare auf dem Haupte jeden Logikers sträuben müssen. Die Schlüsse sind nach Art des berühmten Satzes gemacht: „Der Stoch steht in der Erde, also ist der Löwe ein graufames Thier.“

Der Erzbischof ist seitdem gestorben und jene Rede war somit eine Art „pontifischer Schwanengesang“; man beurtheile danach, was das für ein Schwan gewesen sein muß, der in dieser Weise sang.

Jetzt noch etwas über Unruhen, die in Staten Island vorkamen: „Ein Detachment von 56 Mann, welches der James F. Brady Guard (dem 11. Regiment N. Y. Freiwill.) zugehört und unter Commando von Hauptmann Canby stand, erreichte die Vanderbilt Landung am Montag 6 Uhr Abends. Die Leute wollten nach den Sprague Barracken in der Nähe von New Dorp marschiren. Bekanntlich hatten diese Soldaten seit dem zweiten Tag des Böbelaufstandes in New York das Arsenal in der 7. Avenue bewacht und waren seit sechs Tagen und sechs Nächten kaum zum Schlafen, geschweige denn aus dem activen Dienst gekommen.“

Sie setzten sich in die an der Landungsstelle haltenden Eisenbahnwagen und legten ihre Waffen ab, ein Theil der Compagnie ging jedoch in die sehr frequentirten Trinstuben der Nachbarschaft, um dort die Zeit bis zur Abfahrt des Zuges zu verbringen.

Zwei von der Compagnie, die früher zu den „Harvins Jouaven“ gehört hatten, baten ihre Offiziere um Erlaubniß, die Schienen eine Strecke hinaufgehen zu dürfen, um Kameraden zu besuchen, die in der Nähe lagerten. Die Soldaten erhielten die Erlaubniß und marschirten zusammen die Eisenbahn hinauf; sie hatten jedoch kaum eine Meile zurückgelegt als ihnen sehr wild aussehende Mobdies entgegen kamen, die sie ziemlich grob fragten: „Was in der Hölle thut ihr denn hier?“ Die Soldaten antworteten darauf, daß sie nichts darnach

zu fragen hätten. Jetzt entspann sich ein Wortwechsel und plötzlich flog einem der Soldaten ein Stein gegen den Kopf. Hierauf retirirten die Leute gegen die Landungsstelle, wurden verfolgt und feuerten auf den Pöbel, der immer mehr aufschwoll und von Minute zu Minute erbitterter wurde. Als die Soldaten ihre Gewehre abgeschossen hatten, warfen sie dieselben weg, um leichter fliehen zu können. Sie waren keine 800 Yards mehr von dem Zuge entfernt, als sie von dem Pöbel abgeschnitten wurden.

Die ebenso feige als gemeine Ermordung des Commandanten des 11. Reg., Oberst O'Brien, hatte die Soldaten schon früher so erbittert gegen den Pöbel, daß sie jetzt die Gelegenheit mit Freuden wahrnahmen, sich zu revanchiren. Sie verließen eilig die Wagen, formirten sich und marschirten in Geschwindigkeit, von ihren Offizieren geführt, der Emeeute entgegen.

Indessen hatte der Pöbel die beiden Soldaten so zugerichtet, daß dieselben wie todt mit Blut und Schmutz bedeckt, auf der Straße lagen. Als der Pöbel vom Herannahen der Compagnie hörte, floh er jedoch auseinander und ließ die Opfer auf dem Platze. Als die Soldaten anlangten und ihre schrecklich blutenden Kameraden bemerkten, waren sie nicht mehr zu halten, sie feuerten nahe an 30 Schuß in die isolirten Gruppen, welche sich aus der Pöbelmasse gebildet hatten und wie immer wurden die getroffen, welche bei der Sache unschuldig waren. So wurde John Murphy getödtet, der ein sehr achtbarer Mann gewesen sein soll. Das ist indessen den Soldaten nicht zur Last zu legen; es galt auch hier das Sprüchwort: „Mitgegangen, Mitgehangen!“

Die ganze Compagnie war in eine solche Wuth gerathen, daß dieselbe nicht mehr zu kontrolliren war.

Schuß auf Schuß fiel, Jeder feuerte nach dem, dessen Gesicht ihm am meisten mißfiel, und dieses Klänkeln dauerte fast zwei Stunden; inzwischen war der Zug abgegangen. Die Soldaten verhafteten indessen noch 20 bis 30 Personen, die sie in der Nachbarschaft aufgreifen konnten und brachten dieselben nach dem Wachtthause.

Diesigenen der Gefangenen, von denen Oberst Lansing, Commandeur der N. Y. Freiwilligen, feststellen konnte, daß sie nicht zu der aufrührerischen Brut gehörten, wurden wieder entlassen.

Die beiden Soldaten, welche von der Canaille so unmenschlich behandelt worden waren, hießen John Walsh und John Cook. Dieselben wurden nach der Pension für alte Seeleute geschafft und hier verpflegt. Walsh sah aus, als sei er aus den Händen von Fleischern hervorgegangen. Sein Unterleib war aufgerissen und zeigte die Gedärme, in denen Hände oder Füße gewühlt hatten; sein Schädel war eingeschlagen und er hatte keine handgroße Stelle am Körper, die nicht wund gewesen wäre. Walsh war eine würdige Illustration für die „Mitbürger der Staatszeitung“ und ihre Thaten. Nachdem der Unglückliche bis Dienstag früh entseßlich gelitten hatte, starb er. Cook hatte sechs Stiche; man bezweifelt, daß er wieder aufkommen wird.

Am Dienstag Nachmittag um 1 Uhr wurde eine Leichenschau über den Körper des geschlachteten Walsh von Coroner Dempsey abgehalten. Beide, der Todte sowohl als Cook, waren ordentliche und stille Menschen, welche, wie sich bestimmt herausgestellt hat, ruhig auf der Eisenbahn marschirten, als sie von den Reutern angegriffen wurden. Das Verdict der Jury lautet wie folgt: „Der Verstorbene ist um sein Leben gekommen durch Wunden, die er von unbekannten Personen erhielt; es wird angenommen, daß Cook und Walsh keine Veranlassung zu dem mörderischen Ueberfall gaben, welcher niederträchtig im höchsten Grade war.“

Die Leichenschau über den Körper des Murphy wurde am Mittwoch Abend abgehalten. Coroner Smith hat einen Verhaftsbefehl gegen Capt. Canty er-

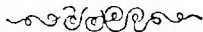
wirkt. Große Aufregung und Unruhe herrschte in den letzten Tagen an der Vandenbilt Landungsstelle und größere Schwierigkeiten wurden am Montag Abend erwartet. Ein Theil des 11. Reg., welches vor einiger Zeit auf Staten Island lag, ist am Mittwoch nach New-York gesandt und ein Detachement nach Buffalo.

Folgende Ausfälle der „N. Y. Staatszeitung“ dürfen wir nicht unberücksichtigt lassen, da sie das Bild vervollständigen helfen, welches man sich von jenen Tagen machen muß:

„Das englische Organ der „Staatszeitung“ die „Express“, hat in ihren Spalten täglich großgedruckte aufrührerische Artikel und erklärt u. A. gestern, es sei doch schrecklich, daß im Angesicht der Gerichtshöfe gerade vor der City Halle Soldaten und Kanonen ständen, welche auf das „Volk“ schießen oder vielleicht aus Versehen losgehen könnten. So etwas — sagt Brooks — sei selbst unter Carl dem Ersten nicht dagewesen; das hätte selbst der blutigste Tyrann nicht gewagt. Das ist die Beschwerde des Diebes, welcher sich darüber beklagt, daß zu viel Polizei da sei, um ihn von dem Recht der „freien Arbeit“ Gebrauch machen zu lassen. Das Recht des freien Spitzbubenthums und der ungestörten „Copperheaderei“ werden in der niederträchtigsten Weise von der Regierung beeinträchtigt und ein Soldat in Staten Island hat das Recht der freien Rede untergraben, indem er einem Freund Seymours eine Ohrfeige gab, bloß weil der Mann ihn einen „verfluchten Sohn eines Frauenzimmers von zweideutigem Rufe“ nannte. Wie lang soll dieser Zustand dauern? Freies Volk, sag' an, sag' an! Sind nicht noch genug Kleiderläden und Bantzen in der Stadt, um dem „Volke“, der in Mord und Brand „arbeitenden Masse“ wieder ein kleines Vergnügen zu machen! Also weg mit den Soldaten! Es lebe Freiheit und Liederlichkeit! oder die Regierung möge wenigstens die Herren McCunn, Hughes und Brooks als Schiedsrichter in der Frage nehmen, ob eine Aushebung stattfinden soll.“

„Drei Freunde des Gouverneurs Seymour reisten neulich nach Providence und trafen auf der Straße einen Nigger. Sie attackirten ihn und schwuren, sie wollten ihm zeigen, wie man in New-York einen verfluchten Niggerhund behandelte. Bevor sie jedoch die freundlich beabsichtigte Belehrung geben konnten, nahm der Neger eine Stange und schlug zwei der Kerle nieder, worauf der Dritte davon lief. Die Polizei kam hinzu und ließ die Ansichten der beiden Herren über Providence im Gefängniß bedeutend modifiziren. Da Richter McCunn nicht in Providence ist, so dürfen Schurken nicht entlassen werden.“

Der berühmte McCunn leistete damals Bedeutendes in der Habeas Corpus Fabrikation, bis ihm vom Obergericht das Handwerk gelegt wurde. Daß er bei seinem Schaden nicht für den Spott zu sorgen hatte, versteht sich von selbst.



№ 1203

Die

# Vier Schreckenstage

in New York.

Historische Novелlette

von

W. Winkler.

(Einzige von dem Verfasser für Amerika autorisirte Ausgabe.)

Chicago, Ill.

Herausgegeben von L. Brentano.

1864.

ex.

Filed Feb 12 1864  
11198 CLK

Von demselben Verfasser sind erschienen :

# In Egypten.

Gedichte

von

**W. W i n c k l e r ,**

1 Bändchen.

1861.

Nieder-Octav, 131 Seiten. In Commission bei F. A. Trebner,  
k. k. Hofbuchhandlung,  
Prag.

---

Kur z g e f a s s t e

## Arabische Sprachlehre,

Zur schnellen Erlernung der vulgär-arabischen Sprache, wie dieselbe in ganz  
Egypten und am rothen Meere gesprochen wird, nebst reichhaltigem

W ö r t e r b u c h ,

und

einer Sammlung der nöthigsten Redensarten und Fragen.

Unter freundlicher Mitwirkung einiger in Egypten

ansässigen Freunde zusammengestellt

und herausgegeben

von

**Julius Leopold Willibald Winckler,**

Privatsecretär in Cairo.

Leipzig :

**F. A. B r o c k h a u s** 1862.

Octav, 200 Seiten.

---

## Milwaukee Theater - Kalender.

Erster Jahrgang.

Redigirt von A. Zuend und W. Winckler.

Herausgegeben von P. W. Feuster.

Milwaukee, Wis., 1864.

Mit 14 lithographischen Tafeln und 4 Holzschnitten.

Sebez, 192 Seiten.

